



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



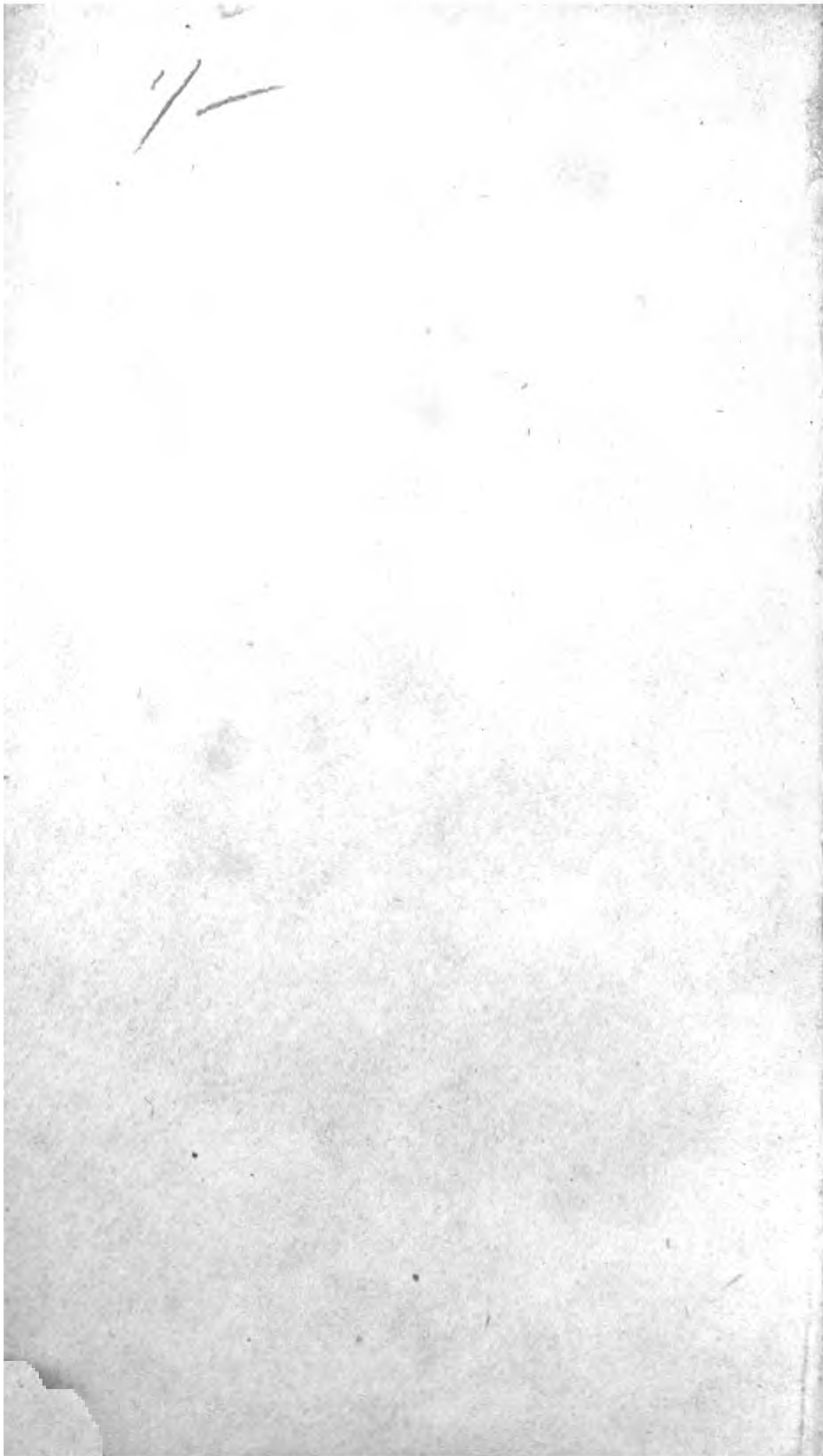
Fry I g. 27

FRY COLLECTION



PRESENTED BY  
THE MISSES ESTHER CATHARINE,  
SUSAN MARY AND JOSEPHINE FRY  
FROM THE LIBRARY OF  
THE LATE JOSEPH FORREST FRY  
AND SUSANNA FRY

C.P. 7. from J. F. F.  
1889.



# Gedichte

VON

**Emanuel Geibel.**



---

Dreißigste Auflage.

---

**Berlin,**

Verlag von Alexander Duncker,  
Königl. Hofbuchhändler.

1853.



## An Clara Augler.

---

Wie lieblich fließt durch grüne Tannen  
Auf Böhmens Höhn der Sonne Strahl,  
Durchs Dickicht rauscht das Reh von dannen,  
Durch Felsen blinkt der Quell ins Thal,  
Und fern zu blauen Bergeswarten  
Verliert sich träumend Aug' und Sinn,  
Du aber wandelst durch den Garten  
In stiller Anmuth lächelnd hin.

Und wie dein Blick mit leiser Frage  
Sich freundlich zu dem meinen neigt,  
Da muß ich denken jener Tage,  
Die mir zuerst dein Herz gezeigt;  
Da ich, ein ungestümer Knabe,  
Von dunklem Jugenddrang bewegt,  
Der ersten Lieder frühe Gabe  
Schamroth in deine Hand gelegt.



Ach, damals klang's mir leise wieder  
Was ich voll Sehnsucht vorgefühl't,  
Und flatternd irrten meine Lieder,  
Wie wenn der Wind in Saiten wütht;  
Noch schwankte vor dem jungen Herzen  
Die Welt mir wie ein goldner Traum,  
Allein den Abgrund aller Schmerzen,  
Der Freuden Gipfel ahnt' ich kaum.

Doch anders ward es. Leid und Wonne  
Nun hab' ich sie zum Grund erprobt;  
Mich hat versengt des Südens Sonne,  
Mich hat des Nordens Sturm umtobt.  
Ich trank der Liebe vollsten Sprudel,  
Ich weint' um die verlorne Luft,  
Doch in des Lebens wildem Strudel  
Ward ich des Zieles mir bewußt.

Wenn draußen der vermorrne Reigen  
Des Tages laut und lauter scholl,  
Lernt' ich zum Born hinabzusteigen,  
Aus dem mir ew'ge Klarheit quoll.  
Mir spielte wie mit kühler Schwinge  
Ums Haupt der Odem der Natur,  
Und einsam den Gesang der Dinge  
Bernahm mein Ohr aus Wald und Flur.

Da ward es hell mir im Gemüthe,  
Ich sah durch Eines Geistes Wehn  
Der Zeiten Schritt, der Blumen Blüthe  
In heil'ger Ordnung wechselnd gehn;  
Ich sah den Tod das Sein gebären,  
Den Einklang hört' ich durch im Zwist,  
Und ahnend lernt' ich tief verehren  
Das Wunder dessen, was da ist.

Was so im Busen ich getragen,  
Was ich gekämpft, verfehlt, erfiert,  
Das laß dir nun dies Büchlein sagen,  
Drin meine Seele vor dir liegt.  
So nimm es hin. Und wuchert munter  
Manch buntes Unkraut auch noch heut:  
Schon sind die Erstlingshalme drunter  
Der Ernte, die mein Leben heut.

Marienbad, im Julius 1846.



# Inhalt.

---

## Erstes Buch.

	Seite
Rheinsage . . . . .	3
Zigeunerleben . . . . .	5
Einer jungen Freundin . . . . .	7
Der Knabe mit dem Wunderhorn . . . . .	9
Berglese . . . . .	11
Rothenburg . . . . .	14
Nachtlied . . . . .	18
Vorüber! . . . . .	19
Das sterbende Kind . . . . .	20
Zwei Könige . . . . .	21
Einkehr . . . . .	22
Apologie . . . . .	24
Die beiden Engel . . . . .	26
Schmetterling . . . . .	28
Der arme Taugenichts . . . . .	30
Der Hidalgo . . . . .	32
Der Page . . . . .	34
Im April . . . . .	36
Feierabend . . . . .	37
Der Zigeunerbube im Norden. . . . .	38
Frühlingsoffenbarung . . . . .	41

	Seite
Drei Bitten . . . . .	43
O stille dies Verlangen! . . . . .	44
Im Weinberg . . . . .	46
Spielmanns Lied . . . . .	47
König Dichter . . . . .	50

---

Lieder.

I — XLII. . . . .	53
-------------------	----

---

Zweites Buch.

Der Ritter vom Rhein . . . . .	105
Der Husar . . . . .	107
Des Boiowoden Tochter . . . . .	110
Gondoliera . . . . .	113
Abendfeier in Venedig . . . . .	115
Der letzte Skalde . . . . .	116
1787 und 1837. . . . .	119
Wolle Keiner mich fragen . . . . .	120
Die junge Nonne. . . . .	121
Mädchenlieder I — III. . . . .	123
Lied . . . . .	126
Antwort . . . . .	127
O sieh mich nicht so lächelnd an . . . . .	129
Herbstgefühl . . . . .	131
Von Dingen, die man nicht antasten soll . . . . .	132
Verlorene Liebe . . . . .	134
Auf dem Wasser . . . . .	137
Des Müden Abendlied . . . . .	138

	Seite
D Jugendzeit! . . . . .	139
Wie es geht . . . . .	141
Siehst du das Meer . . . . .	143
Reue. . . . .	144
Schlaflosigkeit . . . . .	145
Scheiden, Leiden . . . . .	147
Nachruf . . . . .	149
Clotar . . . . .	151
Traumkönig und sein Lieb . . . . .	157
In der Ferne . . . . .	160
Vita mors ruit. . . . .	162
Friedrich Rothbart . . . . .	164
Sehnsucht . . . . .	167

---

Sonette und Distichen.

Dichterleben . . . . .	171
Alte Poeten . . . . .	172
Auf der Akropolis zu Athen . . . . .	173
An den Grafen von Platen . . . . .	174
An die Philologen . . . . .	175
Ermunterung . . . . .	176
Neues Leben . . . . .	177
Gros, der Schenk . . . . .	178
Liebesglück . . . . .	179
Das Zauberschloß . . . . .	180
An Ludwig Achim von Arnim. . . . .	181
An Ernst Curtius . . . . .	182
An Hermann Kreßschmer, den Maler . . . . .	183
Verwünschung. . . . .	184
Sommer im Süden . . . . .	185

	Seite
Der Ungenannten . . . . .	186
Unruhiger Sinn . . . . .	187
Memento mori . . . . .	188
Der Liebenden . . . . .	189
Vergänglichkeit . . . . .	190
Distichen aus Griechenland I — XIII. . . . .	191

Drittes Buch.

Chafel . . . . .	205
Vorwärts . . . . .	207
Woran ich denke . . . . .	208
Der Sklav . . . . .	210
Platens Vermächtniß . . . . .	212
Winter in Athen . . . . .	214
Tannhäuser . . . . .	217
Lied der Spinnerin . . . . .	220
Rückerinnerung . . . . .	222
Beim Feste . . . . .	224
Das Mädchen im Hades . . . . .	226
Hirsch und Reh . . . . .	228
Das Kraut Vergessenheit . . . . .	230
Lied des Mädchens . . . . .	231
Die Küsse . . . . .	232
Elegie . . . . .	233
Auf den Tod eines Freundes . . . . .	236
Leichter Sinn . . . . .	240
Ländliche Lieder I — II. . . . .	242
Das Mädchen von Paros . . . . .	244
Fahrwohl . . . . .	246
Lebensstimmung . . . . .	248

	Seite
Morgenwanderung . . . . .	250
Thürmerlied . . . . .	252
Gute Nacht . . . . .	255

---

**Neue Sonette.**

Zur Einleitung . . . . .	261
Mein Weg. . . . .	262
Erster Sonnenblick . . . . .	263
Nachts . . . . .	264
Unbekümmert . . . . .	265
Einer jungen Freundin . . . . .	266
Einem Freunde . . . . .	267
Achte Weihe . . . . .	268
An — . . . . .	269
O schöne Zeit . . . . .	270
Pfingsten . . . . .	271
Im Frühjahr . . . . .	272
Den Aufgeregten . . . . .	273
Gegen den Strom . . . . .	274
Bei einem Feste . . . . .	275
Den Verneinenden . . . . .	276
In schwerer Stunde . . . . .	277
Schill . . . . .	278
Beim Tode eines Dichters . . . . .	279
Auferstehung . . . . .	280

---

**Viertes Buch.**

Auf dem Anstand . . . . .	283
Wenn sich zwei Herzen scheiden . . . . .	287
Rühret nicht daran! . . . . .	289



	Seite
Der junge Echerkessenfürst . . . . .	291
In ein Stammbuch . . . . .	294
Lieder eines fahrenden Schülers I — III. . . . .	295
Waldmärchen . . . . .	299
Dante . . . . .	303
Von des Kaisers Bart . . . . .	304
Welt und Einsamkeit . . . . .	308
Weiden . . . . .	312
Im Herbst . . . . .	314
Muth . . . . .	315
Im Grafenschlosse . . . . .	316
Der Einsiedler . . . . .	323
Gesicht im Walde . . . . .	326
Lied . . . . .	330
Sansfouci . . . . .	332
Barbarossa's Erwachen. . . . .	335
Minnelied . . . . .	340



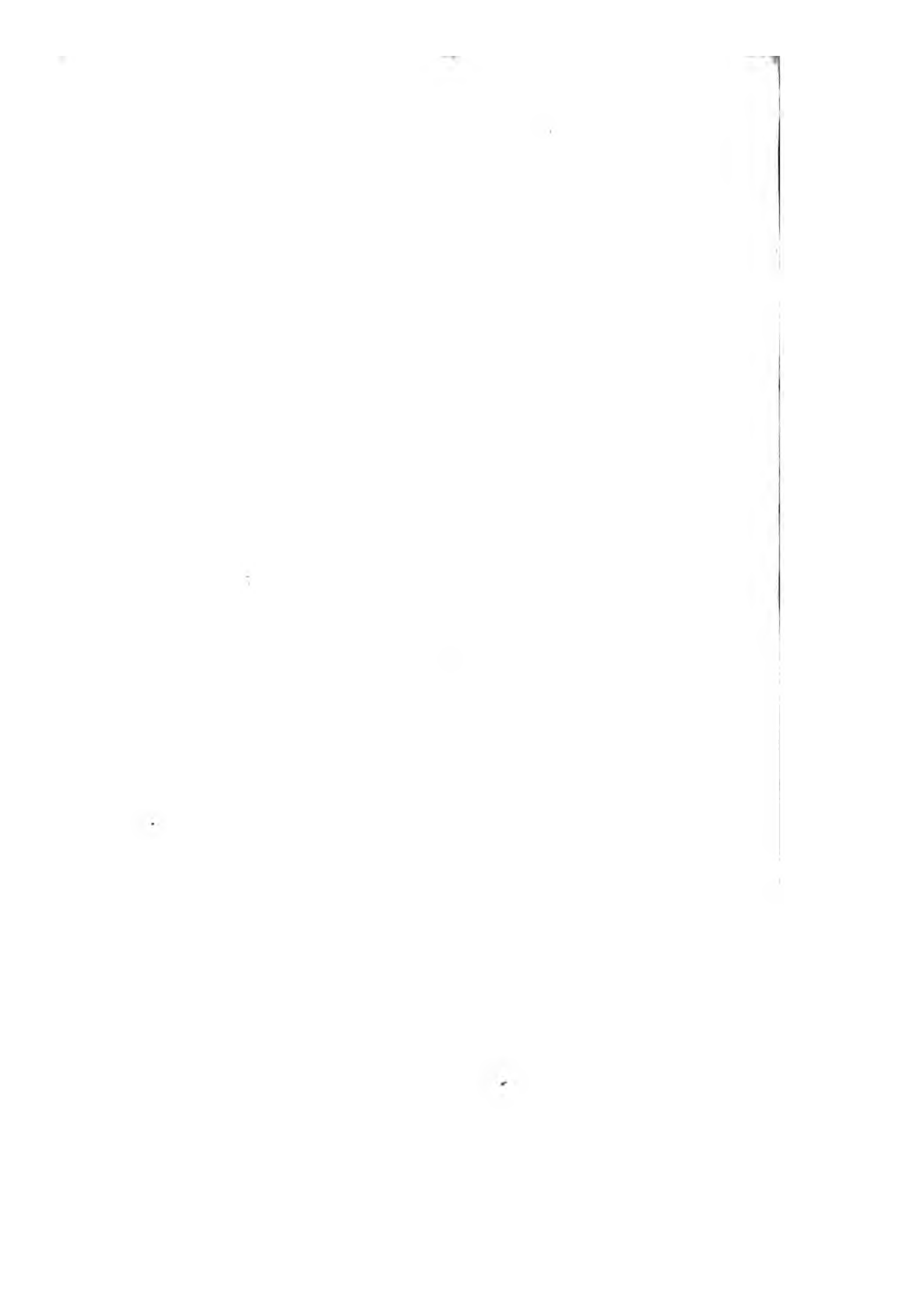
**Erstes Buch.**

---

**Lübeck und Bonn.**

1834 — 1835.

---



## Rheinsage.

---

Um Rhein, am grünen Rheine,  
Da ist so mild die Nacht,  
Die Rebentügel liegen  
In goldner Mondenpracht.

Und an den Hügeln wandelt  
Ein hoher Schatten her  
Mit Schwert und Purpurmantel,  
Die Krone von Golde schwer.

Das ist der Karl, der Kaiser,  
Der mit gewalt'ger Hand  
Vor vielen hundert Jahren  
Geherrscht im deutschen Land.

Er ist herauf gestiegen  
Zu Aachen aus der Gruft,  
Und segnet seine Reben,  
Und athmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim da funkelt  
Der Mond ins Wasser hinein,  
Und baut eine goldene Brücke  
Wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiser geht hinüber,  
Und schreitet langsam fort,  
Und segnet längs dem Strome  
Die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen,  
Und schläft in seiner Gruft,  
Bis ihn im neuen Jahre  
Erweckt der Trauben Duft.

Wir aber füllen die Römer,  
Und trinken im goldenen Saft  
Uns deutsches Heldenfeuer  
Und deutsche Heldenkraft.

---

### Zigeunerleben.

---

Im Schatten des Waldes, im Buchengezweig,  
Da regt sich's und raschelt's und flüstert zugleich;  
Es flackern die Flammen, es gaukelt der Schein  
Um bunte Gestalten, um Laub und Gestein.

Das ist der Zigeuner bewegliche Schaar  
Mit blitzendem Aug' und mit wallendem Haar,  
Gefüg't an des Niles geheiligter Fluth,  
Gebräunt von Hispaniens südlicher Gluth.

Um's lodernde Feuer im schwellenden Grün,  
Da lagern die Männer verwildert und kühn,  
Da kauern die Weiber und rüsten das Mahl,  
Und füllen geschäftig den alten Pokal.

Und Sagen und Lieder ertönen im Mund,  
Wie Spaniens Gärten so blühend und bunt,  
Und magische Sprüche für Noth und Gefahr  
Verkündet die Alte der horchenden Schaar.

Schwarzängige Mädchen beginnen den Tanz,  
Da sprühen die Fackeln in röthlichem Glanz,  
Heiß lockt die Guitarre, die Cymbel erklingt,  
Wie wilder und wilder der Reigen sich schlingt.

Dann ruhn sie, ermüdet vom nächtlichen Reihn,  
Es rauschen die Buchen in Schlummer sie ein,  
Und die aus der glücklichen Heimath verbannt,  
Sie schauen im Traume das südliche Land.

Doch wie nun im Osten der Morgen erwacht,  
Verlöschen die schönen Gebilde der Nacht;  
Laut scharret das Maulthier beim Tagesbeginn,  
Fort ziehn die Gestalten. — Wer sagt dir, wohin?

---

### Einer jungen Freundin.

(Mit den Gedichten.)

---

Es kommt dies Büchlein zu dir fein  
Und möchte gern dein Garten sein.  
Zwischen den Blumen, die ihn zieren,  
Führ' deine Gedanken hübsch spazieren.  
Wirft manches finden, was dich freut:  
Rosen im dunkeln Grün verstreut,  
Nell', Apfelblüth' und Rosmarin,  
Und Falter, die dazwischen ziehn;  
Auch alte Wipfel, leif' und lind  
Gerührt vom lauen Sommerwind.  
Und kommt dir's manchmal vor beim Rauschen,  
Als sei dir wohlbekannt das Rauschen,  
So denk', was rauscht und klingt und blüht,  
Das ist am Ende mein Gemüth.



Und bist du größer, wirst du sehn,  
Daß zwischen den Rosen auch Disteln stehn.  
Zürn' aber drum dem Gärtner nicht;  
Er ließ sie bei den Blumen licht,  
Damit die Efel und Recensenten  
Für sich doch auch was finden könnten.

---

Der Knabe mit dem Wunderhorn.

---

Ich bin ein lust'ger Gefelle,  
Wer könnt' auf Erden fröhlicher sein!  
Mein Rößlein so helle, so helle,  
Das trägt mich mit Windesschnelle  
Ins blühende Leben hinein —  
Trarah!  
Ins blühende Leben hinein.

Es tönt an meinem Munde  
Ein silbernes Horn von süßem Schall,  
Es tönt wohl manche Stunde,  
Von Fels und Wald in der Runde  
Antwortet der Wiederhall —  
Trarah!  
Antwortet der Wiederhall.

Und komm' ich zu festlichen Tänzen,  
Zu Scherz und Spiel im sonnigen Wald,  
Wo schmachtende Augen mir glänzen  
Und Blumen den Becher bekränzen,  
Da schwing' ich vom Roß mich alsbald —  
Trarah!

Da schwing' ich vom Roß mich alsbald.

Süß lockt die Guitarre zum Neigen,  
Ich küsse die Mädchen, ich trinke den Wein;  
Doch will hinter blühenden Zweigen  
Die purpurne Sonne sich neigen,  
Da muß es geschieden sein —  
Trarah!

Da muß es geschieden sein.

Es zieht mich hinaus in die Ferne;  
Ich gebe dem flüchtigen Rosse den Sporn —  
Ade! Wohl blieb' ich noch gerne,  
Doch winken schon andere Sterne,  
Und grüßend vertönet das Horn —  
Trarah!

Und grüßend vertönet das Horn.

---

Pergolese.

---

Endlich ist das Werk vollendet,  
Und der fromme Meister sendet  
Seinen Dank zu Gottes Thron:  
Da erbraust in prächt'gen Wogen  
Durch des Domes stolze Wogen  
Schon Gesang und Orgelton:

Stabat mater dolorosa  
Juxta crucem lacrymosa,  
Dum pendeat filius,  
Cujus animam gementem  
Contristatam ac dolentem  
Pertransivit gladius.

Und der Gottesmutter Schmerzen  
Rühren mächtig Aller Herzen,  
Wie die Orgel tiefer schwillt;  
Doch in schönen Himmelstönen  
Muß sich selbst die Qual versöhnen,  
Und der Wehmuth Thräne quillt.

Quis est homo, qui non fleret,  
Christi matrem si videret  
In tanto supplicio,  
Quis non posset contristari  
Piam matrem contemplari  
Dolentem cum filio.

Frommer Schauer, heil'ges Bangen  
Hält des Meisters Seel' umfassen,  
Todesahnung ernst und mild;  
Doch in gläubigem Vertrauen  
Sehn wir zum Altar ihn schauen  
Auf der Jungfrau Gnadenbild.

Virgo virginum praeclara,  
Mihi jam non sis amara,  
Fac me tecum plangere,  
Fac ut portem Christi mortem  
Passionis ego sortem  
Et plagas recolere.

Horch! Da tönen Seraphslieder  
In den Chor der Frommen nieder,  
Wunder ahnend lauscht das Ohr,  
Erdwärts steigen sel'ge Geister,  
Tragen himmelan den Meister,  
Und das Lied rauscht mit empor.

Fac me cruce custodiri,  
Morte Christi praemuniri,  
Confoveri gratia;  
Quando corpus morietur,  
Fac ut animae donetur  
Paradisi gloria.

---

### Rothenburg.

---

Der Dichter kommt mit leichtem Muth gezogen  
Durch Wiesengründe und durch Korneswogen,  
Da steigt vor ihm auf wald'gem Bergeskranze  
Ein Schloß empor im Abendsonnenglanze.

Bald ist der steile Gipfel kühn erklimmen,  
Bald hat den Gast der Burghof aufgenommen,  
Dort stehn als Wächter, eingelullt in Träume,  
Die alten blüthenduft'gen Lindenbäume.

Des Thores Wölbung ist in Schutt zerfallen,  
Und ungehindert tritt er in die Hallen,  
In die mit goldnem Strahl die Sonne schauet,  
In die von oben klar der Himmel blauet.

Auf einen moos'gen Stein setzt er sich schweigend,  
Er stützt das Haupt, es in die Rechte neigend,  
Und läßt in freiem Spiele die Gedanken  
Sich mit dem Epheu um die Trümmer ranken:

„Du altes Schloß, wie bist du still geworden,  
Und schollst so laut einst von der Luft Accorden;  
Wie ist der helle Schmuck dir abgefallen,  
Und glänztest einst die herrlichste von allen.

Hier fanden sonst zu Spiel und lust'gem Feste  
In buntem Schwarm sich hundert edle Gäste,  
Kein hoher Wanderer zog vorbei die Stätte,  
Der unter deinem Dach geruht nicht hätte.

Nun spielen in des Windes leisem Rosen  
Hollundersträucher nur und wilde Rosen,  
Und nur der Sonne, nur des Mondes Schimmer,  
In deinen Hallen rasten sie noch immer.

Hier stürzte sich in raschen Melodien  
Trompetenjubil von den Gallerien,  
Die Schleppen rauschten und die Sporen klangen,  
Wenn sich im Tackeltanz die Paare schwangen.



Jetzt hörst du nur das Lied der Nachtigallen  
Aus den umbüschten Mauerblenden schallen,  
Leuchtkäfer lassen märchenhaft im Dunkeln  
Dazu den lichten Reigen nächtlich funkeln.

Einst schmückten Scharlachdecken diese Wände,  
Durchwirkt mit lautern Goldes reicher Spende,  
Vom grauen Thurme wehten bunte Fahnen,  
Die stolzen Zeichen der erlauchten Ahnen.

Nun läßt das Abendroth die Purpurgluthen  
In vollem Strom um deine Trümmer fluthen,  
Und von den Zinnen seh' ich Epheuranke,  
Vergänglichkeit! dein grünes Wappen, schwanken.

Dort vom Altane sah im Abendstrahle  
Des Burgherrn ros'ge Tochter oft zum Thale,  
Und barg geheimnißvoll im reinen Sinne  
Den ersten süßen Blüthentraum der Minne.

Nun quellen Rosen aus des Söllers Spalten,  
Die eben den verschämten Kelch entfalten,  
Und Schmetterlinge seh' ich still daneben,  
Die Geister jener Liebesträume, schweben.

Du altes Schloß, ich kann nicht um dich weinen,  
Blüht holdes Leben doch aus deinen Steinen;  
Wie eine Leiche hab' ich dich gefunden,  
Der man den Sarg mit Blumen schön umwunden.“

So sprach der Dichter, und im Spätroth schienen  
Ihm einen Gruß zu winken die Ruinen;  
Er aber schritt, die Brust voll junger Lieder,  
Vom alten Schloß zur goldnen Au hernieder.

Nachtlied.

---

Der Mond kommt still gegangen  
Mit seinem goldnen Schein,  
Da schläft in holdem Prangen  
Die müde Erde ein.

Im Traum die Wipfel weben,  
Die Quellen rauschen sacht,  
Singende Engel durchschweben  
Die blaue Sternennacht.

Und auf den Lüften schwanken  
Aus manchem treuen Sinn  
Viel tausend Liebesgedanken  
Ueber die Schläfer hin.

Und drunten im Thale, da funkeln  
Die Fenster von Liebchens Haus;  
Ich aber blicke im Dunkeln  
Still in die Welt hinaus.

---

**Dorüber!**

---

¶ darum ist der Lenz so schön,  
Mit Duft und Strahl und Lied,  
Weil singend über Flur und Höhn  
So bald er weiter zieht;

Und darum ist so süß der Traum,  
Den erste Liebe webt,  
Weil schneller wie die Blüth' am Baum  
Er welket und verschwebt.

Und doch! Er läßt so still erwärmt,  
So reich das Herz zurück;  
Ich hab' geliebt, ich hab' geschwärmt,  
Ich preis' auch das ein Glück.

Gefogen hab' ich Strahl auf Strahl  
Ins Herz den kurzen Tag;  
Die schöne Sonne sinkt zu Thal,  
Nun komme was kommen mag.

Sei's bitt'res Leid, sei's neue Lust,  
Es soll getragen sein —  
Der sichere Schatz in meiner Brust  
Bleibt dennoch ewig mein.

---

Das sterbende Kind.

---

Wie doch so still dir am Herzen  
Ruhet das Kind ;  
Weiß nicht, wie Mutterschmerzen  
So herbe sind !  
Auf Stirn und Lippen und Wangen  
Ist schon vergangen  
Das süße Roth ;  
Und dennoch heimlicherweise  
Lächelt es leise —  
Leise  
Küßet der Tod.

---

Zwei Könige.

---

Zwei Könige saßen auf Orkadal,  
Hell flammten die Kerzen im Pfeilersaal.

Die Harfner fangen, es perlte der Wein,  
Die Könige schauten finster drein.

Da sprach der Eine: „Gieb mir die Dirn,  
Ihr Aug' ist blau, schneeweiß ihre Stirn.“

Der Andre versetzte in grimmem Zorn:  
„Mein ist sie und bleibt sie, ich hab's geschworn.“

Kein Wort mehr sprachen die Könige drauf,  
Sie nahmen die Schwerter und stunden auf.

Sie schritten herfür aus der leuchtenden Hall',  
Tief lag der Schnee an des Schlosses Wall.

Es sprühten die Fackeln, es blitzte der Stahl —  
Zwei Könige sanken auf Orkadal.

---

Einkehr.

---

Der Staub ist heiß, die Sonne glüht,  
Vom langen Wandern bin ich müd ;  
Sieh da, im Schatten der Linden  
Muß ich ein Wirthshaus finden !

Gott grüß dich, schöne Kellnerin,  
Du siehst wohl, daß ich müde bin,  
D reiche dem durstigen Becher.  
Zum Rande voll den Becher !

Dein Wohl, dein Wohl, viel holdes Kind,  
Ei, wie dir so rosig die Wangen sind,  
Und deine Augen wie Kohlen,  
Die funkeln schelmisch verstoßen.

Dein Wein ist süß, dein Wein ist klar,  
Doch blick' ich dir auf die Lippen gar,  
Da dünkt von deinem Munde  
Ein Kuß mir noch süßer zur Stunde.

Du sagst nicht: ja, du sagst nicht: nein;  
Da muß ich denn schon herzlich sein;  
Da hast ihn — gieb mir ihn wieder! —  
Was schlägst du die Augen nieder?

Ein braver Bursch, 'ne schöne Maid,  
Wo die sich treffen allezeit,  
Da soll ein Küßchen in Ehren  
Ihnen kein Narr verwehren.

---



Apologie.

---

Daß ich auch zur schönen Zeit des Frühlings  
Morgens lange stets im Bette säume,  
Darum wollt ihr, Freunde, mich verklagen?  
Thut es immerhin! Euch hat beim Werden  
Nicht die Muse gnädig angelächelt,  
Und mit Morpheus lieblichem Geschlechte  
Seid ihr ganz und gar in herbem Zwiespalt.  
Nicht die Wonne kennt ihr, auf dem Lager  
Sich zu dehnen, wenn am offenen Fenster  
Grünes Weinlaub schwankt im Sonnenschimmer  
Und die Blüthen roth und weiß hereinwehn.  
Draußen in den Rosenbüschen flötet  
Dann die Nachtigall, und wie die Töne  
Lieblich sich durch meine Seele dehnen,  
Spinnt der Morgentraum in halbem Wachen  
Sich noch fort und wird zu holden Liedern.  
Trifft mir endlich dann der Strahl die Wimpern,  
Spring' ich hastig auf, auf weiße Blätter  
Die gereimten Träume festzubannen.

Abends aber schleich' ich zur Geliebten,  
Und sie liest es, was in süßer Dämmerung  
Grüßend durch des Freundes Brust gezogen,  
Und mit Küffen lohnt sie jede Zeile.

Sagt nun, ihr profanen Traumverächter,  
Sagt nun, wollt ihr länger noch mich schelten?

---

### Die beiden Engel.

---

**D** kennst du, Herz, die beiden Schwesterengel,  
Herabgestiegen aus dem Himmelreich,  
Stillsegnend Freundschaft mit dem Lilienstengel,  
Entzündend Liebe mit dem Rosenzweig?

Schwarzlockig ist die Liebe, feurig glühend,  
Schön wie der Lenz, der hastig sprossen will;  
Die Freundschaft blond, in sanftern Farben blühend  
Und wie die Sommernacht so mild und still;

Die Lieb' ein brausend Meer, wo im Gewimmel  
Vieltausendfältig Wog' an Woge schlägt;  
Freundschaft ein tiefer Bergsee, der den Himmel  
Klar wiederpiegelnd in den Fluthen trägt.

Die Liebe bricht herein wie Wetterblitzen,  
Die Freundschaft kommt wie dämmernd Mondenlicht;  
Die Liebe will erwerben und besitzen,  
Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht.

Doch dreimal felig, dreimal hoch zu preisen  
Das Herz, wo Beide freundlich eingekehrt,  
Und wo die Gluth der Rose nicht dem leisen,  
Geheimnißvollen Blühen der Lilie wehrt.

---

### Schmetterling.

---

Ein Wetterfährlein ist mein Sinn,  
Er schwankt und wankt im Lieben,  
Er dreht sich her und dreht sich hin,  
Von jedem Wind getrieben.  
Ich weiß nicht, ist's mit mir allein,  
Mag's Andern auch so gehen,  
An jedem Fenster groß und klein  
Muß ich was Goldes sehen.

Heut klopf' ich bei der Blonden an,  
Und morgen bei der Braunen,  
Und übermorgen muß ich dann  
Der Schwarzen Reiz bestaunen.  
Nur kann ich nimmer allzulang  
Bei einer mich verweilen;  
Macht mich ein dunkles Auge krank,  
Ein blaues muß mich heilen.

Und leicht gewogen hier am Ort  
Sind mir die ros'gen Schönen,  
Denn jede hört ein Liebeswort  
Zur Cither gern ertönen,  
Und jede schwärmt auf ihre Art  
Beim sanften Glanz der Sterne,  
Und machst du's nur ein wenig zart,  
So küßt auch jede gerne.

So fliehn mir denn in leiser Spur  
Dahin die schnellen Stunden;  
Ich seufze nicht, ich singe nur  
Und weiß von keinen Wunden;  
Bald bin ich dort, bald bin ich hier,  
An Scherz und Spiel mich labend,  
Und jeder Tag bringt Lieder mir,  
Und Küsse jeder Abend.

---

### Der arme Taugenichts.

---

Ich kann wahrhaftig doch nichts dafür,  
Daß schief mir die Nas' im Gesichte steht,  
Und daß sich's leichter zur Schenkenthür  
Als hinter dem Pflug auf dem Felde geht,  
Und daß mir besser des Müllers Kind  
Als unser dicker Herr Pfarrer gefällt —  
Ich aber predige in den Wind  
Denn nimmermehr hört mich die arge Welt.

Der Müller das ist euch ein grimmer Kumpan.  
Er sagt, ich wäre ein Taugenichts,  
Und im Dorfe die Leute glauben daran,  
Und auch sein rosiges Töchterlein spricht's.  
Und wenn sie mich sieht am Mühlbach stehn,  
Da rümpft sie das Näschen und zieht ein Gesicht,  
Und weiß doch so zierlich dabei sich zu drehn,  
Daß vor Aerger und Liebe das Herz mir bricht.

Nun klag' ich mein Leid den Bäumen da drauß,  
Doch sie bleiben so stumm, doch sie bleiben so starr,  
Und Kuckuk und Gimpel pfeifen mich aus,  
Und die Käfer summen: du Narr! du Narr!  
Und wird das nicht anders, und kommt's nicht bald,  
So halt' ich's im Dorfe nimmermehr aus;  
Da zieh' ich davon durch den großen Wald,  
Und streiche die Fiedel von Haus zu Haus.

---



Der Hidalgo.

---

Es ist so süß, zu scherzen  
Mit Liedern und mit Herzen  
Und mit dem ernstestn Streit.  
Erglänzt des Mondes Schimmer,  
Da treibt's mich fort vom Zimmer  
Durch Platz und Gassen weit;  
Da bin zur Lieb' ich immer  
Wie zum Gefecht bereit.

Die Schönen von Sevilla  
Mit Fächer und Mantilla  
Blicken den Strom entlang,  
Sie lauschen mit Gefallen,  
Wenn meine Lieder schallen  
Zum Mandolinenklang,  
Und dunkle Rosen fallen  
Mir vom Balkon zum Dank.

Ich trage, wenn ich singe,  
Die Cither und die Klinge  
Von Toledanischem Stahl.  
Ich sing' an manchem Gitter,  
Und höhne manchen Ritter  
Mit feckem Lied zumal.  
Der Dame gilt die Cither,  
Die Klinge dem Rival.

Auf denn zum Abenteuer!  
Schon losch der Sonne Feuer  
Jenseits der Berge aus;  
Der Mondnacht Dämmerstunden,  
Sie bringen Liebeskunden,  
Sie bringen blut'gen Strauß,  
Und Blumen oder Wunden  
Trag' morgen ich nach Haus.

Der Page.

---

Da ich nun entsagen müssen  
Allem, was mein Herz erbeten,  
Laß mich diese Schwelle küssen,  
Die dein schöner Fuß betreten.

Darf ich auch als Ritter nimmer  
Dir beglückt zur Seite schreiten,  
Laß mich doch als Page immer  
In die Messe dich begleiten.

Will ja treu sein und verschwiegen,  
Tags dem kleinsten Winke lauschen,  
Nachts auf deiner Schwelle liegen,  
Mag auch Sturm und Hagel rauschen;

Will dir stets mit sitt'gem Grüßen  
Morgens frische Rosen bringen,  
Will des Abends dir zu Füßen  
Lieder zur Guitarre singen;

Will den weißen Renner zäumen,  
Wenn's dich lüftet frisch zu jagen,  
Will dir in des Waldes Räumen  
Dienend Speer und Falken tragen;

Will auf deinen Liebeswegen  
Selbst den Fackelträger machen,  
Und am Thor mit blankem Degen,  
Wenn den Freund du küssest, wachen.

Und das Alles ohne Klage,  
Ohne Flehn, nicht laut noch leise,  
Wenn mir nach vollbrachtem Tage  
Nur ein Lächeln wird zum Preise,

Wenn, gleich einem Segensterne,  
Der mein ganzes Wesen lenket,  
Nur dein Aug' aus weiter Ferne  
Einen einz'gen Strahl mir schenket.

Im April.

---

Du feuchter Frühlingsabend,  
Wie hab' ich dich so gern —  
Der Himmel wolkenverhangen,  
Nur hier und da ein Stern.

Wie leiser Liebesodem  
Hauchet so lau die Luft,  
Es steigt aus allen Thalen  
Ein warmer Weichenduft.

Ich möcht' ein Lied ersinnen,  
Das diesem Abend gleich;  
Und kann den Klang nicht finden  
So dunkel, mild und weich.

---

Feierabend.

---

Wie sich am westlichen Himmel  
Hinter den Bergen im Purpurgesloß  
Die Sonne verliert,  
Athmet die Brust freudiger auf,  
Und saugt begierig  
Den kühl erfrischenden Hauch des Abends.

Stiller wird's in der Seele,  
Ein ruhig heiterer See  
Dehnt sie sich weit;  
Schwänen gleich  
Ziehen Erinnerungen  
Ueber den friedlichen Spiegel hin.

Ruhe, Ruhe  
Säufelt mich an aus der Höhe.  
Ueber das Auge sinkt  
Leise die Wimper,  
Und vom Wunderbaume der Nacht  
Brech' ich des Schlummers liebliche Blüthe,  
Des Traumes Goldfrucht.

---

### Der Zigeunerbube im Norden.

---

Fern im Süd das schöne Spanien,  
Spanien ist mein Heimathland,  
Wo die schattigen Kastanien  
Krauschen an des Ebro Strand;  
Wo die Mandeln röthlich blühen,  
Wo die heiße Traube winkt,  
Und die Rosen schöner glühen,  
Und das Mondlicht goldner blinkt.

Und nun wandr' ich mit der Laute  
Traurig hier von Haus zu Haus,  
Doch kein helles Auge schaute  
Freundlich noch nach mir heraus.  
Spärlich reicht man mir die Gaben,  
Mürrisch heißet man mich gehn,  
Ach, den armen braunen Knaben  
Will kein Einziger verstehn.

Dieser Nebel drückt mich nieder,  
Der die Sonne mir entfernt,  
Und die alten lust'gen Lieder  
Hab' ich alle fast verlernt.  
Immer in die Melodien  
Schleicht der Eine Klang sich ein:  
In die Heimath möcht' ich ziehen,  
In das Land voll Sonnenschein!

Als beim letzten Erndtefeste  
Man den großen Reigen hielt,  
Hab' ich jüngst das allerbeste  
Meiner Lieder aufgespielt.  
Doch wie sich die Paare schwangen  
In der Abendsonne Gold,  
Sind auf meine dunkeln Wangen  
Heiße Thränen hingerollt.

Ach, ich dachte bei dem Tanze  
An des Vaterlandes Lust,  
Wo im duft'gen Mondenglanze  
Freier athmet jede Brust,  
Wo sich bei der Cither Tönen  
Jeder Fuß beflügelt schwingt,  
Und der Knabe mit der Schönen  
Glühend den Fandango schlingt.



Nein! des Herzens sehnend Schlagen  
Länger halt' ich's nicht zurück;  
Will ja jeder Lust entsagen,  
Laßt mir nur der Heimath Glück.  
Fort zum Süden! Fort nach Spanien!  
In das Land voll Sonnenschein!  
Unterm Schatten der Kastanien  
Muß ich einst begraben sein.

---

### Frühlingsoffenbarung.

---

Kommt her zum Frühlingswald, ihr Glaubenslosen,  
Das ist ein Dom, drin pred'gen tausend Zungen;  
Seht diese blüh'nden Säulen, diese Rosen,  
Die lichte Wölbung, Grün in Grün verschlungen.

Wie Weihrauchswolken steigt der Blumen Düften,  
Gleich goldnen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,  
Als Jubelhymnen fluthen in den Lüften  
Die Stimmen all von Vöglein, Laub und Brunnen.

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,  
Daß liebend er der Erde sich vermähle;  
Es schauern alle Wesen gottestrunken,  
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und dann spricht: Nein! Es ist ein hohl Getriebe,  
Ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden,  
Spricht: Nein! zu diesem Uebermaaß der Liebe,  
Und von der Lippe weist den Kelch der Gnaden.

Ihr könnt es nicht. Und thätet ihr's: verwehen  
Ins Nichts würd' eure Lästung sonder Spuren,  
Und keinem Ohr vernommen untergehen  
Im tausendfält'gen Ja der Creaturen.

---

Drei Bitten.

---

Drei Bitten hab' ich für des Himmels Ohr,  
Die send' ich täglich früh und spät empor:  
Zum ersten, daß der Liebe reiner Born  
Mir nie versieg' in Ungeduld und Zorn;  
Zum zweiten, daß mir was ich auch vernahm  
Ein Echo weck', ein Lied in Lust und Gram;  
Zum dritten, wenn das letzte Lied verhallt  
Und wenn der Quell der Liebe leiser wallt,  
Daß dann der Tod mich schnell mit sanfter Hand  
Hinüberführ' in jenes bessere Land,  
Wo ewig ungetrübt die Liebe quillt,  
Und wo das Lied als einz'ge Sprache gilt.

---

⊙ Stille dies Verlangen!

---

**S**tille dies Verlangen,  
Stille die süße Pein!  
Zu seligem Umfängen  
Laß den Geliebten ein.  
Schon liegt die Welt im Traume,  
Blühet die duft'ge Nacht,  
Der Mond im blauen Raume  
Hält für die Liebe Wacht.  
Wo zwei sich treu umfängen,  
Da giebt er den holdesten Schein.  
O stille dies Verlangen,  
Laß den Geliebten ein!

Du bist das süße Feuer,  
Das mir am Herzen zehrt;  
Lüfte, Lüfte den Schleier,  
Der nun so lang' mir wehrt;

Laß mich vom rosen Munde  
Küssen die Seele dir,  
Aus meines Busens Grunde  
Nimm meine Seele dafür —  
O stille dies Verlangen,  
Stille die süße Pein,  
Zu feligem Umfängen  
Laß den Geliebten ein!

Die goldnen Sterne grüßen  
So klar vom Himmelszelt,  
Es geht ein Wehn und Küssen  
Heimlich durch alle Welt;  
Die Blumen selber neigen  
Sehnsüchtig einander sich zu;  
Die Nachtigall singt in den Zweigen —  
Träume, liebe auch du!  
O stille dies Verlangen,  
Laß den Geliebten ein!  
Von Lieb und Traum umfängen  
Wollen wir felig sein.

---

### Im Weinberg.

---

Ich hatt' im Weinberg jüngst zu thun,  
Da fand ich in Gedanken  
Meinen langen Magister ruhn  
Mitten unter den Ranken.

Schmunzelt' er süß und streckte sich faul,  
Schaut' empor zu den Lauben;  
Rief: O wachse mir doch ins Maul,  
Allerschönste der Trauben!

„Freund, sei kein Narr, steh auf, greif zu,  
Wirst sie sonst nimmer erreichen;  
Um einen Hasenfuß wie du  
Geschehn keine Wunder und Zeichen.“

---

Spielmanns Lied.

---

Und legt ihr zwischen mich und sie  
Auch Strom und Thal und Hügel,  
Gestrenge Herrn, ihr trennt uns nie,  
Das Lied, das Lied hat Flügel.  
Ich bin ein Spielmann wohlbekannt,  
Ich mache mich auf die Reise,  
Und sing' hinfort durchs weite Land  
Nur noch die Eine Weise:

Ich habe dich lieb, du Süße,  
Du meine Lust und Qual,  
Ich habe dich lieb und grüße  
Dich tausend, tausend Mal!



Und wandr' ich durch den laubgen Wald  
Wo Fink und Amsel schweifen:  
Mein Lied erlauscht das Völkchen bald,  
Und hebt es an zu pfeifen.

Und auf der Haide hört's der Wind,  
Der spannt die Flügel heiter,  
Und trägt es über den Strom geschwind,  
Und über den Berg, und weiter:

Ich habe dich lieb, du Süße,  
Du meine Lust und Qual,  
Ich habe dich lieb und grüße  
Dich tausend, tausend Mal!

Durch Stadt und Dorf, durch Wies' und Korn  
Spiel' ich's auf meinen Zügen,  
Da singen's bald zu Nacht am Born  
Die Mägde mit den Krügen;  
Der Jäger summt es vor sich her,  
Spürt er im Buchenhage;  
Der Fischer wirft sein Netz ins Meer  
Und singt's zum Ruderschlage:

Ich habe dich lieb, du Süße,  
Du meine Lust und Qual,  
Ich habe dich lieb und grüße  
Dich tausend, tausend Mal!

Und frischer Wind und Waldböglein,  
Und Fischer, Mägd' und Jäger,  
Die müssen alle Boten sein  
Und meiner Liebe Träger.  
So kommt's im Ernst, so kommt's im Scherz  
Zu deinem Ohr am Ende,  
Und wenn du's hörst, da pocht dein Herz,  
Du spürst es, wer es sende:  
    Ich habe dich lieb, du Süße,  
    Du meine Lust und Qual,  
    Ich habe dich lieb und grüße  
    Dich tausend, tausend Mal!

### König Dichter.

---

Der Dichter steht mit dem Zauberstab  
Auf wolfigem Bergesthrone,  
Und schaut auf Land und Meer hinab,  
Und blickt in jede Zone.

Für seine Lieder nah und fern  
Sucht er den Schmuck, den besten,  
Mit ihren Schätzen dienen ihm gern  
Der Osten und der Westen.

An goldnen Quellen läßt er kühn  
Arabiens Palmen rauschen,  
Läßt unter duftgem Lindengrün  
Die deutschen Beilchen lauschen.

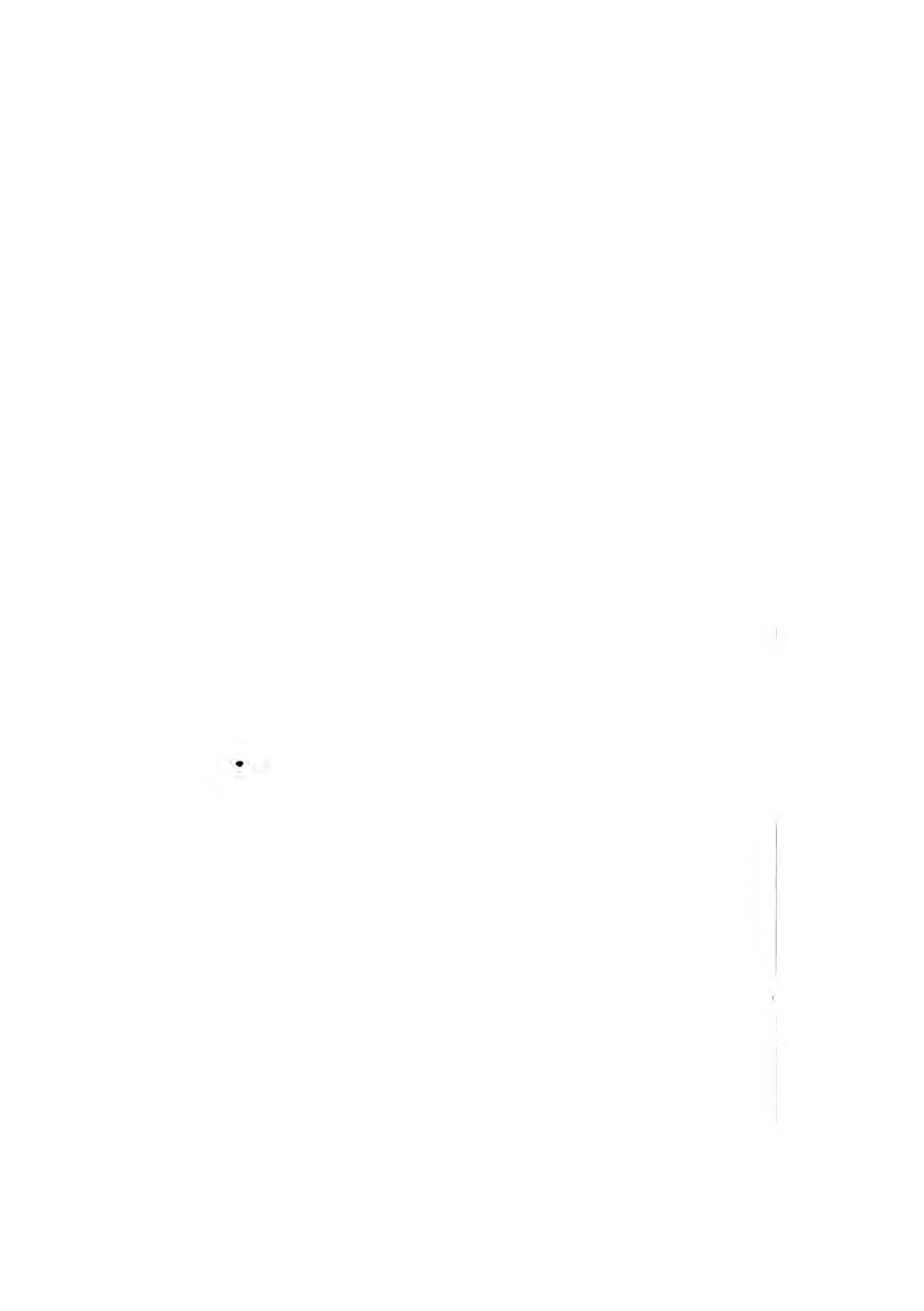
Er winkt, da öffnet die Hof' in Gluth  
Des Kelches Heiligthume,  
Und schimmernd grüßt aus blauer Fluth  
Der Mond die Kotosblume.

Er steigt hinab in den schwarzen Schacht,  
Taucht in des Oceans Wellen,  
Und sucht der rothen Rubinen Pracht,  
Und bricht die Perlen, die hellen.

Er giebt dem Schwane Wort und Klang,  
Er heißt die Nachtigall flöten,  
Und prächtig weben in seinen Gesang  
Sich Morgen- und Abendröthen.

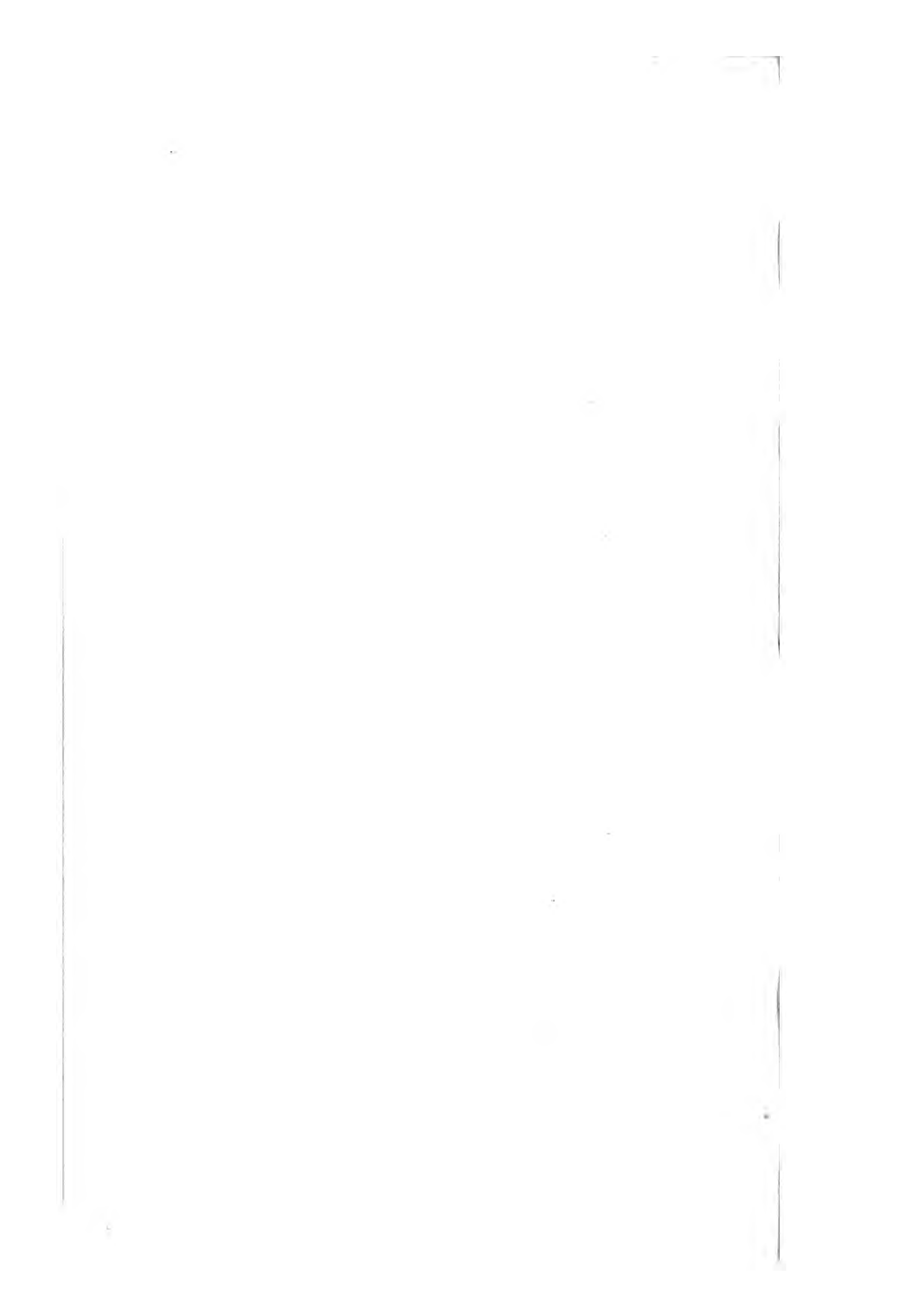
Er läßt das weite unendliche Meer  
In seine Lieder wogen,  
Ja, Sonne, Mond und Sternenheer  
Ruft er vom Himmelsbogen.

Und Alles fügt sich ihm sogleich,  
Will ihn als König grüßen;  
Er aber legt sein ganzes Reich  
Dem schönsten Kind zu Füßen.



Lieder als Intermezzo.





## I.

Wenn die Sonne hoch und heiter  
Lächelt, wenn der Tag sich neigt,  
Liebe bleibt die goldne Leiter,  
Drauf das Herz zum Himmel steigt;

Ob der Jüngling sie empfinde,  
Den es zur Geliebten zieht,  
Ob die Mutter sie dem Kinde  
Sing' als süßes Wiegenlied;

Ob der Freund dem Freund sie spende,  
Den er fest im Arme hält,  
Ob der hohe Greis sie wende  
Auf den weiten Kreis der Welt;

Ob der Heimath sie der Streiter  
Zolle, wenn er wund sich neigt;  
Liebe bleibt die goldne Leiter,  
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

---



## II.

Und als ich aufstand früh am Tag  
Und meinte, daß es noch Winter sei,  
Da jauchzte schon mit lustigem Schlag  
Die Lerche an meinem Fenster frei:  
Tirili, tirili! vom blöden Traum,  
Langschläfer, bist du endlich erwacht?  
Du schließt und merktest das Süße kaum,  
Denn sacht, denn sacht  
Ist kommen der Frühling über Nacht.

Und als ich schaute zum Himmelsraum,  
Da war er so blau, da war er so weit,  
Und als ich blickte auf Strauch und Baum,  
Da trugen sie alle ein grünes Kleid.  
Und als ich sah in die eigene Brust,  
Da saß die Liebe darin und sang,  
Was selber so süß ich nimmer gewußt;  
Das klang, das klang  
Und soll nun klingen mein Leben lang.

---

### III.

Sind die Sterne fromme Lämmer,  
Die, wenn fern die Sonne scheidet,  
Auf den blauen Himmelsfluren  
Still die Nacht, die Hirtin, weidet?

Oder sind es Silber=Lilien,  
Die den reinen Kelch erschließen,  
Und des Schlummerduftes Wogen  
Durch die müde Welt ergießen?

Oder sind es lichte Kerzen,  
Die am Hochaltare funkeln,  
Wenn der weite Dom der Lüfte  
Sich erfüllt mit heiligen Dunkeln?

Nein! es sind die Silberlettern,  
Drin ein Engel uns vom Lieben  
In das blaue Buch des Himmels  
Tausend Lieder aufgeschrieben.

---

#### IV.

Herab von den Bergen zum Thale,  
Vom Thal zu den Höhen hinan,  
So zieh' ich wohl tausend Male,  
Der Frühling zieht mir voran.

Der Strom im Morgenrothe  
Lockt blinkend das Ufer entlang,  
Der Mond als Friedensbote  
Geht mit mir am Himmel den Gang.

Und alle die Vögel, die singen  
Im Walde so wundervoll  
Von tausend herrlichen Dingen,  
Die ich noch finden soll.

Sie singen: Wohl weit in der Ferne  
Da rauschet ein waldiger Grund,  
Drin glänzen zwei selige Sterne,  
Drin blüht ein viel rothger Mund.

Die Sterne, die sollen dich grüßen  
So fromm wie sie Keinem gethan,  
Den Mund, den Mund sollst du küssen,  
Du glücklicher Wandersmann!

---

V.

Gebt mir vom Becher nur den Schaum,  
Den leichten Schaum der Reben,  
Gebt nur einen flüchtigen Liebestraum  
Mir für dies flüchtige Leben.

Den vollen Zug, das sichere Gut  
Ich gönn' es jedem Andern,  
Der fest am eignen Heerde ruht;  
Ich aber muß schweifen und wandern;

Muß schweifen und wandern hin und her  
Auf allen Pfaden und Wegen,  
Wohl über die Lande, wohl über das Meer,  
Dem ewigen Lenz entgegen.

Und wo ein Blick mir freundlich glänzt,  
Und wo auf meiner Reise  
Ein Gastfreund mir den Wein kredenzt,  
Da sing' ich die alte Weise:

Gebt mir vom Becher nur den Schaum,  
Den leichten Schaum der Reben,  
Gebt nur einen flüchtigen Liebestraum  
Mir für dies flüchtige Leben.

---

VI.

Wenn die Reb' im Saft' schwillt,  
Kommt die Schwalbe geflogen;  
Wenn das Aug' in Thränen quillt,  
Kommt die Liebe gezogen.

Blume, Laub und weiße Blüth'  
Muß sich rasch entfalten.  
Schwarzbraun Kind, dein Herze hüt',  
Wirst es nicht behalten.

---

VII.

Der Frühling ist ein starker Held,  
Ein Ritter sonder Gleichen,  
Die rothe Hof' im grünen Feld  
Das ist sein Wappen und Zeichen.

Sein Schwert vom Sonnenglanze schwang  
Er kühn und unermüdet,  
Bis hell der silberne Panzer sprang,  
Den sich der Winter geschmiedet,

Und nun mit triumphirendem Schall  
Durchzieht er Land und Wogen,  
Als Herold kommt die Nachtigall  
Vor ihm dahergeflogen.

Und rings erschallt an jedes Herz  
Sein Aufruf aller Orten,  
Und hüllt' es sich in dreifach Erz,  
Es muß ihm öffnen die Pforten;

Es muß ihm öffnen die Pforten dicht,  
Und darf sich nimmer entschuldgen,  
Und muß der Königin, die er versicht,  
Der Königin Minne huldgen.

---

VIII.

Die Liebe gleicht dem April,  
Bald Frost, bald fröhliche Strahlen,  
Bald Blüthen in Herzen, in Thalen,  
Bald stürmisch und bald still,  
Bald heimliches Ringen und Sehnen,  
Bald Wolken, Regen und Thränen, —  
Im ewigen Schwanken und Wähnen,  
Wer weiß, was werden will.

---

IX.

Die stille Wasserrose  
Steigt aus dem blauen See,  
Die Blätter flimmern und blitzen,  
Der Kelch ist weiß wie Schnee.

Da gießt der Mond vom Himmel  
All seinen goldnen Schein,  
Gießt alle seine Strahlen  
In ihren Schooß hinein.

Im Wasser um die Blume  
Kreiset ein weißer Schwan,  
Er singt so süß, so leise,  
Und schaut die Blume an.

Er singt so süß, so leise,  
Und will im Singen vergehn —  
O Blume, weiße Blume,  
Kannst du das Lied verstehn?

---



X.

Ich bin die Rose auf der Au,  
Die still in Düften leuchtet,  
Doch du, o Liebe, bist der Thau,  
Der nährend mich befeuchtet.

Ich bin der dunkle Edelstein,  
Aus tiefem Schacht gewühlet,  
Du aber bist der Sonnenschein,  
In dem er Farben spielet.

Ich bin der Becher von Krytall,  
Aus dem der König trinket,  
Du bist des Weines süßer Schwall,  
Der purpurn ihn durchblinket.

Ich bin die trübe Wolkenwand,  
Am Himmel aufgezozen,  
Doch du bist klar auf mich gespannt  
Als bunter Regenbogen.

Ich bin der Memnon stumm und todt  
Von Wüstenacht bedeckt,  
Du hast den Klang als Morgenroth  
In meiner Brust erweckt.

Ich bin der Mensch, der vielbewegt  
Durchirrt das Thal der Mängel,  
Du aber bist's, die stark mich trägt,  
Ein lichter Gottesengel.

---

XI.

Kornblumen flecht' ich dir zum Kranz  
Ins blonde Lockenhaar,  
Wie leuchtet doch der blaue Glanz  
Auf goldnem Grund so klar!

Der blaue Kranz ist meine Lust,  
Er sagt mir stets aufs neu,  
Wohl keine sei in tiefster Brust  
Wie du mein Kind so treu.

Auch mahnt sein Himmelblau zugleich  
Mich heimlich süßer Art,  
Daß mir ein ganzes Himmelreich  
In deiner Liebe ward.

---

## XII.

Du bist so still, so sanft, so sinnig,  
Und schau ich dir ins Angesicht,  
Da leuchtet mir verständnißinnig  
Der dunklen Augen frommes Licht.

Nicht Worte giebst du dem Gefühle,  
Du redest nicht, du lächelst nur,  
So lächelt in des Abends Kühle  
Der lichte Mond auf Wald und Flur.

In Traumessdämmerung allmählig  
Zerrinnt die ganze Seele mir,  
Und nur das Eine fühl' ich felig,  
Daß ich vereinigt bin mit dir.

### XIII.

Mein Herz ist wie die dunkle Nacht,  
Wenn alle Wipfel rauschen;  
Da steigt der Mond in voller Pracht  
Aus Wolken sacht —  
Und sieh, der Wald verstummt in tiefem Rauschen.

Der Mond, der helle Mond bist du;  
Aus deiner Liebesfülle  
Wirf einen, einen Blick mir zu  
Voll Himmelsruh —  
Und sieh, dies ungestüme Herz wird stille.

---

XIV.

Aus zerrissnen Wolkenmassen  
Steigt ins Blau der goldne Mond,  
Und beglänzt den Bergesgipfel,  
Wo die Bergruine thront.

Am bemoosten Thurme steh ich,  
Himmelwärts das Angesicht,  
Und ich horche und ich lausche,  
Was der Mond herniederspricht.

Von viel tausend Mädchenaugen  
Ist's ein wunderbares Lied,  
Von viel tausend rothen Küssen,  
Die er in den Thalen sieht.

Und schon will er mir erzählen  
Von dem fernen, blonden Kind —  
Ach, da kommen dunkle Wolken  
Und das Lied verweht im Wind.

---

XV.

Ich möchte sterben wie der Schwan,  
Der, langsam rudern mit den Schwingen,  
Auf seiner blauen Wasserbahn  
Die Seele löst in leisem Singen.

Und starb er, wenn der Abend schied  
Mit goldnem Kusse von den Gipfeln;  
Nachhallend säufelt noch das Lied  
Die ganze Nacht in Busch und Wipfeln.

O würde mir ein solch Geschick!  
Könnt' unter Liedern ich erblaffen!  
Könnt' ich ein Echo voll Musik  
Dem Volk der Deutschen hinterlassen!

Doch Größern nur ward solch ein Klang,  
Nur Auserwählten unter Vielen —  
Mir wird im Tode kein Gesang  
Verklärend um die Lippen spielen.

Tonlos werd' ich hinübergehn,  
Man wird mich stumm zur Grube tragen,  
Und wenn die Feier ist geschehn,  
Wird niemand weiter nach mir fragen.

---

XVI.

**B**öglein, wohin so schnell?  
„Nach Norden, nach Norden!  
Dort scheint die Sonne nun so hell,  
Dort ist's nun Frühling worden.“

O Böglein mit den Flügeln bunt,  
Und wenn du kommst zum Lindengrund,  
Zum Hause meiner Lieben,  
Dann sag' ihr, daß ich Tag und Nacht  
Von ihr geträumt, an sie gedacht,  
Und daß ich treu geblieben.

Und die Blumen im Thal  
Grüß tausend, tausend Mal!

---



## XVII.

Die Liebe faß als Nachtigall  
Im Rosenbusch und sang,  
Es flog der wundersüße Schall  
Den grünen Wald entlang.

Und wie er klang, da stieg im Kreis  
Aus tausend Kelchen Duft,  
Und alle Wipfel rauschten leis,  
Und leise ging die Luft.

Die Bäche schwiegen, die noch kaum  
Geplätschert von den Höhen,  
Die Kehlen standen wie im Traum  
Und lauschten dem Getön.

Und hell und immer heller floß  
Der Sonne Glanz herein,  
Um Blumen, Wald und Schlucht ergoß  
Sich goldig rother Schein.

Ich aber zog den Weg entlang  
Und hörte auch den Schall —  
Ach, was seit jener Stund' ich sang,  
War nur fein Wiederhall.

---

### XVIII.

Es stand ein Beilchenstrauß an meinem Bette,  
Der duftete mir zu gar süßen Traum;  
Ich lag am Abhang einer Hügelkette,  
Und überblüht von Beilchen war der Raum;  
So viele wuchsen nie an einer Stätte,  
Man sah vor ihrem Blau den Rasen kaum;  
Da sprach das Herz: Hier ging mein Lieb, das traute,  
Und Beilchen sproßten auf, wohin sie schaute!

---

XIX.

So halt' ich endlich dich umfassen,  
In süßes Schweigen starb das Wort,  
Und meine trunkenen Lippen hangen  
An deinen Lippen fort und fort.

Was nur das Glück vermag zu geben,  
In sel'ger Fülle ist es mein;  
Ich habe dich, geliebtes Leben,  
Was braucht es mehr als dich allein!

O, decke jetzt des Schicksals Wille  
Mit Nacht die Welt und ihre Zier,  
Und nur dein Auge schwebe stille  
Ein blauer Himmel über mir.

---

XX.

Wohl lag ich einst in Gram und Schmerz,  
Da weint' ich Tag und Nacht;  
Nun wein' ich wieder, weil mein Herz  
Sein Glück nicht fassen mag.

Mir ist's, als trüg' ich in der Brust  
Das ganze Himmelreich —  
O höchstes Leid, o höchste Lust,  
Wie seid ihr euch so gleich!

---

## XXI.

Nun ist der Tag geschieden  
Mit feinem Drang und Schall;  
Es weht ein kühler Frieden  
Durchs Dunkel überall.

Wie still die Felder liegen!  
Der Wald nur ist erwacht,  
Und was er dem Lichte verschwiegen,  
Das singt er leise der Nacht.

Und was ich am lauten Tage  
Dir nimmer sagen kann,  
Nun möcht' ich's dir sagen und klagen —  
O komm und hör' mich an.

---

XXII.

Wenn still mit seinen letzten Flammen  
Der Abend in das Meer versank,  
Dann wandeln traulich wir zusammen  
Am Ufer in dem Buchengang.

Wir sehn den Mond durch Wolken steigen,  
Wir hören fern die Nachtigall;  
Wir athmen Düste; doch wir schweigen —  
Was soll der Worte leerer Schall?

Das höchste Glück hat keine Lieder,  
Der Liebe Lust ist still und mild,  
Ein Kuß, ein Blicken hin und wieder, —  
Und alle Sehnsucht ist gestillt.

---

XXIII.

Nun hab' ich alle Seligkeit  
Erloost von dieser Erden ;  
An keinem Ort, zu keiner Zeit  
Mag Bessres je mir werden.

Was nur das Herz zum Himmel hebt,  
Bescheerte mir die Stunde,  
Der Liebe voller Becher schwebt  
An meinem durst'gen Munde.

O könnt' ich leeren den Pokal,  
Eh' dort verlöscht die Sonne,  
Und dann mit ihrem letzten Strahl  
Vergehn vor Liebeswonne !

---

XXIV.

Du fragst mich, du mein blondes Lieb,  
Warum so stumm mein Mund?  
Weil mir die Liebe sitzt,  
    Heimlich sitzt  
Im Herzensgrund.

Kann denn die Flamme singen,  
Wenn sie zum Himmel will?  
Sie schlägt die Flügel hoch und roth,  
    So hoch und roth  
Und doch so still.

Die Ros' auch kann nicht sprechen,  
Wenn sie zur Blüth' erwacht;  
Sie glüht und duftet stumm hindurch,  
    Stumm hindurch  
Die Sommernacht.

So ist auch meine Minne,  
Seit du dich mir geneigt;  
Sie glüht und blüht im Sinne,  
    Tief im Sinne,  
Aber sie schweigt.

---



XXV.

Wem in Rosen und in Blüthen  
Sich verliert des Lebens Pfad,  
Mag die eigne Seele hüten,  
Denn gewiß, die Trauer naht.

Da ich alle Lust besessen,  
Unter Liebesblick und Kuß  
Hatt' ich Sel'ger, ach! vergessen,  
Daß ich wieder scheiden muß.

O wie blickt mich nun die weite  
Welt so kalt und finster an,  
Seit ich erst an deiner Seite  
Meines Lebens Kern gewann.

Früher mocht' ich's schon ertragen  
Dieses Schweifen ohne Licht,  
Denn mit Blindheit selbst geschlagen  
Kannt' ich noch die Sonne nicht.

Aber jetzt begreif' ich's nimmer,  
Was noch bleiben kann für mich. —  
Welch ein Leben ohne Schimmer  
Werd' ich leben ohne dich!

---

XXVI.

Goldne Brücken seien  
Alle Lieder mir,  
Drauf die Liebe wandelt,  
Süßes Kind, zu dir.

Und des Traumes Flügel  
Soll in Lust und Schmerz  
Jede Nacht mich tragen  
An dein treues Herz.

---

## XXVII.

Nun ist der letzte Tag erschienen,  
Und sonnig blickt er in das Thal;  
Der Wald scheint tiefer heut zu grünen,  
Und Blumen duften ohne Zahl.  
Es wogt das Korn in goldnen Aehren,  
Die Vögel singen wie zum Fest,  
Der Himmel selbst will uns verklären  
Der süßen Stunden kurzen Rest.

O laß noch heute drum das Härmen,  
Noch ruh' ich ja an deiner Brust.  
Wie Jephthas Tochter wolle schwärmen  
Durch Berg und Thal in reiner Lust;  
Ergieb dich felig dem Genuße,  
Bis fern der Sonne Strahl verglimmt  
Und mit dem letzten Abschiedskusse  
Den Kelch uns von den Lippen nimmt.

---

XXVIII.

Viel tausend, tausend Küsse gieb,  
Süß Liebchen, mir beim Scheiden,  
Viel tausend Küsse, süßes Lieb,  
Geb' ich zurück mit Freuden!

Was ist die Welt doch gar ohn' End'  
Mit ihren Bergen und Meeren,  
Daß sie zwei treue Herzen trennt,  
Die gut beisammen wären!

Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,  
Da flög' ich hoch im Winde  
Alle Nacht, alle Nacht im Mondenschein,  
Zu meinem blonden Kinde.

Und fänd' ich sie betrübt zum Tod,  
Da wollt' ich mit ihr klagen,  
Doch fänd' ich mein Nöslein frisch und roth,  
Wie wollt' ich jauchzen und schlagen!

Wie wollt' ich mit dem süßen Schall  
Die stille Nacht durchklingen!  
Im Busch, im Busch die Nachtigall  
Sollte nicht besser singen.

O tausend, tausend Küsse gieb,  
Süß Liebchen, mir beim Scheiden,  
Viel tausend Küsse, süßes Lieb,  
Gib' ich zurück mit Freuden!

---

XXIX.

Vorüber ist die Rosenzeit,  
Und Lilien stehn im Feld,  
Doch drüber liegt so klar und weit  
Das blaue Himmelszelt.

Fahr' hin, du qualenvolle Lust,  
Du rasches Liebesglück!  
Du lässest doch in meiner Brust  
Ein ruhig Licht zurück.

Und nach dem Drang von Freud' und Leid  
Däucht mir so schön die Welt;  
Vorüber ist die Rosenzeit,  
Und Lilien stehn im Feld.

---

XXX.

Wie lang ist's doch, daß ich nicht sang?  
Wohl Monden sind dahingegangen —  
Ein langer Winter trüb' und bang  
Hielt mir zuletzt den Sinn befangen.

Er brachte mir des Bittern viel,  
Es waren da viel falsche Zungen,  
Die trieben gar ein schlimmes Spiel,  
So daß mir fast das Herz zersprungen.

Zu fremder Thorheit eigne Schuld  
Versehrte mich mit gift'gen Pfeilen —  
Doch nun Geduld, o Herz, Geduld!  
Der Frühling kommt, er wird dich heilen.

Die ersten Knospen werden wach,  
Der Bach entrauscht in schnellen Wogen;  
Mein dumpfes Grämen rauscht ihm nach —  
Frischauf, und in die Welt gezogen!

---

XXXI.

Im Wald, im hellen Sonnenschein,  
Wenn alle Knospen springen,  
Da mag ich gerne mittendrein  
Eins singen.

Wie mir zu Muth in Leid und Lust,  
Im Wachen und im Träumen,  
Das stimm' ich an aus voller Brust  
Den Bäumen.

Und sie verstehen mich gar fein,  
Die Blätter alle lauschen,  
Und fall'n am rechten Orte ein  
Mit Rauschen.

Und weiter wandelt Schall und Hall  
In Wipfeln, Fels und Büschen,  
Hell schmettert auch Frau Nachtigall  
Dazwischen.

Da fühlt die Brust am eignen Klang,  
Sie darf sich was erkühnen —  
O frische Luft: Gesang! Gesang  
Im Grünen!

---



XXXII.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe wer Lust hat mit Sorgen zu Haus;  
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,  
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt,  
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;  
Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,  
Es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,  
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal;  
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',  
Mein Herz ist wie 'ne Lerche, und stimmt ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein da fehr' ich durstig ein:  
„Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!  
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du,  
Von meinem Schatz das Liedel das sing' ich dazu.“

Und find' ich keine Herberg, so lieg' ich zu Nacht  
Wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht;  
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemacht,  
Es küffet in der Früh' das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,  
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust;  
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:  
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

---

XXXIII.

Die Lilien glühn in Düften,  
Die Blüthe spielt am Baum;  
Hoch zieht in stillen Lüften  
In buntem Schmuck der Traum.

Und wo er blickt, da neigen  
Die Blumen das Haupt überall;  
Und wo er zieht, da schweigen  
Waldrauschen und Nachtigall.

Mir wird das Herz so stille  
In dieser milden Nacht;  
Es bricht der eigne Wille,  
Die alte Lieb' erwacht.

Fast ist's, als käm' ein Grüßen  
Auf mich vom Himmelszelt,  
Und Frieden möcht' ich schließen  
Mit Gott und aller Welt.

---

XXXIV.

Es ist das Glück ein flüchtig Ding,  
Und war's zu allen Tagen;  
Und jagtest du um der Erde Ring,  
Du möchtest es nicht erjagen.

Leg dich lieber ins Gras voll Duft,  
Und sänge deine Lieder;  
Plötzlich vielleicht aus blauer Luft  
Fällt es auf dich hernieder.

Aber dann pack es und halt es fest  
Und plaudre nicht viel dazwischen;  
Wenn du zu lang' es warten läßt,  
Möcht' es dir wieder entwischen.

---

XXXV.

Und gestern Noth und heute Wein,  
Das ist's was mir gefällt;  
Und morgen ein Roß, ein schnelles Roß,  
Zu reiten in die Welt.

Bergangnes Leid ist kaum ein Leid,  
Und süß ist Jubel im Haus,  
Und dazu ein Blick, ein heller Blick  
In lust'ge Zeit hinaus.

Die Welt ist jetzt so frühlinggrün  
Und hat der Blumen so viel,  
Hat Mägdlein schön wohl nah und fern,  
Und klingend Saitenspiel.

Und bist du nur der rechte Mann,  
Und greifest fröhlich drein,  
So Ros' als Maid, so Lieb' als Lied  
Ist Alles, Alles dein.

Drum gestern Noth und heute Wein,  
Das ist's, was mir gefällt;  
Und morgen zu Roß, wohl hoch zu Roß,  
Reit' ich in alle Welt.

---

XXXVI.

Das ist's, was an der Menschenbrust  
Mich oftmals läßt verzagen,  
Daß sie den Kummer wie die Lust  
Vergift in wenig Tagen.

Und ist der Schmerz, um den es weint,  
Dem Herzen noch so heilig —  
Der Vogel singt, die Sonne scheint,  
Vergessen ist er eilig.

Und war die Freude noch so süß —  
Ein Wölkchen kommt gezogen,  
Und vom geträumten Paradies  
Ist jede Spur verflogen.

Undühl' ich das, so weiß ich kaum,  
Was weckt mir tiefen Schauer,  
Daß gar so kurz der Freude Traum,  
Oder so kurz die Trauer?

---

### XXXVII.

Die Sonn' hebt an vom Wolkenzelt  
Verstohlenen Glanz zu schießen;  
Da giebt es rings in Wald und Feld  
Ein Rauschen, Riefeln, Fliesen.

Das Eis zergeht, der Schnee zerrinnt,  
Dann grünt es über ein Weilchen,  
Und leise singt der laue Wind:  
Wacht auf, wacht auf ihr Weilchen!

O lindes Säufeln tief im Thal!  
O erster Duft des Märzen!  
Nun blüht und klingt die Welt zumal,  
Nun klingt's auch mir im Herzen.

Und wie die Lüfte wundervoll  
Sich blau und blauer dehnen —  
Ich weiß nicht, was das werden soll,  
Was will dies Ringen und Sehnen?

Mir wird die Brust so weit, so weit,  
Als ob's drin blüht' und triebe —  
Kommst du noch einmal, Jugendzeit?  
Kommst du noch einmal, Liebe?

---

### XXXVIII.

**S**chneller mein Roß, mit Hast, mit Hast!  
Wie säumig dünkt mich dein Tagen,  
In den Wald, in den Wald meine selige Last,  
Mein süßes Geheimniß zu tragen.

Es liegt ein trunkener Abendschein  
Rothdämmernd über den Gipfeln,  
Es jauchzen und wollen mit fröhlich sein  
Die Vögel in allen Wipfeln.

D könnt' ich steigen mit Jubelschall  
Wie die Lerch' empor aus den Gründen,  
Und droben den roßigen Himmeln all  
Mein Glück, mein Glück verkünden.

Oder ein Sturm mit Flügelgewalt  
Zum Meere hinbrausen, dem blauen,  
Und dort was im Herzen mir glüht und schallt  
Den verschwiegenen Wellen vertrauen!



Es darf mich hören kein menschlich Ohr,  
Ich kann wie die Lerche nicht steigen,  
Ich kann nicht wehn wie der Sturm empor,  
Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiß' es, du blinkender Mond im Fluß,  
So wißt es, ihr Buchen im Grunde:  
Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß  
Auf meinem seligen Munde.

---

XXXIX.

Wohl springet aus dem Kiesel  
Der Funf' in lichter Gluth;  
Wohl quillet aus der Traube  
Das heiße Nebenblut.

Doch aus dem dunkeln Auge,  
Dem holden Auge dein,  
Da quillet nichts als Liebe  
Mir tief ins Herz hinein.

Seit du zum ersten Male  
Mich angesehen hast,  
Da schwärmen meine Gedanken  
Und haben nicht Ruh, noch Rast;

Sie schwärmen wie wilde Vögel  
Durch Feld und Waldrevier,  
Und über Busch und Wipfel  
Allein zu dir, zu dir.

Und würden die Berge zu Golde  
Und würde das Meer zu Wein:  
So wollt' ich doch lieber, du Golde  
Du solltest mein eigen sein.

XL.

Es rauscht das rothe Laub zu meinen Füßen,  
Doch wenn es wieder grünt, wo weil' ich dann?  
Wo werden mich die ersten Schwalben grüßen?  
Ach ferne, fern der Süßen,  
Und nimmer bin ich mehr ein froher Mann.

Sonst sang ich stets durch Flur und Bergeshalde  
Im braunen Herbst, in flock'ger Winterzeit:  
O schöner Frühling, komm zu deinem Walde,  
Komm halde, halde, halde!  
Nun sing' ich: Schöner Frühling bleibe weit!

Umsonst! Wie jekt sich Haid' und Forst entkleiden,  
So blühen sie neu; was kümmert sie mein Lied?  
Das Weilchen kommt, ich muß es eben leiden,  
Muß wandern und muß scheiden,  
Doch o! — wie soll ich leben, wenn ich schied!

---

XLI.

Ich weiß nicht, wie's geschieht,  
Daß, was mein Herz auch singt,  
Mir immerdar ins Lied  
Ein Klang der Liebe klingt;

Daß ich nicht schweigen kann  
Von ihrem Paradies,  
Wiewohl aus seinem Bann  
Man lange mich verstieß.

Dann ahn' ich selber kaum:  
Sing' ich von künft'gem Glück,  
Sing' ich den süßen Traum  
Der Jugend mir zurück?

---

XLII.

Ich bin so lang' in Berg und Thal  
Gewandert manche Meile,  
Daß ich auch möchte ruhn einmal,  
Und wär's nur eine Weile.

Doch wo ich klopfe an die Thür  
Und um ein Plätzchen bitte,  
Da heißt es barsch: Was willst du hier  
Mit deiner fremden Sitte?

Hier ist kein Amt und keine Zunft,  
In die du könntest treten;  
Die Welt ist kommen zur Vernunft,  
Und braucht jetzt keine Poeten.

\* \* \*

Und braucht die Welt der Lieder nicht,  
Ich kann sie nicht entbehren,  
Sie sind die Sterne, welche licht  
Das Leben mir verklären.

Sie sind der Himmel, sind die Luft,  
In der mein Wesen lebet,  
Sie sind der ewige Rosenduft,  
Der meinen Geist umwebet.

Sie sind mein Lenz, wenn weit und breit  
Im Herbst die Blätter fallen,  
Sie schlagen in trüber Winterzeit  
Um mich als Nachtigallen.

Käm' ohne sie der Mai einmal,  
Und käme selbst die Liebe,  
Und brächten Wonnen sonder Zahl,  
Mir däucht' es alles trübe;

Und sollten sie mir einst vergehn,  
So will ich mich legen zu Grabe,  
Und will nicht eher auferstehn,  
Bis ich sie wieder habe.

---



**Zweites Buch.**

—

**B e r l i n .**

1836 — 1837.

—





## Der Ritter vom Rheine.

---

Motto:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Aeden.

Ich weiß einen Helden von seltener Art,  
So stark und so zart, so stark und so zart,  
Das ist die Blume der Ritterschaft,  
Das ist der Erste an Milde und Kraft,  
So weit auf des Vaterlands Gauen  
Die Sterne vom Himmel schauen.

Er kam zur Welt auf sonnigem Stein  
Hoch über dem Rhein, hoch über dem Rhein;  
Und wie er geboren, da jauchzt' überall  
Im Lande Trompeten- und Paukenschall,  
Da wehten von Burgen und Hügeln  
Die Fahnen mit lustigen Flügeln.

In goldener Rüstung geht der Gefell,  
Das funkelt so hell, das funkelt so hell;  
Und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt,  
Weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt;  
Es sanken Fürsten und Pfaffen  
Vor seinen feurigen Waffen.

Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt,  
Wie ist er so mild, wie ist er so mild!  
Er naht, und die Augen der Gäste erglühn,  
Und der Sänger greift in die Harfe kühn,  
Und selbst die Mädchen im Kreise  
Sie küssen ihn heimlicher Weise.

O komm, du Blume der Ritterschaft,  
Voll Milde und Kraft, voll Milde und Kraft,  
Tritt ein in unsern vertraulichen Mund,  
Und wecke den träumenden Dichtermund,  
Und führ uns beim Klange der Lieder  
Die Freude vom Himmel hernieder.

---

### Der Husar.

---

Die Schlacht ist aus, zersprengt des Feindes Schaaren,  
Ein schwarzes Bahrtuch sinkt die Nacht hernieder,  
Da lagern rings ums Feuer die Husaren,  
Und wärmen ihre kampfesmüden Glieder.

Ein bärt'ger Reiter sieht nach seiner Wunde,  
Ein andrer ladet eifrig die Pistolen,  
Die volle Flasche geht von Mund zu Munde;  
Kein Wort erschallt, — nur tiefes Athemholen.

Und still ist's rings. — Allein die Frühlingswinde,  
Gewohnt mit holden Blumen sonst zu kosen,  
Sie spielen durchs Gefild und lächeln lichte  
Der Todesmunden dunkle Purpurrosen.

Doch sieh! dort unterm Lindendach am Thurme  
Ist sanft ein junger Reiter eingeschlafen,  
Es wieget aus des Krieges wüstem Sturme  
Sein Geist sich in der Träume Friedenshafen. —

Er schlummert süß. Es hat um seine Wangen  
Ein ros'ger Freudenschimmer sich ergossen,  
Ein mildes Lächeln hält den Mund umfassen,  
Um den die ersten blonden Flaumen sprossen.

Er träumt sich heim vielleicht ins enge Zimmer,  
In seines Jugendspiels geliebte Räume —  
Durchs offene Fenster fällt der Sonnenschimmer,  
Und draußen duften Wein und Blüthenbäume.

Und vor ihm steht ein Mädchen hold erblühend,  
Der Morgenstrahl vergoldet ihre Wangen,  
Daß schöner noch der Mund von Purpur glühend,  
Daß glänzender die braunen Locken prangen.

Sie reicht im Glas ihm feurigen Tokaier,  
Nachdem sie nicht verschmäht zum Gruß zu nippen;  
Er aber küßt, ein ungestümer Freier,  
Anstatt des süßen Weins die süßern Lippen.

Da stehn sie beide ganz in sich versunken,  
Und schaun sich selig lächelnd an und schweigen,  
Und nur die Nachtigallen schmettern, trunken  
Von Rosenduft, ein Brautlied in den Zweigen.

So träumt der Jüngling — aber plötzlich tönen  
Trompeten fern in lustigen Fanfaren,  
Es fallen Schüsse, dumpfe Trommeln dröhnen,  
Und auf vom Boden springen die Husaren.

Der Träumer auch erwacht — er fährt zusammen,  
Dann sitzt er eilig auf mit den Genossen:  
Sie jagen fort; — zu Asche glühn die Flammen,  
Und fern verhallt der Hufschlag von den Rossen.

---

Des Woiewoden Tochter.

---

Es steht im Wald, im tiefen Wald,  
Das Haus des Woiewoden.  
Eiszapfen hängen am Dache kalt,  
Und Schnee bedeckt den Boden.

Das Fräulein sitzt am Herd und spinnt  
Zu ihrem Hochzeitschleier,  
Sie hört im Rauchfang gehn den Wind  
Und schürt empor das Feuer.

Da tritt die Waldfrau zu ihr ein,  
Die pflegt nichts Guts zu bringen:  
„Guten Abend, feines Goldtöchterlein  
Will dir ein Liedchen singen!“

„Was sollen deine Lieder mir?  
Mein Liebster, der kommt balde.  
Da hast du Brod, da hast du Bier,  
Geh wieder heim zum Walde!“

Die Alte sprach: „Hast immer Zeit,  
Dein Schatz wird nimmer kommen,  
Der Wald ist tief, der Weg ist weit;  
Hat andern Weg genommen.“

„Was quälst du mich mit falschem Weh?  
Treu muß mein Liebster bleiben,  
Er schwur es mir, bis aus dem Schnee  
Ginst rothe Nöslein treiben.“

Das Fräulein rief's, doch war ihr bang,  
Der Wind piff nicht geheuer,  
Die Alte blieb, die Alte sang  
Ihr dumpfes Lied ins Feuer:

„Und als ich ging die Schlucht entlang,  
Da kamen drei Wölfe gesprungen,  
Die heulten wie ob gutem Fang  
Und hatten blutige Zungen.

Und als ich kam zum Fichtenzaun,  
Hört' ich drei Raben schreien.  
Sie schrien: Ihr Jungen, euch soll traun  
Der frische Schmaus gedeihen.



Und als ich kam zum eis'gen See,  
Hab' ich einen Knaben gefunden,  
Es floß wohl über den Winterschnee  
Sein Blut aus tiefen Wunden.

Roth Röslein blüht aus dem Schnee so kalt,  
Nun hast du's selbst vernommen.  
Der Weg ist weit und tief der Wald;  
Dein Schatz wird nimmer kommen."

Das Lied war aus, die Alte fort,  
Des Heerdes Gluth vergangen;  
Die Jungfrau saß und sprach kein Wort,  
Ihr waren so bleich die Wangen.

Und lauter draußen pfiß der Wind,  
Und lauter schrien die Raben.  
Drei Tage nach diesem hat sein Kind  
Der Woiewod begraben.

---

Gondoliera.

---

**D** komm zu mir, wenn durch die Nacht  
Wandelt das Sternenheer,  
Dann schwebt mit uns in Mondespracht  
Die Gondel übers Meer.

Die Luft ist weich, wie Liebescherz,  
Sanft spielt der goldne Schein,  
Die Cither klingt, und zieht dein Herz  
Mit in die Luft hinein.

D komm zu mir, wenn durch die Nacht  
Wandelt das Sternenheer,  
Dann schwebt mit uns in Mondespracht  
Die Gondel übers Meer.

Das ist für Liebende die Stund',  
Liebchen, wie ich und du,  
So friedlich blaut des Himmels Rund,  
Es schläft das Meer in Ruh.

Und wie es schläft, da sagt der Blick,  
Was nie die Zunge spricht,  
Die Lippe zieht sich nicht zurück  
Und wehrt dem Kusse nicht.  
O komm zu mir, wenn durch die Nacht  
Wandelt das Sternenheer,  
Dann schwebt mit uns in Mondespracht  
Die Gondel übers Meer.

---

Abendfeier in Venedig.

---

**A**ve Maria! Meer und Himmel ruhn,  
Von allen Thürmen hallt der Glocken Ton.  
Ave Maria! Laßt vom ird'schen Thun,  
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn,  
Des Himmels Schaaren selber knieen nun  
Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,  
Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder  
Der sel'gen Geister feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes Herz  
Mit leisen Schauern wunderbar durchdringt!  
O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts  
Auf des Gebetes weißem Fittig schwingt! —  
In milde Thränen löst sich da der Schmerz,  
Indeß der Freude Jubel sanfter klingt. —  
Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,  
So lächeln Erd' und Himmel mild versöhnet.

---

### Der letzte Skalde.

---

Im Föhrenwalde ging der Sturm,  
Mitternacht war die Stunde,  
Da trat in des alten Sängers Thurm  
Der Knab' mit trüber Kunde:

„Hört auf mit Lesen nun, Herr Skjold,  
Schaut auf von eurem Buche!  
Der alte Swerker lieb und hold  
Der liegt im Leichentuche.“

Da seufzte der Säng' tief empor:  
„Sei Friede mit dem Biedern!  
Doch weh! mir starb das letzte Dhr,  
Das horchte meinen Liedern.“

Wohl fechten die Andern tagaus tagein,  
Doch sind sie des Skalden vergessen,  
Und werden einst selber vergessen sein,  
So kühn sie des Ruhms sich vermessen.

Ich aber habe zur Neige nun  
Des Lebens Kelch geleeret,  
Wohl mag der Sänger gehn und ruhn,  
Wo niemand sein begehret.

Auf, Knabe! schwinge die Fackel stolz  
Empor zur Balkendecke,  
Daß prasselnd von dem dürren Holz  
Die volle Flamme lecke!

Dann eil hinaus zum Walde frei,  
Nimm mit, was du erworben,  
Und sage den Leuten rings, es sei  
Der letzte Skalde gestorben.“ —

Und als der Knabe floh, da stand  
Schon auf den Zinnen der Hohe,  
Und wie ein königlich Gewand  
Schlug um ihn her die Lohe.

Die Harfe hielt er goldeschwer,  
Und sang vom Thurmesgipfel,  
Da neigten die Föhren rings umher  
Ihre gerötheten Wipfel.

Doch als gemach das Lied verscholl,  
Verloschen auch die Flammen,  
Es stürzte dampfend mit Geroll  
Der alte Thurm zusammen.

Da lag nun unter Schutt und Brand  
Begraben der letzte Skalde,  
Und niemand sang im ganzen Land,  
Als nur die Vögel im Walde.

---

1787 und 1837.

---

Ich kam in einen grünen Hain,  
Viel Eichen standen in der Runde,  
Durch die gewölbte Laubrotunde  
Floß goldner Sonnenglanz herein ;  
Da streckt' ich mich ins Gras zur Ruh  
Und sah dem Spiel der Blätter zu.

Nach funfzig Jahren kam ich wieder,  
Doch mocht' ich andres da erschauen,  
Die schönen Wipfel lagen nieder,  
Die Stämme waren ausgehaun,  
Statt dessen blühten in der Rund  
Viel tausend Blümlein, klein, doch bunt.

Und weil die Eichen nun verschwunden,  
Brüsten sich stolz die Blümlein,  
Und meinen gar in manchen Stunden,  
Sie möchten selbst wohl Eichen sein.

---



Wolle Keiner mich fragen.

---

Wolle Keiner mich fragen,  
Warum mein Herz so schlägt,  
Ich kann's nicht fassen, nicht sagen,  
Was mich bewegt.

Als wie im Traume schwanken  
Trunken die Sinne mir;  
Alle meine Gedanken  
Sind nur bei dir.

Ich habe die Welt vergessen,  
Seit ich dein Auge gesehn;  
Ich möchte dich an mich pressen  
Und still im Ruß vergehn.

Mein Leben möcht' ich lassen  
Um ein Lächeln von dir,  
Und du — ich kann's nicht fassen —  
Versagst es mir.

Ist's Schicksal, ist's dein Wille,  
Du siehst mich nicht; —  
Nun wein' ich stille, stille,  
Bis mir das Herz zerbricht.

---

### Die junge Nonne.

---

Ich Gott, was hat mein Vater und meine Mutter gedacht,  
Daß sie mich zu den Nonnen in das Kloster gebracht;  
Nun darf ich nimmer lachen und muß im Schleier gehn,  
Und darf kein Liebend Herze mein Herze verstehn.

Sie haben abgeschnitten mein langes schwarzes Haar,  
Hat Keiner sich erbarmet meiner sechszehn Jahr;  
Ich bin schon so betrübt und bin doch noch so jung,  
Und hat die Welt der Freuden doch für Alle genung.

An meiner Zelle Fenster bauen die Vögelein,  
Da möcht' ich oft mit ihnen so frei und lustig sein.  
Ich höbe meine Flügel und fände wohl den Steg  
Weit über alle Thürme und Klöster weg.

Und wenn der Abend dämmert und dunkelt die Nacht,  
Hab' ich viel tausend Mal an meinen Schatz gedacht.  
Nun bin ich eine Nonne, mein Schatz ist so weit,  
Drum fließen meine Thränen allezeit.

Es fließen wohl die Wellen mitsammen in das Meer,  
Es fliegen mitsammen die Vögel drüber her,  
Der Tag hat seine Sonne, die Nacht den Sternenschein,  
Nur ich muß alle Stunden einsam sein.

Ich wollt', sie läuteten im Kreuzgang erst um mich,  
Und trügen mit den Kerzen mich still und feierlich;  
Da wär' ich los auf einmal von aller Noth und Pein,  
Und dürfte mit den Engeln wieder fröhlich sein.

---

Mädchenlieder.

---

I.

In meinem Garten die Nelken  
Mit ihrem Purpurstern  
Müssen nun alle verwelken,  
Denn du bist fern.

Auf meinem Herde die Flammen  
Die ich bewacht so gern,  
Sanken in Asche zusammen,  
Denn du bist fern.

Die Welt ist mir verdorben;  
Mich grüßt nicht Blume, nicht Stern,  
Mein Herz ist lange gestorben,  
Denn du bist fern.

---

II.

Wohl waren es Tage der Sonne,  
Die Bäume blühten im Mai,  
Dein Blick sprach Liebeswonne —  
Das ist vorbei.

Verblüht sind lange die Bäume,  
Der Herbst ist kommen geschwind,  
Die Träume, die schönen Träume  
Verweht der Wind.

---

III.

Gute Nacht mein Herz und schlummre ein,  
In diesen Herbstestagen  
Ohne Blumen und Sonnenschein,  
Was willst du schlagen?

Dein Schmerz ist aus, deine Lust ist todt,  
Verweht sind Lenz und Lieder,  
Der Liebe Röslein purpurroth  
Blüht nimmer wieder.

Singend zog er ins Land hinein,  
Der falsche, liebe Knabe —  
Und du? — im stillen Grabe  
Schlase mein Herz, schlaf ein!

---

Lied.

---

Die Sonne brannte heiß am Tage,  
Nun wird es auf den Abend kühl,  
Die Wolken ziehn in dunkler Lage,  
Und durch die Luft weht Harfenspiel.  
Mir ist so eigen, ist so trübe,  
Mein Herz strebt in die Ferne fort;  
Es denkt an seine alte Liebe  
Und sinnt auf ein verloren Wort.

Umsonst! ich werd' ihn nimmer finden,  
Den Spruch, der Seelen binden mag;  
Warum auch gab ich ihn den Winden,  
Da er auf meinen Lippen lag!  
Ach! Immer finstrier wird der Schatten;  
Ich steh allein in öder Nacht,  
Und keine Stätte harret des Matten,  
Und niemand ist, der mit mir wacht.

---

Antwort.

---

Du fragst mich, liebe Kleine,  
Warum ich sing' und weine,  
Du fragest, was mich schmerzt?  
Ich habe den Lenz versäumet,  
Ich habe die Jugend verträumet,  
Ich habe die Liebe verscherzt.

Mir schwoll der Becher am Munde,  
Ich hatte nicht Durst zur Stunde,  
Ich ließ vorüber ihn gehn;  
Mir winkt' im grünen Laube  
Granate, Feig' und Traube,  
Doch hab' ich sie lassen stehn.

Und als nun kam der Abend,  
Die Sonn' im Glanz begrabend,  
Da war mein Durst erwacht,  
Aber der Becher der Wonnen,  
Die Früchte waren zerronnen,  
Und dunkelte rings die Nacht.

-



Die Welt hat mich verlassen ;  
Nun sing' ich auf den Gassen  
Mein Lied , wie tief es schmerzt.  
Ich habe den Lenz versäumet,  
Ich habe die Jugend verträumet,  
Ich habe die Liebe verscherzt.

---

⊙ sieh mich nicht so lächelnd an.

---

⊙ sieh mich nicht so lächelnd an,  
Du Röslein jung, du schlankes Reh!  
Dein Blick, der jedem wohlgethan,  
Mir thut er in der Seele weh;  
    Mein Herz wird trüb und trüber  
    Bei deiner Freundlichkeit,  
    Vorüber ist, vorüber  
    Der Liebe Zeit.

Ja wär' ich jung und froh wie du,  
Und wär' ich so frisch, und wär' ich so rein:  
Wie schlüge mein Herz dem deinen zu,  
Wie könnten wir selig zusammen sein!  
    Wie sollte durchs Gemüthe  
    Mir ziehn ein süßer Traum!  
    Doch so — was soll die Blüthe  
    Am welken Baum?

Mein Leben liegt im Abendroth,  
Deins tritt erst ein in den sonnigen Tag;  
Mein Herz ist starr, mein Herz ist todt,  
Deins hebt erst an den lustigsten Schlag;  
    Du schaust nach deinem Glücke  
    In goldne Fernen weit,  
    Ich blicke schon zurücke  
    In alte Zeit.

Drum sieh mich nicht so freundlich an,  
Du Röslein jung, du schlankes Reh!  
Dein Blick, der jedem wohlgethan,  
Mir thut er in der Seele weh.  
    Laß scheiden mich und wandern  
    Die Welt hinauf, hinab;  
    Du findest einen Andern,  
    Und ich — ein Grab.

---

### Herbstgefühl.

---

Es wär' es bloß der Wange Pracht,  
Die mit den Jahren flieht!  
Doch das ist's, was mich traurig macht,  
Daß auch das Herz verblüht;

Daß, wie der Jugend Ruf verhallt  
Und wie der Blick sich trübt,  
Die Brust, die einst so heiß gewallt,  
Vergift, wie sie geliebt.

Ob von der Lippe dann auch kühn  
Sich Wiß und Scherz ergießt,  
's ist nur ein heuchlerisches Grün,  
Das über Gräbern sprießt.

Die Nacht kommt, mit der Nacht der Schmerz,  
Der eitle Flimmer bricht;  
Nach Thränen sehnt sich unser Herz,  
Und findet Thränen nicht.

Wir sind so arm, wir sind so müd;  
Warum, wir wissen's kaum,  
Wir fühlen nur, das Herz verblüht,  
Und alles Glück ist Traum.

---

Von Dingen, die man nicht antasten soll.

---

Ich hatt' ein Bildniß wunderfein,  
Mit zarten Farben ausgemalt;  
Das hat mit feinem bunten Schein.  
Gar lieb ins Auge mir gestrahlt;  
Ich hielt' es ganz für mich allein,  
Und wo ich war, da muß' es sein.  
Tags stand's an meiner Arbeitsstätte,  
Zur Nacht hing's über meinem Bette,  
Und selbst in meinem schönsten Traum  
Wie hold es blüht', ihr glaubt es kaum.

Da dachten die Leute in der Stadt:  
„Was der wohl so besondres hat!“  
Kamen herbei von allen Enden,  
Betasteten es mit plumpen Händen,  
Hielten es gegen Feuer und Licht,  
Ob auch die Farben in der Nacht,  
Wischten am Firniß hier und dort,  
Und hingen's dann an seinen Ort.

Die Leute sind ein eigen Geschlecht,  
Meinen, sie hätten vollkommen recht,  
Sagen, mir bliebe das Bild ja doch,  
Und ich auch sei derselbe noch;  
Ich aber schlage die Augen nieder,  
Und wenn ich auf mein Kleinod seh,  
Thut's mir im tiefsten Herzen weh:  
Der Schmelz ist hin und kommt nicht wieder.

---

### Verlorene Liebe.

---

Und fragst du mich mit vorwurfsvollem Blick:  
Warum so trübe? Welch ein Mißgeschick  
Bermag der Seele Frieden dir zu stören? —  
Wohlan! Es sei! Die nächt'ge Stund' ist gut,  
Im Becher glüht der Traube dunkles Blut —  
Von meiner Jugendliebe sollst du hören.

Ich war ein Knab', wie andre Knaben sind,  
Halb trotzig heißer Jüngling, halb noch Kind,  
Zu scheu, des Lebens Räthsel zu entsiegeln;  
Mein junges Herz war voll und sehnsuchtschwer,  
Es mußte kaum, weshalb — es glich dem Meer,  
Das still des Mondes harret, ihn abzuspiegeln.

Da fand ich Sie, das blonde Kind der Flur,  
Und zwiegeschaffen fühlten wir uns nur,  
Uns neu zu einen wie in Ebens Räumen;  
Blau war ihr Auge wie die Sommernacht;  
Und diese Lippen! — wem sie nur gelacht,  
Der muß' hinfort von heißen Küffen träumen.

Wohl blüht' uns damals eine schöne Zeit,  
Als wir in dunkler Waldeseinsamkeit  
Das Reh belauschten und der Knospen Schwellen,  
Als wir im Rahne — Dämmerung rings umher —  
Uns wiegten auf dem abendstillen Meer,  
Vom Spätroth nur gesehn und von den Wellen;

Als wir auf mondbeleuchtetem Balkon  
Zweistimmig sangen zu der Laute Ton,  
Als wir uns heimlich flüsternd dann umsingen,  
Und Aug' in Auge feligen Erguß  
Herniederthaute, und im ersten Kuß  
Die Seelen brennend an einander hingen.

O wär' ich bei des ersten Kusses Tausch  
Damals gestorben in beglücktem Rausch,  
Aus weichen Armen in die Gruft getrieben!  
Ich wäre jetzt kein Greis mit braunem Haar,  
Frisch außen, innen Leiche. — O fürwahr,  
Es stirbt als Knabe, wen die Götter lieben.

Nun mußt' ich sie verlieren. An den Mann  
Ist sie gebannt, den sie nicht lieben kann,  
Dem ihre ersten Küsse nicht zu eigen.  
Er führte lächelnd zum Altar sie fort,  
Sie wurde bleich, der Priester sprach das Wort,  
Ich aber stand dabei und mußte schweigen.



Und denk' ich dran, so kocht in Grimm mein Herz,  
Und wie ein kaltes Eisen fährt der Schmerz  
Mir durch die Brust, und jeder Trost versaget.  
Darum bin ich so trüb, darum so wild.  
Doch nun hinweg damit! — Das Glas gefüllt!  
Beim Weine will ich schwärmen, bis es taget.

---

Auf dem Wasser.

---

Nun wollen Berg und Thale wieder blühen,  
Die Winde säufeln durch der Wipfel Grün,  
Des Waldhorns Klang verschwimmt in Abendroth, —  
Ich möchte froh sein, doch mein Herz ist todt.

Die Freunde rudern frisch und säumen nicht,  
Des Wassers Furche blinkt im Sternenlicht,  
Die Cither klingt, im Takte schwebt das Boot, —  
Ich möchte froh sein, doch mein Herz ist todt.

Der Mond geht auf, und lauter wird die Luft,  
Es drängen Lieder sich aus jeder Brust,  
Der Wein im Becher gluthet dunkelroth, —  
Ich möchte froh sein, doch mein Herz ist todt.

Und stiege meine Lieb' aus ihrem Grab  
Mit all den Wonnen, die sie einst mir gab,  
Und höte Alles, was sie einst mir bot:  
Umsonst! — Denn hin ist hin, und todt ist todt.

---

Des Müden Abendlied.

---

Berglommen ist das Abendroth,  
Da tönt ein fernes Klingen,  
Ich glaube fast, das ist der Tod,  
Der will in Schlaf mich singen.  
O sänge nur zu,  
Du Spielmann du!  
Du sollst mir Frieden bringen.

Ein weiches Bette der Rasen giebt,  
Es säufeln so kühl die Cypressen,  
Und was ich gelebt, und was ich geliebt,  
Ich will es Alles vergessen.  
Keinen Ruhm, kein Glück  
Laß ich zurück,  
Hab' nichts als Schmerzen besessen.

So fahr denn wohl, du arge Welt  
Mit deinen bunten Schäumen,  
Was dich ergötzt, was dir gefällt,  
Wie gern will ich's versäumen!  
Schon wehet die Nacht  
Mich an so sacht;  
Nun laßt mich ruhn und träumen.

---

⓪ Jugendzeit.

---

⓪ Jugendzeit, du grüner Wald,  
Darin der Liebe Röslein blüht,  
Wie ist dein Rauschen mir verhallt,  
Verhallt im Ohr und im Gemüth!  
Voll Liedeslust der frische Muth,  
Der helle Blick, der feste Sinn,  
Das rasche, rothe Dichterblut,  
O sprich, o sprich, wo sind sie hin!

Es kamen Zeiten schwer wie Blei,  
Der Zweifel schlich in diese Brust,  
Der Traum der Neigung floh vorbei,  
Und blaffer wurden Licht und Lust;  
Und wenn ich in die Zukunft schau,  
Das ist nicht mehr das alte Gold,  
Ich seh' ein trübes Nebelgrau,  
Wie's herbftlich um die Berge rollt.

Und doch getrost! Die Blüthenzeit  
Verweht hat sie des Windes Flucht,  
Doch reift in tiefer Einsamkeit  
Und unter Schmerzen reift die Frucht.  
Die Sehnsucht lass' ich nimmer los,  
Sie wächst in kranker Brust und schwillt,  
Wie in der dunkeln Muschel Schooß  
Empor die lichte Perle quillt.

Drum klag' ich nicht, drum zag' ich nicht,  
Sie halt' ich fest in Noth und Pein,  
Und wenn mein Herz im Kampfe bricht,  
So muß die Sehnsucht Flügel sein.  
Da schwingt sie kühn sich auf mit mir,  
Daß hell wie Liedergruß es schallt,  
Und schwebt, und trägt mich heim zu dir,  
O Jugendzeit, du grüner Wald!

---

Wie es geht.

---

Sie redeten ihr zu: Er liebt dich nicht,  
Er spielt mit dir — da neigte sie das Haupt,  
Und Thränen perlten ihr vom Angesicht  
Wie Thau von Rosen; o, daß sie's geglaubt!  
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,  
Ward er voll Troß; nicht trübe wollt' er scheinen,  
Er sang und spielte, trank und lachte laut,  
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht' ein guter Engel an ihr Herz:  
„Er ist doch treu, gieb ihm die Hand, o gieb.“  
Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:  
„Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb.  
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,  
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen.“ —  
Sie gingen — sahn sich — o, der Stolz ist schlimm —  
Das Eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor  
Berglimmt der Altarlampe rother Glanz —  
Erst wird er matt; dann flackert er empor  
Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz —  
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,  
Dann heiß zurückersehnt, und dann — vergessen,  
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,  
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal führen sie im Mondenlicht  
Vom Kissen auf — von Thränen war es naß,  
Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht;  
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht was.  
Dann dachten sie der alten schönen Zeit,  
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,  
Und wie sie nun so weit, so ewig weit. —  
O Gott, vergieb, vergieb den Beiden!

---

Siehst du das Meer.

---

Siehst du das Meer? Es glänzt auf seiner Fluth  
Der Sonne Pracht,  
Doch in der Tiefe, wo die Perle ruht,  
Ist finstre Nacht.

Das Meer bin ich. In stolzen Wogen rollt  
Mein wilder Sinn,  
Und meine Lieder ziehn wie Sonnengold  
Darüber hin.

Sie flimmern oft von zauberhafter Lust,  
Von Lieb und Scherz;  
Doch schweigend blutet in verborgner Brust  
Mein dunkles Herz.

---



Reue.

Die Nacht war schwarz, die Luft war schwül,  
Ich fand nicht Schlaf auf meinem Pfuhl,  
Mein Sinn ward trüb und trüber;  
Da schritten die Tage der alten Zeit  
Zu langem, langem Zug gereiht  
Wehklagend mir vorüber:

„Du hattest den Lenz und du hast ihn entlaubt,  
Du hattest das Heil und du hast nicht geglaubt,  
Du hattest ein Herz zum Lieben,  
Du hast es vertändelt mit eitlem Schein;  
Nun bist du zuletzt allein, allein  
Mit deinem Jammer geblieben.“

„Und wie du ringst in bangem Gebet,  
Es ist zu spät, es ist zu spät,  
Du darfst von Rast nicht wissen:  
Dein einsam Herz ist dein Gericht.“ —  
Ich aber drückte mein Angesicht  
Lautweinend in die Rissen.

### Schlafllosigkeit.

---

Wenn ich in den Knabenjahren  
Abends hinsank auf mein Bette,  
O wie war die Rast mir lieblich!  
Schon nach wenig Athemzügen  
Lösten sich von selbst die Wimpern,  
Und des Schlafes Wellen spülten  
Um die Brust mir leicht und linde;  
Und der Traum mit Elfenhänden  
Nahm mir von der jungen Seele  
Allen kleinen Harm des Tages.

Aber jetzt! Wie ward es anders!  
Such' ich Mitternachts mein Lager  
Mit herabgebrannter Kerze:  
Bleibt der süße Schlaf mir ferne;  
Denn die Sehnsucht rückt am Riffen,  
Und es lasten die Gedanken  
Auf mir wie ein böser Alpdruck,  
Und mit Rabenflügeln schwirren  
Um mein Haupt die schlimmen Sorgen.

Stundenlang mit heißem Auge  
Starr' ich dann hinaus ins Dunkle,  
Bis zuletzt die matte Seele  
Sich verliert in dumpfen Träumen.

Ach, was gäb' ich drum, ihr Freunde,  
Könnt' ich nur noch einmal wieder,  
Einmal wie ein Jüngling weinen,  
Einmal schlafen wie ein Knabe!

---

Scheiden, Leiden.

---

Und bist du fern, und bist du weit,  
Und zürnst noch immer mir,  
Doch Tag und Nacht voll Traurigkeit  
Ist all mein Sinn bei dir.  
Ich denk' an deine Augen blau  
Und an dein Herz dazu —  
Ach, keine, keine find' ich je,  
Die so mich liebt, wie du.

Wie stand die Welt in Rosen schön,  
Da ich bei dir noch war,  
Da rauscht' es grün von allen Höhen,  
Da schien der Mond so klar.  
Du brachst die Ros', ich küßte dich,  
Ich küßt' und sang dazu:  
Wohl keine, keine find' ich je,  
Die so mich liebt, wie du.

Wohl bin ich frei nun, wie der Falk,  
Der über die Berge fliegt,  
Vor dem die Welt, die schöne Welt  
Hellsonnig offen liegt;  
Doch hat der Falk sein heimisch Nest,  
Und wo wird mir einst Ruh?  
Ach, keine, keine find' ich je,  
Die so mich liebt, wie du.

O schlimmer Tag, o schlimme Stund',  
Die uns für immer scheid;  
Da sind aus meines Herzens Grund  
Geschieden Freud' und Fried'.  
Nun such' ich wohl durch Land und See,  
Und habe nicht Rast noch Ruh;  
Doch keine, keine find' ich je,  
Die so mich liebt, wie du.



### Nachruf.

---

In diesen Zimmern hast du jüngst gewohnt,  
Die Treppen hat dein schöner Fuß betreten;  
Durch diese Wipfel schautest du den Mond,  
Und sahst den Sommer blühn auf diesen Beeten.

Und dort an jenem Fenster sahest du,  
Und alter Zeit gedachtest du im Herzen,  
Und dort entschliefst du, wenn zu tiefer Ruh  
Dein Nachtgebet besprochen alle Schmerzen.

Ach, da du fortzogst, muß' es jedem sein,  
Als ob der Engel dieses Hauses schiede;  
Ich aber trat an deiner Statt herein,  
Ein wilder Gast mit meinem wilden Liede.

Nun ist mir oft, als wüßten sie von dir  
Und müßten reden diese stummen Wände,  
Als schwebt' um Garten, Wald und Blumen hier  
Ein still Vermächtniß, das ich nicht verstände.

Und doch, verständig' ichs, möcht' es mir — wer weiß! —  
Vom Busen wälzen eine Last von Kummer,  
Und diese Wimper müd und fieberheiß  
Mit Thränen wieder segnen und mit Schlummer.

Wüßt' ich das Eine nur, was Tag und Nacht  
Die Raft mir nimmt, und mir verstört das Leben,  
Das Eine nur, ob du noch mein gedacht,  
Und, wenn du's thatest, ob du mir vergeben!

---

**Clotar.**

( Fragment. )

---

Es liegt am Strand der Spree im Preußenland  
Die Stadt Berlin, die jede Zeitung nennt,  
Berühmt durch ihren Fris und ihren Sand  
Und tausend Dichter, welche niemand kennt;  
Dort lebte noch vor kurzem unbekannt,  
Doch werth, daß ihr ihn kennet, ein Student,  
Und weil mir eben andre Helden fehlen,  
Will ich von meinem Freund Clotar erzählen.

Er war ein feltner Kauz, halb Mann, halb Kind,  
Ein Mensch, als hätt' ihn der April geboren:  
Bald heldenkühn und rasch zur That gesinnt,  
Bald träumerisch in Schwärmerei verloren;  
Trübsinnig heute, wetterlaunisch, blind,  
Und morgen jedem Kummer abgeschworen;  
Jetzt wehmuthweich, jetzt trotzig, nimmer stet —  
Mit einem Wort: er war ein Stück Poet.



In der Gesellschaft, wo am blanken Theetisch  
Das Wasser brodelt und der Blaustrumpf glänzt,  
Und wo profaisch bald und bald poetisch  
Des Geists Rakete durch die Luft sich schwänzt,  
Langweilt' er sich; er liebt' es nicht, den Fetisch  
Mit anzubeten, den man just befränzt;  
Er schwieg darum, und that er auch den Mund auf,  
So war's zu gähnen nur von Herzensgrund auf.

Auch haßt' er Ceremonien und Visiten,  
Manschetten, Binde, Frack, den Hut im Arm,  
Den Mund voll Phrasen und das Herz voll Nieten,  
Und fader Püppchen aufgestuzten Schwarm;  
Ja hätte manche Dame zu gebieten,  
So würde längst ihm in der Hölle warm,  
Damit er qualvoll dort es lernen müsse,  
Wie man die schönberingte Hand ihr küsse.

Dagegen liebt' er alte Folianten,  
Woraus der Geist vergangner Größe sprach;  
Wenn bleicher schon des Himmels Sterne brannten,  
Saß einsam er noch oft bei ihnen wach.  
Er spürt' in ihrem Schacht den Diamanten  
Der Schönheit und dem Gold der Weisheit nach,  
Und hörte drin mit andachtsvollem Lauschen  
Des Lebens tiefverborgne Quellen rauschen.

Ernsthaft ans Werk, zum Frohsinn aufgeräumt,  
Das war sein Wort, und das war seine Weise.  
Seht hin! — Die Cithar klingt, der Becher schäumt,  
Er ruhet beim Gelag im Freundeskreise,  
Da glänzt die Stirn, die eben noch geträumt,  
Die blasse Wange färbt mit Roth sich leise,  
Die Wimpern zucken rasch, die Augen blißen,  
Und seine Lippe sprüht von hundert Wizen.

Und fand er Mädchen sinnig, lieb und schlicht,  
Mit offner Stirn und feingewölbten Brauen,  
So weilt' er gern. Ihr lächelndes Gesicht  
Voll ros'gen Friedens scheucht ihm jedes Grauen;  
Ihm war's, als sah' er durch des Auges Licht  
Der Seele tiefen Himmel glänzend blauen;  
Im Herzen klang ihm leise Melodie;  
Die Liebe fühlt' er nicht, doch ahnt' er sie,

Wir werden lieben! — Schöne Dämmerzeit!  
Die Luft ist still, nur schauert's in den Bäumen  
Erröthend dehnt der Himmel sich so weit,  
Die Vögel schlafen noch, die Blumen träumen  
Und duften aus dem Traume; weit und breit  
Ziehn blaue Nebel an den Bergessäumen;  
Doch Alles kündet schon, daß strahlenvoll  
Der Sonne Gruß die Welt entzünden soll. —

Es war April. Der Schnee im Thal zerschmolz,  
Die Ströme tanzten siegreich durch die Flur,  
Die ersten Schwäne wiegten flügelstolz  
Den Leib im tiefen sonnigen Azur;  
Von harz'gen Knospen schwoll das dürre Holz,  
Durch dessen Kronen lau der Westhauch fuhr,  
Und schüchtern aus dem lockern Boden trat  
Vom Licht geweckt die erste grüne Saat.

O kennt ihr jene Sehnsucht, die so mild  
Zu dieser Zeit die Menschenbrust durchzieht,  
Die sanft mit jedem Frühlingshauche schwillt,  
Mit jedem Beilchen voll und voller blüht,  
Die, o so süß und doch so ungestillt,  
Raum weiß, wonach sie seufzt, wofür sie glüht,  
Und endlich, wenn der Abendstern erscheint,  
Der Hoffnung und Erinnerung Thränen weint?

Dieselbe Sehnsucht ist's, die in der Nacht  
Die Nachtigall der Rose schmelzend klagt,  
Dieselbe, die von süßem Traum erwacht  
Uns seufzen läßt, daß es schon wieder tagt,  
Dieselbe, die im Mädchenherzen facht  
Sich regt und dennoch sich zu regen sagt,  
Wenn sechszehnjährig es zum ersten Mal  
Entgegenkospet der Liebe jungem Strahl. —

Es war April. Am Fenster stand Clotar  
Und sah hinaus zum weiten Himmelsbogen,  
Wo aus dem Blau die Sonne licht und klar  
Herniederschien, und wo die Schwalben zogen, —  
Und auch in seiner Brust fing wunderbar  
Der Wellenschlag der Sehnsucht an zu wogen;  
Ihm war's, als rief's ihn aus dem dumpfen Haus  
Mit tausend Stimmen in die Welt hinaus.

Und plötzlich fuhr er auf, wie aus dem Traum  
Ein Kranker fährt, wenn er sich fühlt genesen —  
Bom Auge reibt er sich des Schlummers Flaum,  
Und nicht begreift er, was mit ihm gewesen;  
Was hinten liegt, däucht ihm ein Leben kaum,  
Der Zukunft farb'ge Blätter will er lesen,  
Er ruft: Hinaus, um neue Kraft zu saugen!  
Das frische Grün ist gut für trübe Augen.

Und von der Wand nahm er den Wanderstab,  
Den Ariost und seine treue Laute;  
Dann ging's die Friedrichstraße rasch hinab,  
Die schattenlos einförmig langgebaute;  
Ihn kümmert's wenig, daß auf ihn herab  
Aus manchem Fenster man verwundert schaute;  
Zum Hall'schen Thor schritt er hinaus in Ruh,  
Und wandert' ohne Umschaun rüstig zu.

Doch fürcht' ich wahrlich, mancher wird mich schelten,  
Daß meinen Helden ich so ungerührt  
Von dannen schicke, und ich lass' es gelten,  
Berlin hat Vieles, dem ein Lob gebührt —  
Schön ist's unstreitig Abends an den Zelten,  
Wenn man sein Liebchen dort spazieren führt;  
Schön ist's im fischberühmten Stralau, Dank o  
Neptunus dir, und schön ist's auch in Pankow.

Schön ist der Staub der wimmelnden Chausseen,  
Schön ist der Fähndrichs feingeschnürtes Corps,  
Schön sind die nachgeäfften Propyläen  
Mit Treppen drauf, das Brandenburger Thor,  
Schön des Ballets hochaufgeschürzte Feen,  
Und schön des Colosseums Damenflor,  
Ja, schön sind Menschen, Wasser, Luft und Erde,  
Vor Allem die Charlottenburger Pferde. — —

---

Traumkönig und sein Lieb.

---

Süß schlummert das Mädchen im Kämmerlein  
Gebettet auf reinlichem Pfühle,  
Die Sommernacht hauchet würzig herein  
Mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenster blühen die Rosen zumal,  
Es duften so süß die Linden,  
Raum mag des Mondes goldner Strahl  
Durchs Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich stärker wird der Duft,  
Glühwürmchen weben und flimmen,  
Es rauschen die Blätter, es klingt die Luft  
Von leisen melodischen Stimmen :

„Süß Lieb, süß Lieb, und wiege dich fein  
Auf stillen Schlummerwogen;  
Traumkönig will dein Liebster sein,  
Traumkönig kommt gezogen.“

Da steht der Elf zu Häupten ihr,  
Er schüttelt die Locken, die dunkeln,  
Daß hell an seiner Krone Zier  
Die Edelsteine funkeln.

Dann beugt er sich sanft auf die Holde herab,  
Küßt Stirn und Lippen ihr leise,  
Und zieht mit goldenem Zauberstab  
Umher viel lustige Kreise.

Doch wie er sie weiter und weiter schlingt,  
Da wird zum Palaste das Stübchen,  
Drin ruhn, von fürstlichem Glanz umringt,  
Traumkönig und sein Liebchen.

Aus purpurnen Polstern bereitet schwillt  
Die prächtige Lagerstätte;  
Von ferne dämmert die Lampe mild,  
Zwei Bagen knien am Bette.

Und drüber im silbernen Reifen schwingt  
Ein Vogel fein farbig Gefieder,  
Er schaukelt sich sacht wie im Schlaf und singt  
Ein Brautlied schmelzend hernieder.

So ruht Traumkönig beim Liebchen fein  
In traulichem Küssen und Rosen,  
Bis hell das Lager der Morgenschein  
Befränzt mit leuchtenden Rosen.

Da schwindet der Elfe von dannen sacht,  
Rings ist der Zauber verflossen,  
Und auch das Mädchen, das holde, erwacht,  
Von lieblicher Scham übergossen.

Doch als sie aufschlägt die Augen klar,  
Von langen Wimpern umsäumet,  
Da seufzt sie, da preßt sie das Herz — es war  
Ja Lieb und Glück nur geträumet.

---



In der Ferne.

Sag an, du wildes, oft getäushtes Herz,  
Was sollen diese lauten Schläge nun?  
Willst du nach so viel namenlosem Schmerz  
Nicht endlich ruhn?

Die Jugend ist dahin, der Duft zerstob,  
Die Rosenblüthe fiel vom Lebensbaum,  
Ach, was dich einst zu allen Himmeln hob,  
Es war ein Traum.

Die Blüthe fiel, mir blieb der scharfe Dorn,  
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut,  
Es sind das Weh, die Sehnsucht und der Zorn  
Mein einzig Gut.

Und dennoch, brächte man mir Lethe's Fluth,  
Und spräche: Trink, du sollst genesen sein,  
Sollst fühlen, wie so sanft Vergessen thut, —  
Ich sagte: Nein!

War Alles nur ein wesenloser Trug,  
Er war so schön, er war so selig doch;  
Ich fühl' es tief bei jedem Athemzug,  
Ich liebe noch.

Drum laßt mich gehn, und blute still mein Herz,  
Ich suche einen Ort bei Nacht und Tag,  
Wo mit dem letzten Lied ich Lieb' und Schmerz  
Verhauchen mag.

**Cita mors ruit.**

---

Der schnellste Reiter ist der Tod,  
Er überreitet das Morgenroth,  
Des Wetters rasches Blitzen,  
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,  
Die Senne schwirrt, der Pfeil erklimmt  
Und muß im Herzen sitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal,  
Im Morgenroth, im Abendstrahl  
Geht's fort mit wildem Jagen,  
Und wo er floh mit Ungestüm,  
Da schallen die Glocken hinter ihm,  
Und Grabeslieder klagen.

Er tritt herein in den Prunkpalast,  
Da wird so blaß der stolze Gast,  
Und läßt von Wein und Buhle;  
Er tritt zum lustigen Hochzeitschmaus,  
Ein Windstoß löscht die Kerzen aus,  
Bleich lehnt die Braut im Stuhle.

Dem Schöffen blickt er ins Gesicht,  
Der just das weiße Stäblein bricht,  
Da sinkt's ihm aus den Händen;  
Ein Mägdelein windet Blüth' und Klee,  
Er tritt heran — ihr wird so weh —  
Wer mag den Strauß vollenden!

Drum sei nicht stolz, o Menschenkind!  
Du bist dem Tod wie Spreu im Wind,  
Und magst du Kronen tragen.  
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,  
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,  
Kann auch die deine schlagen.

---

Friedrich Rothbart.

---

Tief im Schooße des Kyffhäusers  
Bei der Ampel rothem Schein  
Sitzt der alte Kaiser Friedrich  
An dem Tisch von Marmorstein.

Ihn umwallt der Purpurmantel,  
Ihn umfängt der Rüstung Pracht,  
Doch auf seinen Augenwimpern  
Liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Vorgesunken ruht das Antlitz,  
Drin sich Ernst und Milde paart,  
Durch den Marmortisch gewachsen  
Ist sein langer, goldner Bart.

Rings wie eh'rne Bilder stehen  
Seine Ritter um ihn her,  
Harnischglänzend, schwertumgürtet,  
Aber tief im Schlaf, wie er.

Heinrich auch, der Ofterdinger,  
Ist in ihrer stummen Schaar,  
Mit den liederreichen Lippen,  
Mit dem blondgelockten Haar.

Seine Harfe ruht dem Sänger  
In der Linken ohne Klang,  
Doch auf seiner hohen Stirne  
Schläft ein künftiger Gesang.

Alles schweigt, nur hin und wieder  
Fällt ein Tropfen vom Gestein,  
Bis der große Morgen plötzlich  
Bricht mit Feueragluth herein;

Bis der Adler stolzen Fluges  
Um des Berges Gipfel zieht,  
Daß vor seines Fittigs Rauschen  
Dort der Rabenschwarm entflieht.

Aber dann wie ferner Donner  
Rollt es durch den Berg herauf,  
Und der Kaiser greift zum Schwerte,  
Und die Ritter wachen auf.

Laut in feinen Angeln tönend  
Springet auf das eh'rne Thor,  
Barbarossa mit den Seinen  
Steigt im Waffenschmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone  
Und den Sieg an seiner Hand,  
Schwerter blißen, Harfen klingen,  
Wo er schreitet durch das Land.

Und dem alten Kaiser beugen  
Sich die Völker allzugleich,  
Und aufs Neu zu Nachen gründet  
Er das heil'ge deutsche Reich.

---

Sehnsucht.

---

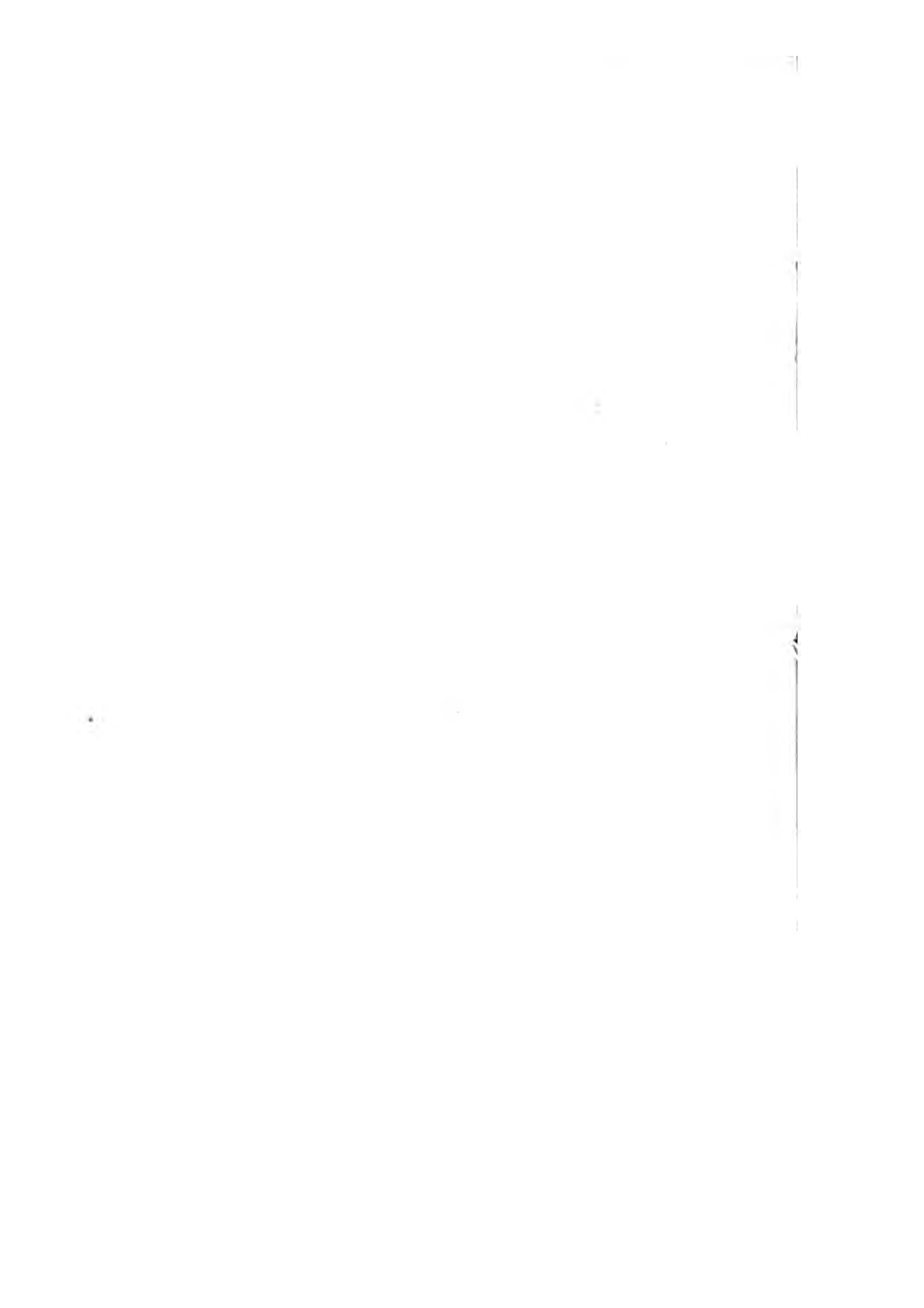
Ich blick' in mein Herz und ich blick' in die Welt,  
Bis vom Auge die brennende Thräne mir fällt;  
Wohl leuchtet die Ferne mit goldenem Licht,  
Doch hält mich der Nord — ich erreiche sie nicht —  
O die Schranken so eng, und die Welt so weit,  
Und so flüchtig die Zeit!

Ich weiß ein Land, wo aus sonnigem Grün  
Um versunkene Tempel die Trauben blühen,  
Wo die purpurne Woge das Ufer beschäumt,  
Und von kommenden Sängern der Lorbeer träumt;  
Fern lockt es und winkt dem verlangenden Sinn,  
Und ich kann nicht hin.

Und hätt' ich Flügel, durchs Blau der Luft  
Wie wollt' ich baden im Sonnenduft!  
Doch umsonst! Und Stunde auf Stunde entflieht —  
Vertraure die Jugend — begrabe das Lied —  
O die Schranken so eng, und die Welt so weit,  
Und so flüchtig die Zeit!

---





**Sonette und Distichen**

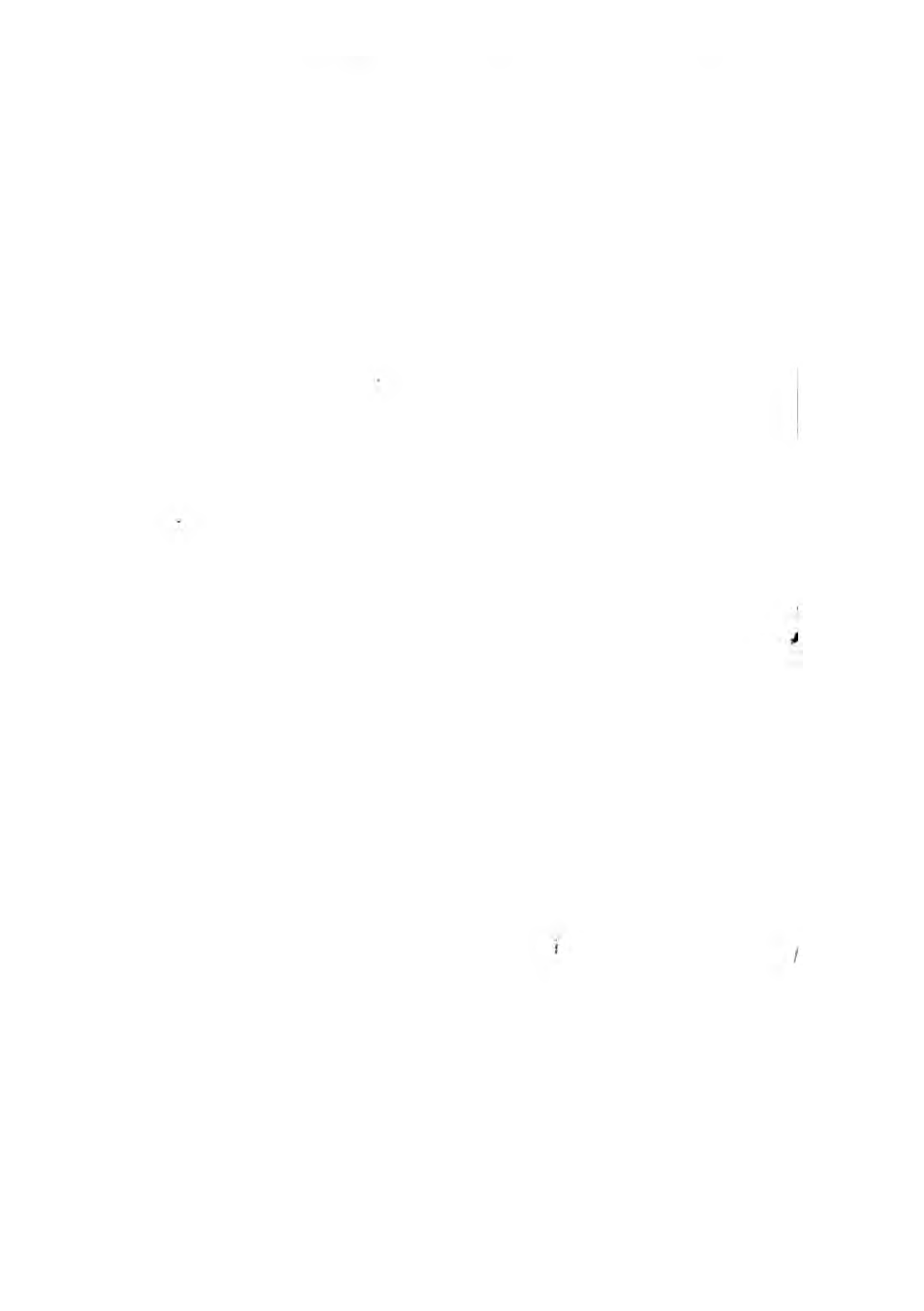
aus

**Griechenland**

**als Intermezzo.**

---

1839 — 1840.



## Dichterleben.

---

Wen einst die Muse mit dem Blick der Weihe  
Mild angelächelt, da er ward geboren,  
Der ist und bleibt zum Dichter auserkoren,  
Ob auch erst spät der Kern zur Frucht gedeihe.

Des Lebens Pfade zeigt in bunter Reihe  
Ihr ihm umsonst; er wandelt wie verloren,  
Es klingt ein ferner Klang in seinen Ohren,  
Er sinnt und sinnt, daß er Gestalt ihm leihe.

Der Lenz erscheint mit feinen Blüthenzweigen,  
Er fühlt so seltsam sich vom Hauch durchdrungen,  
Die Liebe kommt; er weiß nicht mehr zu schweigen.

Und wie ein Quell, der lang' ans Licht gerungen,  
Bricht's nun hervor gewaltig, tonreich, eigen,  
Und sieh, er hat sein erstes Lied gesungen.

---

Alte Poeten.

---

Jetzt erst erkenn' ich euren Werth, ihr Alten,  
Seit ich auf eurem heil'gen Boden schreite.  
Lebendig wandelt ihr mir nun zur Seite,  
Ein hoher Chor befreundeter Gestalten.

Nun lehret mich der Götter ew'ges Walten  
Der Greis von Chios in der Helden Streite,  
Und mächtig trägt mich Pindars Lied ins Weite,  
Dem wie im Sturm die Flügel sich entfalten.

Sanft spielt Horaz mit seinem leichten Spotte  
Mir um die Brust, indes den Bliß ergrimmet  
Sich Juvenal erborgt vom Donnergotte.

Doch wehmuthsvoll zu süßen Klagen stimmt  
Tibull die Cither in umlaubter Grotte,  
Wenn fern im Blau der Abendstern entglimmt.

---

Auf der Akropolis zu Athen.

---

Bei euch, ihr hohen Säulen, laßt mich weilen,  
Ihr stummen Zeugen wechselvoller Tage,  
Und laßt sich mein Gemüth ergehen in Klage,  
Daß nichts entrinnen mag des Schicksals Pfeilen.

Die Zeit des Glanzes saht ihr schnell enteilen,  
Und was ihr dann geschaut war eitel Plage,  
Raum les' ich noch die tausendjäh'ge Sage  
Des Ruhms auf euern unterbrochnen Zeilen.

Es will das Herz mir schauerlich bewegen,  
Wenn ich betrachte solche Weltgeschicke,  
Wie hier das freiste Volk dem Fluch erlegen.

Und wenn ich dann in meine Seele blicke,  
Scheint mir der eigne Schmerz so klein dagegen,  
Daß ich ihn lächelnd in der Brust ersticke.

---

An den Grafen von Platen.

---

Wenn auch nur Wen'ge deine Größe ahnen  
Von jenem Volk, für das du hast gesungen,  
Für das du hast gefochten und gerungen,  
Voran ihm wandelnd auf der Schönheit Bahnen;

Doch sammelt schon im Schatten deiner Fahnen  
Ein Häuflein sich, von edlem Muth durchdrungen,  
Und ob dein eigener Feldruf auch verklungen,  
Wir schlagen fort die Schlacht für deine Manen.

Wir sind die Schaar, die nie von Schrecken bleiche,  
Die mitten durch des Feinds gesenkte Speere  
Den Weg erkämpft für eine Königsleiche.

Verpfändet haben wir die eigne Ehre,  
Daß keines Buben Hand mit frechem Streiche  
Die Schulter, die den Purpur trug, versehre.

---

An die Philologen.

---

Wie schmerzt es mich, auf also sand'gen Spuren  
Euch immer noch zu sehn, ihr Philologen,  
Die ihr erfüllt so manchen lieben Bogen  
Mit geistreich ungereimten Conjecturen.

Laßt endlich doch Kritiken und Censuren!  
Sieher ins alte Hellas kommt gezogen;  
Seht dieses sonnig blauen Meeres Wogen,  
Und athmet ein die Lüfte dieser Fluren.

Auf diesen Tempeln, diesen Säulenkränzen  
Laßt eure Blicke ruhn, und auf den frommen  
Altären, die von weißem Marmor glänzen.

Und wenn der Mond im Blau heraufgeschwommen,  
Schaut zu dem Volk und seinen Reigentänzen,  
So wird ein Hauch der Vorwelt auf euch kommen.

---



**Ermunterung.**

---

**B**lick um dich her! Es redet dir vom Lieben,  
Was du nur schaust in aller Höh' und Tiefe.  
Die Rose läge still im Moos und schliefe,  
Wenn sie die Liebe nicht ans Licht getrieben.

Es wäre stumm die Nachtigall geblieben,  
Wenn Sehnsucht ewig nicht zu Liedern riefte,  
Ja, selbst der Himmel ward zum Liebesbriefe,  
Mit Silberschrift auf blauen Grund geschrieben.

D sieh, wie so die Welt in süßem Zwange  
Sich dreht, wie selbst das Seelenlose gerne  
Sich überläßt dem allgemeinen Drange!

Drum länger nicht vom Strahl des Lebens ferne  
Verschließ dein Herz; laß glühen diese Wange,  
Und thu wie Rose, Nachtigall und Sterne.

---

### Neues Leben.

---

Behalle nun Gefang der Liebesklagen!  
Du langes, banges Echo meiner Leiden!  
Der Tag erscheint, die trübe Nacht muß scheiden,  
Die Stunde der Erlösung hat geschlagen.

Nicht länger sollt ihr Trauerfarben tragen,  
Ihr meine Lieder! Nein, in bunte Seiden,  
In Gold und Purpur will ich nun euch kleiden  
Zu würd'ger Feier diesen Jubeltagen.

Auf denn! Im Festgewand den Tanz zu schlingen,  
Kränzt euch mit Blumen; zündet lust'ge Kerzen,  
Die vollsten eurer Töne laßt erklingen.

Nun gilt es, leicht in süßer Form zu scherzen,  
Denn Frühling kam auf Regenbogenschwingen,  
Und Frühling blüht und leuchtet mir im Herzen.

---

Eros, der Schenk.

---

Ich wähle mir den Liebesgott zum Schenken,  
Er füllt den Becher mir aus Zauberkrügen,  
Und weiß das Herz in seliges Genügen,  
Den Sinn in süßen Taumel zu versenken.

Auch lehrt er mich zu holdem Angedenken  
Den Wein zu schlürfen in bedächt'gen Zügen,  
Zu zartem Grusse Reim in Reim zu fügen  
Und sanft der Musen weißes Roß zu lenken.

Und wenn des Abends Schatten sich verbreiten,  
Und müd ich ruhe von des Tags Genuße,  
Erregt er sacht der Cither goldne Saiten.

Da muß, gleich bunten Schiffelein auf dem Flusse  
Manch Traumgesicht an mir vorübergleiten,  
Bis mich der Morgen weckt mit roßgem Ruffe.

---

Liebesglück.

---

Wie so leicht in seligen Genüssen  
Sich mir die Stunden jetzt dahin bewegen!  
Ins Auge schau ich dir, bist du zugegen,  
Und von dir träum' ich, wenn wir scheiden müssen.

Oft zügeln wir die Sehnsucht mit Entschlüssen,  
Doch will sich stets ein neu Verlangen regen,  
Und wenn wir kaum verständ'ger Rede pflegen,  
Zerschmilzt sie wieder uns und wird zu Küssen.

Der erste weckt Begier nach tausend neuen,  
Es folgt auf Liebeszeichen Liebeszeichen,  
Und jedes scheint uns höher zu erfreuen.

Nun erst begreif' ich ganz den Lenz, den reichen,  
Wenn er nicht endet Rosen auszustreuen,  
Die alle schön sind und sich alle gleichen.

### Das Zauberfloß.

---

Es giebt ein Königsfloß in alten Sagen,  
Durch Zauberbann in wüsten Schutt zerfallen,  
Doch wenn die rechten Lösungsworte schallen,  
So steigt's empor wie in der Vorzeit Tagen.

Da glänzt der Saal, die goldnen Zinnen ragen,  
Jasmin und Ros' umblühen die Säulenhallen,  
Es tanzen Mädchen, Purpurkleider wallen,  
Und Silberharfen hörst du lieblich schlagen.

Den Trümmern glich mein Herz. Es mußte lange  
In Graus und Finsterniß verödet liegen,  
Und drinnen war es leer und dumpf und bange.

Da sprachest du, den Bannfluch zu besiegen,  
Das Lösungswort, und sieh, mit hellem Klange  
Ist draus der Liebe Zauberfloß gestiegen.

---

An Ludwig Achim von Arnim.

---

Wenn sich ein Geist erhebt in ungeschwächter  
Erhabner Würde mit gewalt'gem Schritte,  
Zu stolz, daß er des Haufens Gunst erbitte,  
So wird er oft dem niedern zum Gelächter.

So gingest du, der treue Kronenwächter  
Altdentscher Gottesfurcht und edler Sitte,  
Verkannt durch deiner Zeitgenossen Mitte,  
Doch nur ein Lächeln gönnend dem Verächter.

Still schmücktest du indeß mit Kreuz und Blume  
Den Dom, an dem du bauetest, den weiten,  
Zu Gottes Ehre, deinem Volk zum Ruhme.

Zwar sahst du nicht das Werk zum Ende schreiten,  
Doch ragt's gleich jenem Köllner Heiligthume  
Ein riesig Bruchstück in den Strom der Zeiten.

---

An Ernst Curtius.

---

Wer hat der Sorge je sein Herz verschlossen?  
Und flöh'n wir zu des Poles eis'gen Strecken,  
Sie würde dort auch uns vom Lager schrecken,  
Wenn auf die Wimper kaum sich Schlaf ergossen.

Wir sehn von hellem Kerzenglanz umflossen  
Sie flattern an des Brunksaals goldnen Decken,  
Dem Schiffer folgt sie durch das Meer, dem fecken,  
Den Reiter holt sie ein auf flücht'gen Rossen.

Drum suche nicht ihr kindisch zu entfliehen,  
Mit Lächeln wolle das Geschick versöhnen,  
Da Keinem noch ein reines Glück gediehen.

Doch kannst du dich der Klagen nicht entwöhnen,  
So reife sie zum Lied, der dir verliehen  
Der leise Hauch der griechischen Kamönen.

---

An Hermann Kreßschmer, den Maler.

---

Es nah'n und fliehn die wechselnden Gestalten,  
Und was wir kaum im Herzen lieb gewannen,  
Die Ferne führt es neidisch uns von dannen,  
Im Lauf der Stunden muß es rasch veralten.

Da greift der Künstler in des Schicksals Walten,  
Ein Zaubrer weiß er Raum und Zeit zu bannen,  
Er weiß den Augenblick, den wir umspannen,  
In lichten Farben felig festzuhalten.

So hast nun du mit schöpfrischem Gemüthe  
Die schönste Ros' auf Hellas schönen Auen  
Dahingebannt in ew'ger Jugendblüthe.

Und staunend wird es noch der Enkel schauen,  
Dies Angesicht voll Majestät und Güte,  
Die Königin der Griechen und der Frauen.

---



### Verwünschung.

---

Du willst dich nicht bei unserm Feste zeigen,  
Wo auf dem Rasen unter grünen Bäumen  
Guitarren klingen und Pokale schäumen,  
Und Reb' und Rose sich zum Kranz verzweigen.

Du fliehst den Scherz, den Becherklang, den Reigen,  
Um stumm daheim von nicht'gem Leid zu träumen;  
Des Lebens Liebesblick willst du versäumen,  
Um einem Luftgebild das Ohr zu neigen.

Du willst an schöner Augen Blitz nicht glauben,  
Und wendest scheu dich ab von den Genüssen,  
Die uns gewährt der süße Gott der Trauben.

So sei dir ewig denn von jenen Küffen  
Die Gluth verschlossen, die so sanft sich rauben,  
Und ewig sollst du Wasser trinken müssen.

---

Sommer im Süden.

---

In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen,  
Am Spiele der Gedanken sich vergnügen,  
Dazwischen dann und wann mit langen Zügen  
Den kühlen Rauch der Wasserpfeife saugen,

Bald einsam träumen von geliebten Augen,  
Und mit dem Traum die Gegenwart betrügen,  
Bald mit den Freunden bei gefüllten Krügen  
In leisem Witz der Thoren Werk durchlaugen,

Das ist das Einz'ge, was in diesen Tagen,  
Wo alle Blumen vor der Sonne flüchten,  
Mir thunlich noch erscheint und zu ertragen.

Doch wollt mich drum des Leichtsinns nicht bezüchten;  
Ein Dichter darf schon auszuruhen wagen,  
Denn auch sein Müßiggang ist reich an Früchten.

---

### Der Ungenannten.

---

Die du den Blick mir zugewandt voll Güte,  
Da mich die Andern in den höfisch glatten  
Prunkvollen Sälen stolz vergessen hatten,  
Wie dank' ich deinem freundlichen Gemüthe!

Du botest lächelnd mir des Herzens Blüthe,  
Mit süßem Wort erquicktest du den Matten;  
So mag ein Duell in hoher Palmen Schatten  
Den Pilger laben, der von Durst entglühte.

Und doch! nicht folgen darf ich jenem Glücke,  
Das deine Gunst so reich mir zugewogen;  
Mich hält das Herz, mich hält die Pflicht zurücke.

Denn zwischen uns ist eine Kluft gezogen,  
Die sich verbinden läßt durch keine Brücke,  
Und die noch Keiner glücklich überflogen.

---

Unruhiger Sinn.

---

Es treibt mich stets ein wechselndes Verlangen,  
Bald möcht' ich unter meiner Heimath Linden  
Am eignen Heerd ein schattig Plätzchen finden,  
Um dort zu ruhen ohne Wunsch und Bangen;

Bald wieder möcht' ich, sonnverbrannt die Wangen,  
Des Südens Meer durchschweifen mit den Winden,  
Bis ferne, wo die letzten Pfade schwinden,  
Der Wüste Palmenschatten mich umfängen.

Der jähe Wechsel ruht auf Einem Grunde;  
Zur Heimath leitet mich ein süßes Träumen,  
Sie bringe mir ein Wort aus liebem Munde.

Doch bin ich dort, so fühl' ich ohne Säumen,  
Noch immer nicht erschien das Glück zur Stunde,  
Und wieder such' ich's in den fernsten Räumen.

---

## **Memento mori.**

---

Die ihr den Geist zu fernen Bahnen lenket,  
Und nächtlich sinnt bis zu des Tags Erröthen,  
Vergeßt nicht, daß ein Andres noch vonnöthen,  
Und daß des Lebens Sold euch nicht geschenkt.

Und die ihr euch in Scherz und Lust versenket,  
Mit kurzem Rausch die kurze Zeit zu tödten,  
Verstummen heißet die Musik der Flöten,  
Setzt ab den Becher, und des Endes denket.

Auch euer wartet jene große Lücke,  
Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,  
Wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmücke.

Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,  
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke,  
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.

---

Der Liebenden.

---

Seitdem die Liebe dir genah, der Reinen,  
Ist's wie ein Zauber über dich gekommen;  
In süßem Feuer ist dein Aug' erglommen,  
Doch schöner blickt es noch in sel'gem Weinen.

Oft, wenn du wandelst, will es mir erscheinen,  
Als sei die ird'sche Schwere dir genommen;  
Dein Thun ist wie der Blumen Blühn, der frommen,  
Und wie der Engel ist dein Wunsch und Meinen.

Das Wort erblüht von selbst dir zum Gedichte,  
Doch schweigst du, strahlt, die Rede zu ergänzen,  
Von deiner Stirn die Lieb' im reinsten Lichte.

So sah vereinst entrückt der Erde Gränzen  
Auf Beatricens schönem Angesichte  
Den Strahl des Paradieses Dante glänzen.

---

### Vergänglichkeit.

---

Daß Alles uns so rasch vorüberleitet,  
Und sich die Zeit nicht läßt in Fesseln schlagen,  
Es war mir nie der Grund zu leisen Klagen,  
Wenn ich im Kreis der Fröhlichen verweile.

Denn öfter noch hat mir es Trost ertheilet,  
Wenn auf der Seele tiefe Schatten lagen;  
Der bangen durst' ich dann vertrauend sagen:  
Getrost! Der Sand verrinnt, die Wunde heilet.

So hofft' ich stets dem jungen Lenz entgegen,  
War ich vom Frost des Winters kalt umschauert,  
Und sah mit Ruh den Herbst ins Grab sich legen.

Nur Eines hab' ich immer tief betrauert,  
Daß auch die schönste Blum' auf unsern Wegen,  
Die Liebe selbst, nur zwei Minuten dauert.

---

**Distichen aus Griechenland.**

---

I.

Die du die Burg dort oben bewohnst, blauäugige Pallas,  
Schaue mit segnendem Blick auch auf den Säng' herab!  
Zwar mir zeigte sich Ceres geneigt, und der rosig' Bacchos  
Blickt' aus dem Epheukranz schalkhaft verlockend mich an;  
Doch du, Göttin, verleihe zu dem Süßen das Maas und die  
Weisheit,  
Gieb mir das stille Gemüth, recht zu genießen, dabei.  
Liebt auch die Jugend den feurigen Rausch und den Taumel  
der Wonne,  
Ach wie theuer erkauft oft sich die flüchtige Lust!



Doch wenn du die Begier mit lächelndem Ernste besänftigst,  
Wie mit frommer Musik Orpheus den Löwen gezähmt:  
Nimmer entheiligt das Mahl alsdann der vergoffene Becher,  
Nimmer betroffenen Blicks glühen die Mädchen vor Scham,  
Sondern es wandelt im Kreis mit Blumen umwunden die  
Cithar,

Und um das freundliche Fest schlingt sich der Grazien Tanz.  
Dann erst wird der Genuß zum Genuß, und die Blüthe der  
Freude

Treibt als schwellende Frucht manches begeisterte Lied.

---

II.

**F**leißig blättr' ich die Alten mir durch, dann sinn' ich auf  
Lieder,

Blättre wieder, und so fliehn mir die Stunden dahin.  
Glücklicher Doppelgenuß! Raun weiß ich, ist das Empfangen  
Süßer, ist's das Gefühl selber ein Dichter zu sein.  
Aber ich flehe zu euch, ihr Götter, erhaltet mir gnädig  
Jenen beweglichen Sinn, der sich auf beides versteht.  
Laßt wie die Biene mich sein, die bald in der Rose sich fest-  
faugt,  
Bald den gewonnenen Saft ämsig in Honig verkehrt.

---

### III.

**S**ubeln am Morgen die Lerchen, und dehnt in heiterer Bläue  
Ueber des üppigen Thals Wipfeln der Himmel sich aus:  
O wie erfreut mich alsdann Homers anmuthige Klarheit,  
Wie bewegt mir alsdann Sophokles Würde das Herz.  
Doch wenn spät in der Nacht durch dämmernde Nebel der  
Mond scheint,  
Und vom Zuge berührt zittert die Flamme des Herds,  
Sei Ariost mir gegrüßt, der Poet buntfarbiger Märchen,  
Und in phantastischen Traum wiege mich Calderon ein.

---

IV.

Was ich bin und weiß, dem verständigen Norden verdank'  
ich's ;  
Doch das Geheimniß der Form hat mich der Süden ge-  
lehrt.

---

V.

Auch dem beschwerlichsten Stoff noch abzugewinnen ein  
Lächeln  
Durch vollendete Form strebe der wahre Poet.  
Kummer und Gram sei'n schön vom erhabenen Rhythmus  
besänftigt,  
Selber der Brust Angstschrei werde dem Ohr zur Musik ;  
Und der verkehrende Pfeil des Gespötts, in die Woge der An-  
muth  
Sei er getaucht, klangvoll werd' er vom Bogen geschneilt.

---

VI.

Ebene von Marathon.

---

Salb von öden Gebirgen umkränzt streckt Marathons heil'ge  
Thalflur gegen des Meers schimmernde Bucht sich hinab.  
Feierlich schweigt es umher, stumm kreisen die Adler, und einsam  
Ueber dem weiten Gefild schwebt der Gefallenen Ruhm.

---

VII.

Chelidono.

---

Wo die Platane sich riesig erhebt im Schatten der Wald=  
schlucht,  
Nagt in Trümmer bereits fallend das Kloster empor ;  
Längst ist der Mönche Gesang in der Kirche verhallt, und es  
duftet  
Weihrauch nimmer, des Chors ewige Lampe verlosch ;  
Aber der Quell, der kühl am Altar aufsprudelt, erquickt noch  
Häufig den Wanderer, er spricht dankend ein kurzes Gebet.

---

## VIII.

### Grab des Themistokles.

---

Wo am zackigen Fels das Gewog sich brandend emporbäumt,  
Senkten die Freunde bei Nacht heimlich Themistokles Leib  
Zu heimathlichen Grund. Festgaben und Todtengeschenke  
Brachten sie dar, und es floß reichlich die Spende des Weins.  
Aber den Zorn des verblendeten Volks kleinmüthig befürchtend  
Etablen sie leise sich heim, ehe die Dämmerung erschien.  
Denksteinlos nun schlummert der Held. Doch drüben im  
Epätroth  
Ragt ihm, ein ewiges Mal, Salamis Felsengestad.

---

IX.

Villa bei Melanes auf Maxos.

---

Wie sich der Garten in Duft und in Dämmerung hüllt! Der  
Orangen

Saftige Wipfel verstreun liebliches Dunkel umher.  
Weit hin streckt sich der Pinie Dach. Aus Silberoliven  
Heben das säuselnde Haupt schlanke Cypressen empor.  
Durch Weinlauben hinauf führt stattlich zur Villa die Treppe,  
Aber des freundlichen Baus weite Gemächer sind leer.  
Könnt' ich doch hier entfernt von der Welt mit der Jugend=  
geliebten

Einmal grüßen den Lenz, wann er mit Blüthen sich  
schmückt,

Oder in Muße den goldfruchtbringenden Herbst hinträumen,  
Nichts als Lieb' und Gesang in der beruhigten Brust!

---

X.

Aperanthos auf Maxos.

---

Ja, das heiß' ich fürwahr Dionysos heilige Stätte.  
Heppiges Traubengeländ kränzt das gesegnete Thal.  
Jeglicher Abhang triefet von Wein; um die Giebel der Häuser,  
Um der Kastanien Schaft schlingt sich das grüne Geflecht.  
Horch, schon wandelt der bacchische Zug; schwarzäugige  
Jungfrau  
Führen den Reihn, du vernimmst Cithern und Pauken=  
getön.  
Jener erglühende Greis auf dem Esel, er scheint mir Silenos.  
Folgt nicht, die Schläfe bekränzt, bald mit den Panther  
der Gott?  
Aber indeß nicht lässig, o Schenk! Frisch, walte des Amtes,  
Mit dem ambrosischen Trank fülle den weiten Pokal.

---



XI.

Jahreszeiten in Athen.

---

**N**immer den Sommer verweil in Athen. Gluthvoller Sirocco  
Reget sich dann, und der Geist senket die Flügel verzagt.  
Doch wann segnend der Herbst in röthlichem Duft durch die  
Berge

Wandelt, und am Felshang tiefer die Traube sich bräunt,  
Wann der Ziffos rauscht und die neu aufgrünende Thalflur  
Zwischen dem Delwald bunt mit Anemonen sich schmückt,  
Welche Wonne gewährt es alsdann, mit dem Freunde der  
Jugend

Auf den kolonischen Höhn unter den Blumen zu ruhn,  
Oder durchs Marmorgebälk goldrostiger Säulen des Himmels  
Leuchtendes Blau, einsam, stillen Gemüths zu beschaun.

---

## XII.

**F**reundlicher Greis, hab Dank! Du erquicktest die durstigen  
Wandrer,

Die auf felsigem Steig deiner Behausung genacht.

Selbst zwar arm, doch ludest du uns in des grünenden Wein-  
dachs

Schatten und brachtest uns gern was du besahest herbei,  
Sorglich lasest du selbst im Garten die saftigsten Trauben,

Aus dem erfrischenden Quell schöpftest du selber den Trunk.

Freundlicher Greis, hab Dank! Zwar schlugst du das Gegen-  
geschenk aus,

Aber den segnenden Wunsch halt' ich vergebens zurück:

Möge der Stoc dir blühen von den köstlichsten Beeren und  
täglich

Streu der Palme Gezweig dichterem Schatten umher;  
Nimmer versteppe der labende Quell, und nimmer im Fasse

Gehe der Waizen dir aus, nimmer im Kruge das Del.

Doch uns möge der Wanderer Gott noch oft es gewähren,  
Solch ein traulich Gemüth wiederzufinden wie deins.

---

### XIII.

**V**iel zu wissen geziemt und viel zu lernen dem Dichter,  
Ach, für seinen Beruf dünkt mir das Leben so kurz.  
Denn er kenne die Welt und ihre Geschichten; er gehe  
Bei den Alten mit Lust wie bei den Neuen zu Gast.  
Fremde Länder und Sprachen erforsch' er mit willigem Eifer,  
Sei im Norden und sei unter den Palmen zu Haus.  
Aber vor Allen versteh er das Herz und die ewige Leiter  
Seiner Gefühle; die Lust kenn' er und kenne den Schmerz.  
Was aus Säul und Gemälde dich anspricht, wiff' er zu deuten,  
Was dir des Waldes Geräusch flüstert, er fass' es ins Wort.  
Kunst und Natur und Welt und Gemüth, er beherrsche sie alle;  
Aber der Thor nur verlangt, daß ein Gelehrter er sei.

---

**Drittes Buch.**

---

**Athen.**

1838 — 1840.

---



## Shafel.

---

Zur Zeit, wenn der Frühling die Gluth der Rosen entfacht  
in Athen,

Wie dämmert so lieblich alsdann die düstige Nacht in Athen!  
Hoch leuchtet der Mond und bescheint Cypressen und Palmen  
umher

Und marmornen Tempelgesäuls versunkene Pracht in Athen.  
Wir aber bekränzen das Haupt und füllen die Becher mit  
Wein,

Gedenkend, wie Sokrates einst die Nächte verbracht in Athen.  
Von Lieb' entspinnt sich Gespräch; denn ob auch Pallas die  
Burg

Beherrschen mag, Erös, der Gott, übt selige Macht in  
Athen.

Zur Rede gesellt sich Musik, leicht sind die Guitarren ge-  
stimmt,

Leicht regt sich des Wechselgesangs melodische Schlacht in  
Athen.

Da webt manch klassisches Wort, manch leuchtender Name  
sich ein,

Denn großer vergangener Zeit Erinnerung wacht in Athen,  
Und fühner erbrauset das Lied; wir spenden aus vollem Pokal  
Den Herrlichen, die einst gekämpft, gesungen, gedacht in  
Athen.

---

Vorwärts.

---

Laß das Träumen, laß das Zagen,  
Unermüdet wandre fort;  
Will die Kraft dir schier versagen,  
Vorwärts ist das rechte Wort.

Darfst nicht weilen, wenn die Stunde  
Rosen dir entgegenbringt,  
Wenn dir aus des Meeres Grunde  
Die Sirene lockend singt.

Vorwärts, vorwärts! Im Gefange  
Ringe mit dem Schmerz der Welt,  
Bis auf deine heiße Wange  
Goldner Strahl von oben fällt,

Bis der Kranz, der dichtbelaubte,  
Schattig deine Stirn umwebt,  
Bis verklärend überm Haupte  
Dir des Geistes Flamme schwebt.

Vorwärts drum durch Feindes Zinnen,  
Vorwärts drum durch Todes Pein!  
Wer den Himmel will gewinnen,  
Muß ein rechter Kämpfer sein.

---



### Woran ich denke.

---

Woran ich denk' ? — An meines Lebens Morgen,  
Wo noch so ungestüm, so frei von Sorgen  
Das jugendliche Herz mir schlug,  
Wo vor mir ein besonnter Meerespiegel  
Die Hoffnung lag, wo der Gedanke Flügel  
Und wo die Liebe Rosen trug.

Da weilt' ich Abends, ohne zu ermatten,  
Im Regen, nur um einen flücht'gen Schatten  
Am hellen Fenster zuerspähn.  
Und selig war ich, dur't' ich aus der Ferne  
Nach ihrem Auge, wie nach einem Sterne  
Im tiefen Blau des Himmels sehn.

Ich sah im Duft der Lilie, die mit Schweigen  
Sich anthat, ein Gebet zum Himmel steigen,  
Und meine Seele kniete mit;  
Ich hörte Lieder im Geräusch der Quellen,  
Die mir der Wind mit Sinken und mit Schwellen  
In ungewisse Strophen schnitt.

Ja, ich war fromm und frei und rein. Ich glaubte  
An jede Reinheit, und mit stolzem Haupte  
Sah ich hinab auf das Gewühl,  
Das unter mir im engen Horizonte  
Schaffen, sich freuen, leben und sterben konnte,  
Des Windes und der Wellen Spiel.

Nun hab' ich, ach! geschaut, erkannt, genossen,  
Die Blüth' ist hin, der Farben Schmelz zerflossen,  
Ich bin erprobt in Lust und Schmerz,  
Ich bin ein Mann, doch konnt' ich nichts erlangen  
Als wen'ge Lieder, sonuerverbrannte Wangen,  
Und dieses sehnsuchtsvolle Herz.

Und jene Zeit, da mir so unermessen  
Die Welt noch schien, fast hab' ich sie vergessen;  
Nur manchmal, wenn der Feigenbaum  
An meinem offenen Fenster leiser rauschet  
Und still durchs Laub des Mondes Sichel lauschet,  
Blickt sie mich schmerzlich an im Traum.

**Der Sklav.**

---

**D**wär' ich frei und reich, ein Pascha sonder Gleichen,  
Wie liebt' ich dann dies Land mit seinen Lorbeersträuchen,  
Von Korn und Trauben segenschwer,  
Dies klare Sonnengold in den krySTALLnen Lüften,  
Diese Gärten, durchwürzt von ew'gen Rosendüften,  
Und dieses glänzend blaue Meer.

Um Mittag ruht' ich dann auf weichen Purpurdecken  
Im lustigen Gemach, wo im marmornen Becken  
Der Springsluth Rauschen nie verstummt,  
Und wo ein schwarzer Knab', am Nigerstrand geboren,  
Mit krausem Wollenhaar, Goldringe in den Ohren,  
Sein Liedchen zur Guitarre summt.

Oder auf stolzem Rosß von ächt arab'schem Stamme,  
Dessen Lauf wie der Wind, deß Auge wie die Flamme,  
Flög' ich dahin durch Thal und Höhn,  
Durch die Felder von Mais, beschattet von Platanen,  
Den prächt'gen Strom entlang, wo stolz wie grüne Fahnen  
Der Palmen breite Fächer wehn.

Und um die Zeit, wo süß die Nachtigallen klangen,  
Ließ ich ein leicht Gezelt von Seidenstoff mir schlagen,  
Am Berg, auf kühlem Wiefensamnt,  
Ich sähe fern das Meer sich dehnen unermessen,  
Und an der Bucht die Stadt, und Kuppeln und Cypressen  
Vom Abendpurpur überflammt.

Und dann die süße Nacht! Auf schwebender Galeere  
Führ' ich bei Flötenschall hinaus zum stillen Meere,  
Und bei des Halbmonds Dämmerchein  
Höb' ich mit leiser Hand der Favorite Schleier  
Und sah' ein dunkles Aug', in dem das tiefe Feuer  
Verheißend spräche: Ich bin dein! — —

So träumte süß der Slav. Da klirrte seine Kette,  
Er fuhr verstört empor von seiner Lagerstätte,  
Mit bangem Blick, mit blassem Mund;  
Denn schon verschwand im Blau der Morgenstern erbleichend  
Und vor ihm stand der Bogt, den krausen Bart sich streichend,  
Und rief: Zur Arbeit fort, du Hund!

### Platens Vermächtniß.

---

Noch schweift der kräft'ge Geist auf fernen Bahnen,  
Und rasch durch diese Adern pocht das Leben,  
Doch giebt es Stimmen, deren ernstem Mahnen  
Das Herz umsonst sich müht zu widerstreben,  
Und mir verkündet solch ein dunkles Ahnen:  
Bald muß ich diesen Staub dem Staube geben,  
Und den sie mir im Leben nicht gestatten,  
Der Lorbeer wird auf meinem Grabe schatten.

Sei's immer. Ich erfüllte meine Sendung,  
Ein rastlos treuer Priester der Kamönen,  
Ich deutete mit jeder leisen Wendung  
Ein Fackelträger nach dem Reich des Schönen.  
Umwallt vom Königsmantel der Vollendung  
Schritt mein Gesang dahin in Feiertönen,  
Und was vordem den Griechen nur gelungen,  
In deutscher Rede hab' ich's nachgesungen.

Zwar habt ihr selten meinen Ernst begriffen,  
Und nie das Ziel bedacht, das ich erkoren,  
Zu meinem Spotte habt ihr grell gepiffen,  
Denn keine Wahrheit kitzelt nicht die Ohren,  
Und wie der Bogenschlag an Felsenriffen  
Ging selbst des Liedes Maas an euch verloren;  
Doch wie ihr mich verläugnet und mein Dichten,  
Ich bin getrost: die Nachwelt wird mich richten.

Ist auch das Saatkorn noch nicht aufgegangen,  
Das ich gestreuet in der Heimath Boden,  
Verzagt ihr auch, von Kleinmuth noch befangen,  
Des Unkrauts träge Wildniß auszuroden:  
Erscheinen wird der Tag, wo mit Verlangen  
Den Aschenkrug ihr suchet des Rhapsoden,  
Der ringend nach der Schönheit goldnen Früchten  
Vor eurem Groll zum Süden mußte flüchten.

Dann wird der deutsche Wald von Liedern schallen,  
Die prächtig wie auf Adlersflügeln rauschen,  
Der heitre Süden wird zum Norden wallen,  
Um seines Ernstes Schätze einzutauschen.  
Und heilig wird der Sänger sein vor Allen,  
Und fromme Hörer werden rings ihm lauschen.  
Was soll ich drum den frühen Tod beweinen? —  
Der Dichter lebt, so lang' die Sterne scheinen.

---

### Winter in Athen.

---

Winter mit den eis'gen Locken  
War mir immer sonst so leid,  
Denn er hielt mit feinen Flocken  
Alle Freuden eingeschneit.

Wenn die Böglein lustig fangen,  
Wenn das Bächlein rauschend zog,  
Kam er plötzlich hergegangen  
Wie ein mürr'scher Pädagog:

„Böglein, laßt das dumme Lärmen!  
Lüfte, laßt das laue Wehn!  
Bächlein, willst du ewig schwärmen?  
Besser ist's, fein still zu stehn.

Fort, du ausgelass'ne Erde,  
Mit dem bunten Narrenkleid!  
Daß dein Anblick ehrbar werde,  
Halt' ich schon ein Hemd bereit.

Und ihr andern wilden Rangen,  
Blumenduft und Sonnenstrahl,  
Keiner soll sich unterfangen,  
Mir zu stören die Moral.“

Und die Blumen wurden selten,  
Bächlein stand und Vogel schwieg,  
Als der Pädagog mit Schelten  
Auf den Giskatheder stieg.

Schadenfroh mit arger Lücke  
Schlug er in den lust'gen Wald,  
Und es stob aus der Perrücke  
Ihm ein Schneegewölk alsbald.

Und der Sturm, sein böser Husten,  
Ließ sich hören weit und breit,  
Und wir armen Menschen wußten  
Nichts zu thun in solcher Zeit. —

Doch der Süden, o wie ist er  
Doppelt nun mir lieb und werth,  
Seit er diesen Erzphilister  
Selber zur Vernunft bekehrt.

Nicht mehr in die enge Stube  
Schließt mich jetzt der Januar,  
Nein, er ward ein toller Bube,  
Hat ein Auge groß und klar.



An den Bergeshängen springt er,  
Luftig hin im grünen Kleid;  
In den hohen Lüften singt er,  
Blumen streut er weit und breit.

Kommt einmal Gewölk gezogen,  
Wurmt ihn gleich der dunkle Tand,  
Und den bunten Regenbogen  
Spannt er drauf mit leichter Hand.

Gänzlich hat er auch vergessen  
Pädagogik und Moral,  
Unter Palmen und Cypressen  
Sonnt er müßig sich im Strahl.

Manchmal nur in festnen Zungen  
Schwast er von der Freude Macht,  
Und von seinem Wort durchdrungen  
Hab' ich dieses Lied erdacht.

---

**Tannhäuser.**

---

Wie wird die Nacht so lüstern!  
Wie blüht so reich der Wald!  
In allen Wipfeln flüstern  
Viel Stimmen mannichfalt.  
Die Bäche blinken und rauschen,  
Die Blumen duften und glühn,  
Die Marmorbilder lauschen  
Hervor aus dunklem Grün.

Die Nachtigall ruft: Zurück! zurück!  
Der Knab' schießt nur voraus den Blick,  
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,  
Vergessen Alles, was er liebt.

Er kommt zum Schloß im Garten,  
Die Fenster sind voll Glanz,  
Am Thor die Pagen warten,  
Und droben klingt der Tanz.  
Er schreitet hinauf die Treppen,  
Er tritt hinein in den Saal,  
Da rauschen die Sammettschleppen,  
Da blinkt der Goldpokal.

Die Nachtigall ruft: Zurück! zurück!  
Der Knab' schickt nur voraus den Blick,  
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,  
Vergessen Alles, was er liebt.

Die schönste von den Frauen  
Reicht ihm den Becher hin,  
Ihm rinnt ein süßes Grauen  
Seltsam durch Herz und Sinn.  
Er leert ihn bis zum Grunde,  
Da spricht am Thor der Zwerg:  
Der Unfre bist zur Stunde,  
Dies ist der Venusberg.

Die Nachtigall ruft nur noch von fern,  
Den Knaben treibt sein böser Stern,  
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,  
Vergessen Alles, was er liebt.

Und endlich fort vom Reigen  
Führt ihn das schöne Weib,  
Ihr Auge blickt so eigen,  
Verlockend glüht ihr Leib,  
Fern von des Fest's Gewimmel  
Da blühen die Lauben so dicht,  
In Wolken birgt am Himmel  
Der Mond sein Angesicht.

Der Nachtigall Ruf ist lang' verhallt,  
Den Knaben treibt der Luft Gewalt,  
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,  
Vergessen Alles, was er liebt. — —

Und als es wieder taget,  
Da liegt er ganz allein;  
Im Walde um ihn raget  
Bermildertes Gestein.  
Kühl geht die Luft von Norden  
Und streut das Laub umher,  
Er selbst ist grau geworden,  
Und bang sein Herz und leer.

Er sitzt und starret vor sich hin,  
Und schüttelt das Haupt in irrem Sinn,  
Die Nachtigall ruft: Zu spät! zu spät!  
Der Wind die Stimme von dannen weht.

---

Lied der Spinnerin.

---

Schnurre, schnurre meine Spindel,  
Dreh dich ohne Last und Ruh,  
Todtenhemd und Kinderwindel  
Und das Brautbett rüstest du.

Goldner Faden, kann nicht sagen,  
Welch ein Schicksal dir bestimmt,  
Ob mit Freuden, ob mit Klagen  
Das Gespinnst ein Ende nimmt.

Anders wird's, als wir's begonnen,  
Anders kommt's, als wir gehofft;  
Was zur Hochzeit war gesponnen,  
Ward zum Leichentuch schon oft.

Schnurre Spindel, schnurre leise,  
Rund ist wie dein Rad das Glück —  
Gehst du selig auf die Reise,  
Kehrst du weinend wohl zurück.

In die Wolken geht die Sonne,  
Schnell verweht im Wind ein Wort;  
Wie der Faden rollt die Wonne,  
Rollen Lieb' und Treue fort.

Schnurre Spindel, schnurr' im Kreise,  
Dreh dich ohne Rast und Ruh —  
Und ihr Thränen fließet leise,  
Fließet unaufhaltsam zu.

---

### Rückerinnerung.

---

Oft wenn die Sommernacht auf lauen Flügeln  
Von Gärten, Blüthenwäldern, Rebhügeln  
Des Südens Düste zu mir trägt,  
Wenn durch das Bogenwerk am Säulengange  
Der Mondstrahl spielt, und fern mit süßem Klange  
Die Nachtigall am Brunnen schlägt;

Wenn mit Geplauder dann, mit Scherz und Singen  
Die muntern Freunde lachend mich umringen,  
Die Laut' im Arm, das Glas zur Hand:  
Da werd' ich plötzlich stumm, und die Gedanken  
Schweifen Zugvögeln gleich mit irrem Schwanken  
Sehnsüchtig heim ins Vaterland.

Mir ist es dann, als sei ich doch im Grunde  
Ein Schiffer nur, geführt von böser Stunde  
Zu eines Zaubereilands Pracht;  
Als müßt' ich dieses Mondlichts süßes Weben  
Und diese Blüthendüste freudig geben  
Für Eine deutsche Nebelnacht.

Da denk' ich, wie ich in des Herbstes Stürmen  
Oftmals entlang den Kirchhof an den Thürmen  
Des gothischen Doms vorüberschritt;  
Die Glocken schlugen an; gleich rothen Sternen  
Schwankten im Zug der Gassen die Laternen,  
Und über Gräbern scholl mein Tritt.

Laut auf die Dächer prasselte der Regen,  
Am Bogenthor schlug mir der Wind entgegen  
Und schüttelt heftig mit Gebräus  
Die alten Ulmen, die dort finster ragen;  
Doch ich, den Mantel fester umgeschlagen,  
Gilt' zum hohen Giebelhaus.

O Freude, wenn ich dann vom Regen tropfend,  
Das Herz in ungestümer Sehnsucht klopfend,  
Empor die breiten Treppen flog,  
Und von den dunkeln Gallerien droben  
Sich mir, vom Schein der Lampe mild umwoben,  
Ein Lockenhaupt entgegen bog! —

---



Beim Feste.

---

**E**s füllt die Pokale mit cyprischem Wein,  
Laßt blinken im Becher den purpurnen Schein,  
Schlürft hastigen Zuges den raschen Genuß!  
So kurz ist die Jugend, so flüchtig der Kuß.

Es flammen die Rosen in duftiger Gluth,  
Es spiegeln die Sterne sich tief in der Fluth;  
Doch mehr ist als Rosen und Sterne zumal  
Die Blüth' auf den Wangen, im Auge der Strahl.

Durch Blätter und Lauben bricht farbiger Glanz,  
Da regt sich im Grünen melodisch der Tanz,  
Heiß schlingt sich der Arm um die schöne Gestalt,  
Die Blicke, die Herzen, sie finden sich bald.

So schwärmet, so küßet! — Vom Himmelsgezelt  
Wirft goldene Schimmer der Mond in die Welt. —  
Genießt! Wenn die glänzende Scheibe verblich,  
Wer weiß, ob die Liebe der Brust nicht entwich.

Ich hab' einst geliebt und auf Treue gebaut,  
Ich habe dem Lächeln des Frühlings vertraut;  
Die Stürme des Herbstes, sie brausten daher,  
Ich suchte die Blumen und fand sie nicht mehr.

Drum hastig die blinkenden Becher geleert!  
Ergreift, was die rollende Stunde bescheert!  
Genießt die Minute, so lange sie glüht!  
Der Frühling verwelkt und die Liebe verblüht.

## Neugriechische Volkslieder.

### I.

#### Das Mädchen im Hades.

---

Wie glücklich sind die grünen Felder,  
Wie glücklich sind die hohen Berge,  
Welche nimmermehr den Hades schauen!  
Kommt der Winter, deckt er sie mit Reif zu  
Und mit dichtem flockigen Gestöber;  
Kommt der Frühling, grünen sie aufs Neue,  
Tragen Blumen, tragen würz'ge Kräuter,  
Und der Sonnenschimmer schläft auf ihnen:  
Aber nimmer brauchen sie dort unten  
Jene trübe Dunkelheit zu fürchten.

Hatten sich drei Riesen einst verschworen,  
In das Reich der Schatten einzubrechen.  
Stiegen sie hinab die dunklen Pfade,  
Wanderten drei Tage und drei Nächte,  
Kamen endlich in die Welt der Todten.  
Wie sie Alles dort erforschet hatten,  
Wollten sie zurück zum Lichte kehren.  
Trat zu ihnen da ein schönes Mädchen,

Blond von Haaren, aber blaß von Wangen,  
Sprach die Riesen an mit sanfter Stimme:  
Nehmt mich mit hinauf, ihr lieben Riesen,  
Möchte gern einmal die Sonne schauen  
Und die rothen Blümlein auf dem Felde.  
Drauf versetzten die gewalt'gen Riesen:  
Deine seidnen Gewänder rauschen,  
Deine langen blonden Locken flüstern,  
An den Füßen klappern die Pantoffeln;  
Können dich nicht mit uns nehmen, Mädchen,  
Charon, unser Fährmann, würd' es merken.  
Sprach das Mädchen drauf mit sanfter Stimme:  
Meine Kleider will ich von mir legen,  
Will vom Haupt die langen Locken schneiden,  
Die Pantoffeln lass' ich an der Treppe;  
Nehmt mich mit hinauf, ihr lieben Riesen.  
Sehen möcht' ich meine beiden Brüder,  
Wie am Herd sie sitzen, mich beweinend,  
Meine Mutter möcht' ich klagen hören,  
Klagen in der rauchgeschwärzten Hütte,  
Daß ihr liebstes Töchterlein gestorben.  
Sprachen drauf die Riesen: Liebes Mädchen,  
Bleib nur unten bei den bleichen Schatten!  
Deine Brüder sitzen in den Schenken,  
Und dein Mütterlein schwagt auf der Gasse.

II.

Hirsch und Reh.

---

Auf dem hohen Berg Olympos, wo der Wald von Tannen  
rauscht,  
An dem Quell im hohen Kraute steht ein Hirsch, der thal=  
wärts lauscht;  
Thränen weint er, dicke Thränen, groß wie Beeren, roth  
wie Blut;  
Wie aus liebem Menschenauge strömet seine Thränenfluth.

Kommt ein Rehlein hergesprungen, Rehlein mit geflecktem  
Fell,  
Sieht des Hirsch's Thränen fallen auf die Kräuter, in den  
Quell,  
Spricht: Was weinst du solche Thränen groß wie Beeren,  
roth wie Blut?  
Wie aus liebem Menschenauge strömet deine Thränenfluth.

„Türken sind ins Thal gekommen; als empor den Berg ich  
sprang,  
Sah ich ihrer Säbel Blitzen, hört' ich ihrer Trommeln Klang,  
Hört' ich auch ein großes Bellen; denn sie haben sich zur Jagd  
Aus der Stadt Konstantinopel sechzig Hunde mitgebracht.“

Kehlein spricht: Das grämt mich wenig; Läufe hab' ich flink  
und gut,  
Jede Kluft zu überspringen, zu durchschwimmen jede Fluth,  
Und vom Berg die Klephten haben Pulver, Kugeln und Ge-  
wehr,  
Um die Türken und die Hunde fortzujagen bis ans Meer.

Aber als die Sonn' hinabging, lag das Kehlein schon im  
Staub,  
Blutig das gefleckte Hälschen, und sein Fleisch der Hunde  
Raub;  
Oh' der Morgen wieder graute, war der stolze Hirsch erjagt,  
Und die Türken höhnen Jeden, der sie nach den Klephten  
fragt.

---

### III.

#### Das Kraut Vergessenheit.

---

Es hat mir die Mutter gesagt, dort hinter jenem Berge,  
Der Wolken um den Gipfel hat und Nebel um die Wurzel,  
Dort wächst das Kraut: Vergessenheit, dort wächst es in den  
Schluchten,  
O wüßt' ich nur den Pfad dahin, drei Tage wollt' ich  
wandern,  
Und wollte brechen von dem Kraut, und wollt's im Weine  
trinken,  
Damit ich dich vergessen könnt' und deine falschen Schwüre,  
Und deine Augen, die so oft von Liebe mir gesprochen,  
Und deinen süßen, süßen Mund, der tausendmal mich küßte.

---

IV.

Lied des Mädchens.

---

☾ Mond, mein leuchtend heller Mond im klaren Licht=  
gewande,

Der du dort oben ziehst im Blau, und der du niederschauest,  
D sahst du meine Liebe nicht, den vielgeliebten Jüngling?  
In welchem Schlosse sitzt er nun, in wessen Schlosse trinkt er?  
Wes Hände schenken ihm den Wein? — und ach, die meinen  
rasten.

Wes Augen schaun ihn an in Lust? — und meine sind voll  
Thränen.

An wessen Tische ruht er aus? — und meiner steht verlassen.  
Wes Lippe küßt und kos't mit ihm? — und meine brennt in  
Sehnsucht!

---



V.

Die Küsse.

---

In Salonichi war es nicht,  
Nicht wars im schmucken Städtchen,  
Im armen Blachenlande liebt'  
Ich einer Wittwe Mädchen.

Jetzt schmücke, Mutter, schmück das Haus,  
Und schmücke deinen Garten;  
Die Tochter dein so hold und fein  
Soll mich als Braut erwarten.

Sie hat die Lippen rosenroth  
Gefärbt mit rothem Scheine,  
Ich neigte mich und küßte sie,  
Und färbte auch die meinen.

In dreien Flüssen wusch ich sie,  
Und färbte roth die Flüsse,  
Und färbte roth das Meer dazu  
Durch ihre rothen Küsse.

---

Elegie.

Wie war mir daheim am nordischen Herde die Freude  
Ein willkommener zwar, aber ein seltener Gast!  
Denn bald scheuchte der Nebel sie fort, der grau und ver-  
drießlich  
Ueber das lachende Thal, über die Berge sich zog;  
Bald vertrieb sie der lärmende Tag und das Dröhnen des  
Marktes,  
Wo nur Jeder sich selbst, Keiner den Sänger vernahm;  
Auch den störenden Schwarm der wilden Genossen vermied sie,  
Und sie entfloh dem Gelag, fand sie die Cithar verstimmt.  
Manchmal nur, wenn im Arm der Geliebten sinnend ich ruhte  
Und ihr leuchtender Blick tief mir den Himmel erschloß,  
Wenn wir in leisem Gespräch der rinnenden Stunden vergaßen,  
Aug' in Auge versenkt, weilte die Liebliche gern.  
Aber auch dann nur kurz. Bald kamen die schwagenden  
Muhmen,  
Vor dem geschäftigen Wort floh das verschüchterte Kind.  
Wieder verstrichen darauf eintönige Wochen und Monde,  
Und nach der Göttlichen Gruß blickte vergebens ich aus.  
Glücklicher Süden, wie dank' ich es dir! Du hast die Entwichne  
Neu mir vereint und sie ganz mir zur Vertrauten gemacht.

Schreit' ich hinaus ins Gebirg, so find' ich sie unter dem  
Lorbeer

Mein schon harrend; sie schläft, schön wie ein Mädchen,  
am Quell;

Aber sie hört des Nahenden Tritt; mit wehenden Locken

Springt sie empor, und zum Kuß hängt an den Lippen sie mir.

An das Gestade des Meers, zum heiligen Schatten des Delwalds

Leitet sie mich; sie besteigt mit mir den schwankenden Kahn;

Leis' auch führt sie den Hang mich empor zu den Trümmern  
des Tempels,

Wo noch das Marmorgesims über den Säulen erglänzt;

Und sie deutet mir dort die verwitterten Bilder, ergänzend

Mit lebendigem Wort, was die Barbaren zerstört.

Faunen erblick' ich im bacchischen Tanz und trunkne Mänaden,

Hoch auf dem Panthergespann folgt mit dem Thyrsus der

Gott;

Weiter verliert sich der taumelnde Zug; harmlosere Feste,

Wie sie Demeter gebeut, zeigt der gebildete Stein;

Hirten, mit Blumen bekränzt, und Jungfrau führen den

Reigen,

Und im geläuterten Maß hebt sich und senkt sich der Fuß.

Sieh, dort stürmen auch Rosse heran. Die stäubende Rennbahn

Füllt sich mit Wagen, es strebt Jeder der Erste zu sein.

Lorbeern winken dem Sieger als Preis, doch schöner als

Lorbeern

Lohnt ihm des Dichters Gesang, der ihm Unsterblichkeit

schenkt.

Also deutet die Himmlische mir die Gebilde der Künstler,  
Und ich erkenne, wie schön einst sie die Völker regiert;  
Wie sie mit lächelndem Blick die rohen Gewalten gezügelt,  
Wie sie die sprossende Kraft stets auf das Große gelenkt.  
O da wird mir die Seele so weit, unendliche Sehnsucht  
Faßt mich, mit bebendem Mund sprech' ich ein stilles Gebet:  
Weile bei mir, du schönste von allen den Töchtern des  
Himmels,  
Mit sanft lenkender Hand führe durchs Leben mich hin,  
Zeige besänftigend mir die rechten Bahnen, und dämpfe  
Weise die Gluth, und wenn blind einst mich die Leidenschaft  
faßt,  
O da fühle das brennende Haupt und kränz' es mit Rosen,  
Bis mich der zögernde Gott still zu den Schatten entführt.

---

Auf den Tod eines Freundes.

---

Wie viel Kränze, eben frisch und grün,  
Sah ich in Einer kurzen Nacht verblühen!  
Wie viel blondgelockte Knaben,  
Wie viel Bräute, deren süßer Blick  
Sich kaum entzündet in der Liebe Glück,  
Sah ich schon lächeln und begraben.

Es sucht der Tod die Freude, wie der Strahl  
Das funkelnde Metall. Ins laute Mahl,  
Wo Blumen duften, Becher prangen,  
Wo zur Musik der rasche Tanz erbraust,  
Greift er hinein mit eisig kalter Faust  
Und streift die Rosen von den Wangen.

Das ist das Schicksal! Nach dem Tag die Nacht,  
Die stille Thräne nach des Festes Pracht,  
Nach lustigem Gesang die Klage,  
Und nach der Jugend Glück so strahlenvoll,  
Drin wie ein Himmel weit die Seele schwoll,  
Die Ruh im engen Sarkophage.

---

Auch du, mein Arthur! — O gedenk' ich dein,  
Fließt um mein dunkles Herz ein sanfter Schein,  
Wie Mondenschimmer um Ruinen,  
Es blickt die alte Zeit mich seltsam an,  
So blickt wohl schüchtern auf den ernstestn Mann  
Ein lächelnd Kind mit ros'gen Mienen.

Ach, er war selig, dieser Jugendtraum!  
Ich zählte damals funfzehn Jahre kaum,  
Und schwärmt' und träumte wie ein Knabe;  
Du warst mein Freund — ich forderte nicht mehr;  
Ich habe dich geliebt, wie ich nachher  
Nur einmal noch geliebet habe.

Dein Auge war mir Licht, dein Wort Musik,  
Ich zürnte eifersüchtig jedem Blick,  
Den einem Andern du gönntest,  
Und oft hab' ich in stiller Nacht geweint  
Bei dem Gedanken nur, daß du den Freund,  
Zum Mann gereift, vergessen könntest. — —

Des Abends, war die Schule endlich aus,  
Zogen wir singend in den Wald hinaus,  
Oder im Garten am Gewässer  
Sah'n wir die Sonne glühend niedergehn,  
Und bauten wie das Lichtgewölk so schön  
Uns für die Zukunft goldne Schlösser.

Da freut' ich mich, wenn um dein blondes Haar  
Der Glanz der Abendröthe wunderbar  
Wie eine leise Glorie spielte;  
Ich wurde still, ich drückte dir die Hand,  
Und nur die Thräne, die im Blick mir stand,  
Sagte dir schweigend, was ich fühlte.

O sanfter Rasenhang am Rand der Fluth,  
Wo in den Blumen wir so oft geruht,  
O breite dichtbelaubte Buche,  
Zu deren Wipfel unser Lied erscholl,  
Wie schauet ihr mich an so trauervoll,  
Wenn ich euch einsam jetzt besuche!

---

Auch du, mein Arthur! Abgeblüht ist nun  
Dein Lächeln, deine schönen Glieder ruhn,  
Staub bei Staub, im Schooß der Erden,  
Und dieses Auge, das mein Himmel war,  
Als reine Flamme glänzt' es nur so klar,  
Um ewig Asche dann zu werden. —

Es war die Zeit, wo leis' im wärmern Hauch  
Der Winterschnee zerrinnt, wo Herz und Strauch  
Sehnsüchtig nach dem Lichte ringen,  
Da neigtest du die schöne Stirn zur Ruh,  
Und lächeltest im Tod, als fühltest du  
An deiner Seele schon die Schwingen.

Du lächeltest, ich weinte laut. Mein Herz  
War jetzt verwaist. Es war mein erster Schmerz,  
Und nimmer glaubt' ich zu genesen;  
Ach, deiner Liebe war ich so gewohnt,  
Sie war in meiner Nacht der klare Mond,  
Die Hof' in meinem Lenz gewesen.

Und als sie dich gesenkt zur Ruh hinab,  
Da zog der Frühling über deinem Grab  
Empor mit leisem, lindem Wehen;  
Er brachte Sonnenschimmer, Weichenduft  
Und lust'gen Vögelsang und blaue Luft —  
Ich aber hab' ihn nicht gesehen.

---



Leichter Sinn.

---

Und wie wär' es nicht zu tragen,  
Dieses Leben in der Welt?  
Täglich wechseln Lust und Plagen,  
Was betrübt und was gefällt.  
Schlägt die Zeit dir manche Wunde,  
Manche Freude bringt ihr Lauf;  
Aber Eine sel'ge Stunde  
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.

Wisse nur das Glück zu fassen,  
Wenn es lächelnd dir sich beut;  
In der Brust und auf den Gassen  
Such es morgen, such es heut.  
Doch bedrängt in deinem Kreise  
Dich ein flüchtig Mißgeschick,  
Lächle leise, hoffe weise  
Auf den nächsten Augenblick.

Nur kein müßig Schmerzbehagen!  
Nur kein weichlich Selbstverzeihn!  
Kommen Grillen, dich zu plagen,  
Wiege sie mit Liedern ein.  
Froh und ernst, doch immer heiter  
Reite dich die Poesie,  
Und die Welle trägt dich weiter,  
Und du weißt es selbst nicht, wie.

---

## Ländliche Lieder.

---

### 1. Frühling.

Und wenn die Primel schneeweiß blickt  
Am Bach, am Bach aus dem Wiesengrund,  
Und wenn vom Baum die Kirschblüth' nickt  
Und die Vöglein pfeifen im Wald allstund:  
Da fliehet der Fischer das Netz in Ruh,  
Denn der See liegt heiter im Sonnenglanz;  
Da sucht das Mädel die rothen Schuh,  
Und schnürt das Nieder sich eng zum Tanz,  
Und denket still,  
Ob der Liebste, der Liebste nicht kommen will.

Es klingt die Fiedel, es brummt der Bass,  
Der Dorfschulz sitzt im Schank beim Wein.  
Die Tänzer drehn sich ohn Unterlaß  
An der Lind', an der Lind' im Abendschein.  
Und geht's nach Haus um Mitternacht,  
Glühwürmchen trägt das Laternchen vor,  
Da küßet der Bube sein Dirnel sacht,  
Und sagt ihr leif' ein Wörtchen ins Ohr,  
Und sie denken beid':  
O du selige fröhliche Maienzeit!

---

2. Winter.

Nun weht auf der Haide der scharfe Nordost,  
Am Bordach hangt der Zapfen von Eis,  
Die Tannen schütteln sich all vor Frost,  
Und Feld und Kirchhof sind silberweiß.  
Im Dorf verschneit liegt jeglicher Pfad,  
Ein Weg nur führet zur Schenke allein,  
Und geh' ich dort grade des Abends spat,  
So tret' ich hinein:  
O mein Rätchen, mein Mädchen, nun bringe mir Wein!

O liebes Rätchen, nun sing mir ein Lied  
Von der sonnigen, wonnigen Frühlingszeit,  
Und wenn erst wieder die Schwalbe zieht,  
Da sollst du schauen, wie hold sich's freit.  
Und wenn aufs Neue der Winter sich naht,  
Da schiert kein Wind uns von Ost und von West,  
Am lodernden Herde sitzen wir spat  
Im traulichen Nest,  
Und küssen uns warm und umschlingen uns fest.

Das Mädchen von Paros.

---

Denkst du des Abends noch, des hellen,  
Da mich der Winde leiser Zug  
Sanft über die entschlafnen Wellen  
An diese stille Küste trug;  
Da ich, ermüdet vom Gewühle,  
Das draußen treibet früh und spat,  
Mit bang sehnsüchtigem Gefühle  
Vom hohen Schiff ans Ufer trat?

Wie wehte da vom Bergesgipfel  
Ein leiser Hauch willkommner Ruh!  
Wie rauschten der Cypressen Wipfel  
Mir den ersehnten Frieden zu!  
Die Stadt, von weißem Marmor glänzend,  
Das Weinlaub, Fenster und Altan  
Mit seinem dichten Grün bekränzend,  
Es sah mich so befreundet an.

Die Männer mit gebräunten Zügen,  
Sie schienen alter Zeiten Bild;  
Und Mädchen wandelten mit Krügen  
Zum Brunnen, welcher tönend quillt;  
Und Buben schwangen sich im Tanze,  
Es floß der Wein, die Cithar klang,  
Indeß die Sonn' in rothem Glanze  
Langsam ins goldne Meer versank.

Da sah ich dich zum ersten Male,  
Auf hoher Treppe standest du,  
Umwölbt vom rankenden Portale,  
Und schautest still dem Reigen zu.  
Der Abendröthe Strahl umspielte  
Dein Haar; zu träumen schien der Blick,  
Als ob dein Busen ahnend fühlte  
Der ersten Liebe nahes Glück.

Wohl uns! nun hat das Herz in Wonne  
Die Knospenhülle abgestreift,  
Nun hat des Südens heiß're Sonne  
Die Frucht der Liebe schnell gereift.  
Wir haben Welt und Grab vergessen,  
In ihrem Laufe steht die Zeit,  
Und Palmen schatten und Cypressen  
Um unsre stille Seligkeit.

---

### Fahrwohl.

---

Den letzten Becher bring' ich dir,  
Du schöner fremder Strand ;  
Ach, bitter wird das Scheiden mir,  
Als wär's mein Heimathland.  
Fahrwohl, fahrwohl! Im Segel ruht  
Der Wind und treibt sein Spiel,  
Und rauschend furcht die grüne Fluth  
Der Barke scharfer Kiel.

Die Sonne sinkt ins Inselmeer,  
Die Luft glüht rosenroth —  
Dort schimmert noch das Häuschen her,  
Wo Sie mir Abschied bot.  
Wie gern, wie gern, du holdes Kind,  
Hätt' ich bei dir gesäumt!  
Umsonst, auch dieser Traum zerrinnt,  
Und war so schön geträumt.

Das ist das Leben: Kommen, Gehn,  
Treiben in Wind und Fluth,  
Fortziehn auf Nimmerwiedersehn  
Wenn kaum wir sanft geruht,  
Geliebt sein und vergessen sein,  
Selbst lieben — still! — mir dünkt,  
Es blendet mich der Abendschein,  
Mir wird die Wimper feucht.

Vorbei! vorbei! Die Thräne fällt;  
Vorbei so Lust als Schmerz!  
Und wieder einsam in der Welt  
Schlägt nun dies wilde Herz.  
Sei's drum! — Des Mondes erster Strahl  
Beglänzt das Meer in Pracht;  
Die Küste flieht. — Zum letzten Mal,  
Mein Mädchen, gute Nacht!

---



### Lebensstimmung.

---

Wer so recht die süße Kunst begriffe,  
Allein der schönen Gegenwart zu leben,  
Bei sanftem Windeshauch auf hohem Schiffe  
Ein südlich Meer mit Wonne zu durchschweben,  
Im Traubengarten überm Felsenriffe  
Beglückter Tage hold Gespinnst zu weben,  
Als hätte nie das Herz in andern Stunden  
Des Lebens Schmerz und Bitterkeit empfunden!

Wer das vermöchte! Wer bei jedem Gruße,  
Bei jedem Blick der Liebe könnte säumen!  
Wer es verstünde, stets in sel'ger Muse  
Sein Lied zu singen unter Blüthenbäumen!  
Ihm würde gern mit leisem Götterfuße  
Die Muse nah in goldnen Dichterträumen,  
Und eh' er noch um solchen Preis gerungen,  
Wär' ihm die Stirn vom Lorbeer schon umschlungen.

Ich hab' es oft versucht, und oft erglänzte  
Die Stunde mir, doch wars ein eitles Prangen,  
Denn wenn ich kaum das Haupt mit Blumen kränzte  
Erwachten alte Schuld und altes Bangen;  
Am Becher, den der Freundschaft Hand kredenzte  
Schien eine heiße Thräne mir zu hangen,  
Und wenn ich froh die Saiten angeschlagen,  
Verhallten sie in sehnsuchtsvollen Klagen.

Mir ist die Luft ein Schifflein, das zersplittert,  
Sobald's aus sicherer Bucht hinausgeschwunden,  
Ein blaßes Heiligenbild, das rasch verwittert,  
Wie schön es auch mit Rosen war umwunden,  
Ein Flötenhall, der in der Luft verzittert,  
Wenn er getönt zwei selige Secunden,  
Im Lebenskelch der flücht'ge Kranz des Schaumes,  
Ein Duft, ein Hauch, der Schatten eines Traumes.

Drum richtet nicht zu strenge die Gedichte,  
Wenn sie euch oftmals nahn in schwarzem Kleide;  
Nicht alle sind genährt vom frohen Lichte,  
Nein, viele tränkt' ein Herz mit feinem Leide;  
Und das bedenkt, dem Menschenangefichte  
Ist auch die Thrän' ein köstliches Geschmeide,  
Und manchen Schatz, den ihr in Freudestunden  
Umsonst gesucht, ihn hat der Schmerz gefunden.

---

### Morgenwanderung.

---

Wer recht in Freuden wandern will,  
Der geh' der Sonn' entgegen:  
Da ist der Wald so kirchenstill,  
Kein Lüftchen mag sich regen;  
Noch sind nicht die Lerchen wach,  
Nur im hohen Gras der Bach  
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,  
Darin uns aufgeschrieben  
In bunten Zeilen manch ein Spruch,  
Wie Gott uns treu geblieben;  
Wald und Blumen nah und fern  
Und der helle Morgenstern  
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch  
Durch alle Sinnen leise,  
Da pocht ans Herz die Liebe auch  
In ihrer stillen Weise,  
Pocht und pocht, bis sich's erschließt,  
Und die Lippe überfließt  
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall  
Im Busch ihr Lied erklingen,  
In Berg und Thal erwacht der Schall,  
Und will sich aufwärts schwingen,  
Und der Morgenröthe Schein  
Stimmt in lichter Gluth mit ein:  
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

---

Thürmerlied.

---

Wachet auf! ruft euch die Stimme  
Des Wächters von der hohen Zinne,  
Wach auf, du weites deutsches Land!  
Die ihr an der Donau hauset,  
Und wo der Rhein durch Felsen brauset,  
Und wo sich thürmt der Düne Sand,  
Habt Wacht am Heimathsherd,  
In treuer Hand das Schwert,  
Jede Stunde  
Zu scharfem Streit  
Macht euch bereit!  
Der Tag des Kampfes ist nicht weit.

Hört ihr's dumpf im Osten klingen?  
Er möcht' euch gar zu gern verschlingen,  
Der Geier, der nach Beute kreist;

Hört im Westen ihr die Schlange?  
Sie möchte mit Sirenenfange  
Vergiften euch den frommen Geist.

Schon naht des Geiers Flug,  
Schon birgt die Schlange Flug  
Sich zum Sprunge;

Drum haltet Wacht  
Um Mitternacht

Und weht die Schwerter für die Schlacht.

Keusch im Lieben, fest im Glauben,  
Laßt euch den treuen Muth nicht rauben,  
Seid einig, da die Stunde schlägt;

Reiniget euch in Gebeten,  
Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten,  
Wenn er um euer Werk euch fragt.

Das Kreuz sei eure Zier,  
Eu'r Helmbusch und Panier  
In den Schlachten.

Wer in dem Feld  
Zu Gott sich hält,  
Der hat allein sich wohl gestellt.

Sieh herab vom Himmel droben,  
Herr, den der Engel Zungen loben,  
Sei gnädig diesem deutschen Land.

Donnernd aus der Feuermolke  
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke;  
Vereine sie mit starker Hand.

Sei du uns Fels und Burg,  
Du führst uns wohl hindurch. —

Hallelujah!

Denn dein ist heut

Und alle Zeit

Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.

---

Gute Nacht.

---

Schon fängt es an zu dämmern,  
Der Mond als Hirt erwacht,  
Und singt den Wolkenlämmern  
Ein Lied zur guten Nacht;  
Und wie er singt so leise,  
Da dringt vom Sternenkreise  
Der Schall ins Ohr mir sacht.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.

Nun suchen in den Zweigen  
Ihr Nest die Vögelein,  
Die Halm' und Blumen neigen  
Das Haupt im Mondenschein,  
Und selbst des Mühlrads Wellen  
Lassen das wilde Schwellen  
Und schlummern murmelnd ein.



Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.

Von Thür zu Thüre waltet  
Der Traum, ein lieber Gast,  
Das Harfenspiel verhallet  
Im schimmernden Palast;  
Im Nachen schläft der Ferge,  
Die Hirten auf dem Berge  
Halten ums Feuer Raft.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.

Und wie nun alle Kerzen  
Verlöschen durch die Nacht,  
Da schweigen auch die Schmerzen,  
Die Sonn' und Tag gebracht;  
Lind säufeln die Cypressen,  
Ein feliges Vergessen  
Durchweht die Lüfte sacht.

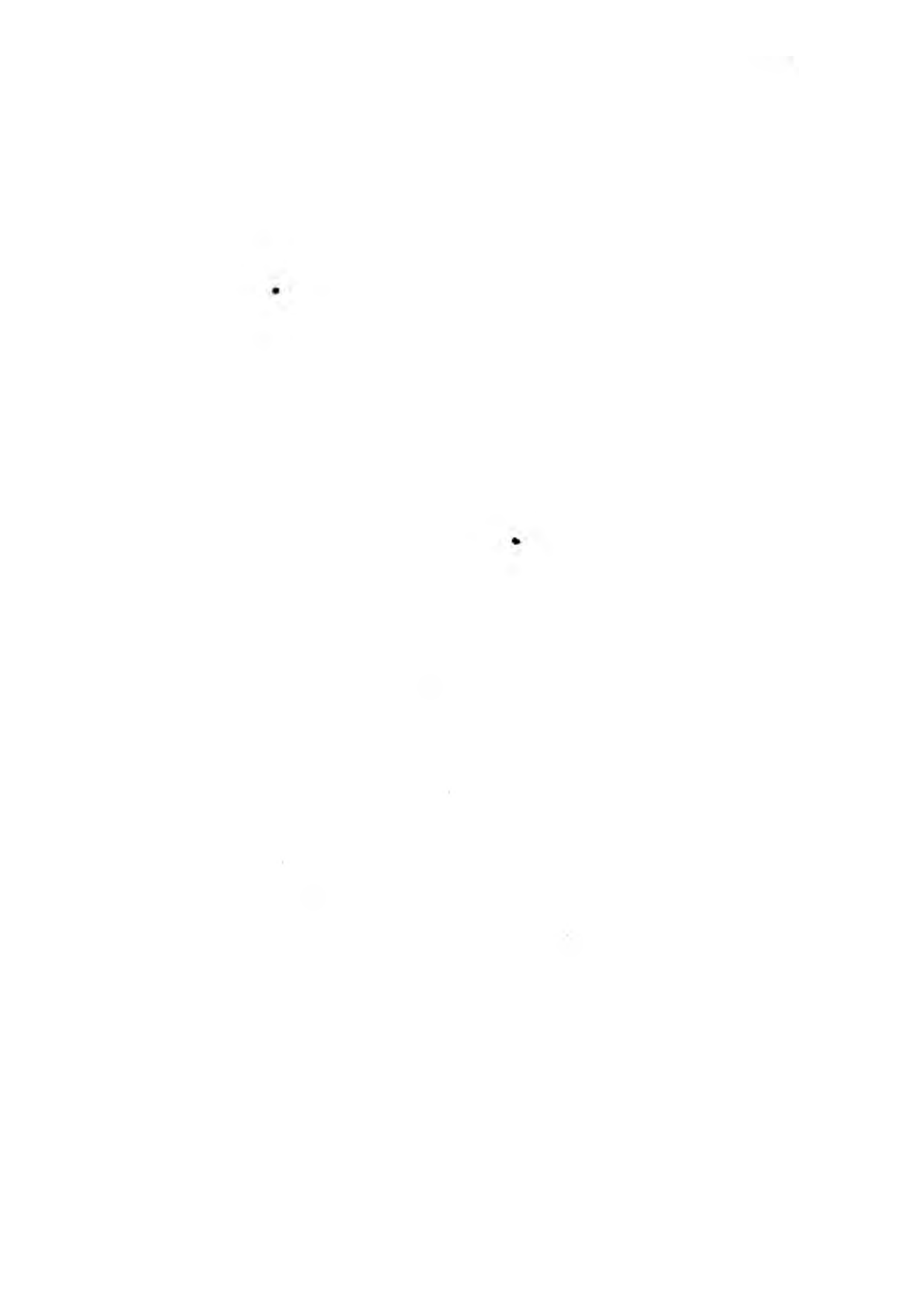
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.

Und wo von heißen Thränen  
Ein schmachtend Auge blüht,  
Und wo in bangem Sehnen  
Ein liebend Herz verglüht,  
Der Traum kommt leif' und linde  
Und singt dem kranken Kinde  
Ein tröstend Hoffnungslied.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.

Gute Nacht denn all ihr Müden,  
Ihr Lieben nah und fern,  
Nun ruh' auch ich in Frieden,  
Bis glänzt der Morgenstern.  
Die Nachtigall alleine  
Singt noch im Mondenscheine  
Und lobet Gott den Herrn.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!  
Vorüber der Tag und sein Schall,  
Die Liebe Gottes deckt euch zu  
Allüberall.



Neue Sonette

als

Intermezzo.

---



## Sur Einleitung.

---

In Blüthen sah ich Thal und Wälder prangen,  
Und tief im Grün die Spur des Winters schwinden,  
Da ist auch mir mein Denken und Empfinden,  
Lust, Zorn und Lieb' in Liedern aufgegangen.

Oft ließ ich auch die Laut' am Aste hangen,  
Da kam der Lenz und harfte mit den Winden  
Ein Stück dazwischen, eins von feinen Linden,  
Die wundermild das Menschenohr befangen.

Die Lieder alle hab' ich hier gereiht.  
Es ward ein Kranz — ich wand ihn leicht und lose —  
Bunt wie mein Herz und bunt wie diese Zeit.

Die heiße Tulpe flammt bei dunklem Moose,  
Beim Blüthenschnee trägt die Cypresse Leid,  
Und unter wilden Nesseln lauscht die Rose.

---

Mein Weg.

---

Ich hör' es wohl, es rufen die Partei'n:  
„Komm her, und woll' uns endlich angehören;  
Der rüst'ge Harfner sei zu unsern Chören,  
Und schling' als Kranz dein Lied um unsern Wein.“

Mein ewig Echo bleibt ein ruhig: Nein,  
Denn zu der Fahnen keiner kann ich schwören;  
Den Gott im Busen darf kein Schlagwort stören,  
Ich folge meinem Stern und geh allein.

Dem Wandrer bin ich gleich am Felsenhang,  
Dem schroff die Wand sich thürmt zur rechten Seite,  
Zur Linken braust der See mit dumpfem Klang.

Doch rühr' ich fromm die Saiten, wie ich schreite,  
Und oftmals will's mir däuchten beim Gesang,  
Daß mich wie Kaiser Mar ein Engel leite.

---

Erster Sonnenblick.

---

Nach so viel trüben, trüben Nebeltagen,  
Du goldner Schein, der aus dem Blauen fließt  
Und klar durch meine Seele sich ergießt,  
O Schein des Trosts, laß meinen Gruß dir sagen!

Ich war mit Angst und Traurigkeit geschlagen,  
Doch nun ist's gut, da sich der Strahl erschließt,  
Und leise, leise, wie die Rose sprießt,  
Darf Lust und Hoffnung aufzublühen wagen.

O scheltet nicht, daß ich, ein Sohn der Erde,  
Und tief im Wesen der Natur vereint,  
Von ihrem Angesicht geleitet werde;

Ihr seht ja doch, daß, wenn die Mutter weint,  
Das Kind verstummt mit trauriger Geberde  
Und wieder lächelt, wenn sie froh erscheint.

---



Nachts.

---

Dem Mondesaufgang wandl' ich gern entgegen,  
Wenn Alles schlummert, durch die stillen Gassen;  
Des Marktes Brunnen rauschet noch verlassen,  
Sonst tiefes Schweigen rings auf allen Wegen.

Da spricht die Nacht auch über mich den Segen,  
In sanfter Wehmuth schmilzt das trotz'ge Hassen,  
Die Liebe naht, mich gläubig zu umfassen,  
Und will das Haupt an meine Schulter legen.

Mir ist's, als käme mir die Jugend wieder,  
Und wieder streben in sehnsücht'ger Weise  
Aus dieser Brust zur Heimath meine Lieder.

So schwingt von Schwänen eine Schaar sich leise  
Aus dunkeln See auf wallendem Gefieder,  
Wenn sie beginnt nach Süden ihre Reise.

---

Unbekümmert.

---

Bist du als Künstler, als Poet gesendet,  
D laß dich nicht vom Preis des Marktes leiten,  
Denn sinnlos hat die Welt zu allen Zeiten  
An Mittelmäß'ges ihre Gunst verschwendet.

Zeig ihr ein Bild vom Genius vollendet,  
Drauf alle Himmel stille Glorien breiten,  
Und eins, wo grell und roh die Farben streiten:  
Du wirst es sehn, wohin ihr Herz sich wendet.

Nein, ihrem Tadeln lächle, ihrem Loben;  
Du hast genug der Wonnen eingetauscht,  
Kam dir der sel'ge Schöpfungsdrang von oben.

Der Nachtigall sei gleich, die dufthberauscht  
Noch stets dem Lenz den Brautgesang erhoben,  
Ob ihr auch Niemand als die Nacht gelauscht.

---

Einer jungen Freundin.

---

Das Meer ist oben glatt und spiegeleben,  
Doch bunte Gärten trägt's auf seinem Grunde;  
Goldwälder, Purpurstauden stehn im Sunde,  
Darinnen Perlen statt des Thaues beben.

Das ist ein heimlich Glühn, ein farbig Leben,  
Doch selten wird dem Schiffenden die Kunde;  
Ein Sonntagskind nur sieht in guter Stunde  
Die Wipfel dämmernd aus der Tiefe streben.

So blüht auch dir ein Garten im Gemüthe,  
Allein die Welt, getäuscht von deinen Scherzen,  
Ist blind für seine wundersame Blüthe.

Der Dichter nur, vertraut mit Lust und Schmerzen,  
Lass was im Dunkel deines Auges glühte,  
Und ahnt die Zauberwelt in deinem Herzen.

---

Einem Freunde.

---

Wenn kaum erwacht die lauen Lüfte gehen,  
Da singt der Dichter schon von Maienwonnen,  
Er glaubt beim ersten blaffen Strahl der Sonnen  
Die Welt im Glanz der Pfingsten schon zu sehen.

So spricht er auch von Liebes = Lust und Wehen,  
Wenn kaum ein flüchtig Lächeln er gewonnen,  
Die Blüthe, die zu Knospen nur begonnen,  
Sieht er in Pracht als volle Rose stehen.

Darum, o Freund, verwundre dich mit nichten,  
Daß oft ein freudig Lied ihm jetzt beschieden,  
Wiewohl sich kaum der Zeit Gewitter lichten.

Mag er bei Tag noch rüstig Waffen schmieden:  
Nachts winkt ihm fernste Zukunft in Gesichtern,  
Und was er schaut ist Frieden, goldner Frieden.

---

### Aechte Weihe.

---

Kalt sind sie, kalt, und kalt ist ihr Gedicht,  
Sie waren nie vom Hauch des Frühlings trunken,  
Nie in des Gottes Melodie versunken,  
Der durch die heil'ge Nacht vernehmbar spricht.

Auch fühlen sie's, was ihrem Lied gebracht,  
Und lassen zum Ersatz der Lebensfunken  
Mit Schminke' und Flittergold die Leiche prunken  
Mit eittem Schimmer, der den Sinn besticht.

Doch wen der Geist beseelet, unerschrocken  
Verschmähen mag er was der Markt erhebt,  
Und dennoch, singt er, bleibt kein Auge trocken.

Dem Gotte gleicht er, den der Nar umschwebt;  
Er schüttelt leise nur die dunkeln Locken,  
Und der Olymp und jedes Herz erbebt.

---

An —

---

Weil ihren Witz dein hoher Sinn vernichtet,  
Und ihre Schmeichelei für dich verloren,  
So heißt dich marmorn dies Geschlecht von Thoren,  
Das frostig jede große Seele richtet.

Doch willig hast du auf ein Lob verzichtet,  
Das für den Kern die Schale stets erkoren ;  
Du gleichst dem Wein, der, äußerlich gefroren,  
So Geist als Gluth im Innersten verdichtet.

Heil aber jenem, der dich einst erkennet,  
Und, in der Seele stillen Reiz versunken,  
Nicht eher rastet, bis er sein dich nennet.

Bei deinem Kuß empfinden wird er trunken,  
Um wie viel heißer heimlich Feuer brennet,  
Als was für jeden sich versprüht in Funken.

---

○ schöne Zeit.

---

Die schöne Zeit, da mich noch jede Stunde  
Zu einer frischerschloss'nen Blüthe rief,  
Da jeder Tag, ein goldner Freudenbrief,  
Sich vor mir aufthat mit beglückter Kunde;

Da, wie die Ros' in dunklem Alpenrunde,  
Ihr liebes Bild mir blüht' im Herzen tief,  
Und ich mit ihrem Namen sanft entschlief,  
Als würd' er zum Gebet in meinem Munde!

Du bist dahin, und doch, du bist noch mein;  
Es fließt das Lied von deinen Nachtigallen  
Ein Frühlingsgruß in meinen Herbst hinein.

Allabendlich, wenn Stadt und Flur verhallen,  
Kehrt die Erinnerung tröstend bei mir ein,  
Mit mir im Traume durch die Nacht zu wallen.

---

### Pfingsten.

---

Das Fest der Pfingsten kommt im Hall der Glocken,  
Da jauchzt in Frühlingschauern die Natur ;  
Auf jedem Strauch des Waldes und der Flur  
Schwebt eine Ros' als Flamme mit Frohlocken.

O Geist, der einst in goldnen Feuerflocken  
Aufs Haupt der Jünger brausend niederfuhr,  
Von deinem Reichthum einen Funken nur  
Hernieder send' ihn auf des Sängers Locken !

Ich weiß es wohl, nicht würdig bin ich dein,  
Doch hast du nie die Tugend ja gemessen,  
Der Glaube zieht, die Sehnsucht dich allein.

Der Armen hast du nimmermehr vergessen,  
Du kehrtest in der Fischer Hütten ein,  
Und an der Sünder Tisch bist du gessen.

---



Im Frühjahr.

---

Wenn ich im Lenz durch Grün und Rosen walle,  
Da wird mir oft zu Sinn, als müßt' ich klagen,  
Daß ich geboren bin in solchen Tagen,  
Die rauh erdröhnen von der Waffen Schalle.

Ich hätte gern ein freudig Lied für Alle  
Voll Gottesfrieden in der Brust getragen,  
Ich hätte gern im Zauberwald der Sagen  
Ein weißes Edelwild gebracht zu Falle.

Umsonst! Es ziemt uns nicht im Kranz der Neben  
Mit goldnen Märchen das Gelag zu würzen;  
Denn diese Zeit ist wie die Sphinx von Theben.

Wer's heute wagt, als Dichter sich zu schürzen,  
Ihr Räthsel wird sie ihm zu rathen geben,  
Und löst er's nicht, ihn in den Abgrund stürzen.

---

Den Aufgeregten.

---

Glaubt mir, dafern in Deutschlands Eingeweide  
Das Schwert ihr kehrt, und schürt des Kriegs Verderben:  
Nicht Freiheit werden eure Kinder erben;  
Zum Baume tragt ihr selbst des Beiles Schneide.

Es wird ein Kampf von unermess' nem Leide,  
Darin die Besten auf der Wahlstatt sterben;  
Der Slave wird zuletzt das Reich erwerben,  
Daß er auf Gräbern seine Kofte weide.

Schon hör' ich als der Knechtschaft Siegesreigen  
Prophet'schen Ohrs den Klang von feinen Hufen —  
Ihr aber glaubt es nicht, und ich muß schweigen.

So schwieg Kassandra auf des Tempels Stufen,  
Da sie im Geist sah Trojas Flamme steigen,  
Und Niemand hört' es, daß sie Weh gerufen.

---

### Gegen den Strom.

---

Die Freiheit hab' ich stets im Sinn getragen,  
Doch hass' ich eins noch grimmer als Despoten;  
Das ist der Böbel, wenn er sich den rothen  
Zerfetzten Königsmantel umgeschlagen.

Die kleinen Seelen glühn in solchen Tagen,  
Sich aufzuspreizen als des Himmels Boten;  
Und frech verlästern sie die großen Todten,  
Denn Sünde ward es aus dem Schwarm zu ragen.

Ja, wem das Herz nur höher wagt zu pochen,  
Aus wem der Geist, der heil'ge, gottgesandte,  
Erhaben zürnt, sein Urtheil ist gesprochen.

Hat doch der Böbel einst, der wuthentbraunte,  
Auf Aristides Haupt den Stab gebrochen,  
Und ins Exil verstoßen einen Dante.

---

Bei einem Feste.

---

**D** zieht nur auf mit flatternden Standarten,  
Ruft euren Uebermuth von allen Zinnen;  
Haut, wie Sir John, mit prahlendem Beginnen  
Die Klinge, die zum Spiel ihr führt, voll Scharren.

Kampflieder auch stimmt an von allen Arten,  
Indeß statt Blutes Ströme Weines rinnen;  
Mir dünkt es würdiger, mit ruh'gen Sinnen  
Den großen Tag des Schicksals zu erwarten.

Er bleibt nicht aus. Doch seine Donner tödten  
Mit ihrem ersten Hall den Lärm der Schreier,  
Und seine Blitze sind wie Morgenröthen.

Dann will ich fragen euch, ihr Weltbefreier:  
Habt ihr ein Schwert in eures Volkes Nöthen?  
Und für die Schlachten habt ihr eine Feier?

---

### Den Verneinenden.

---

Ich will es immerhin euch gern erlauben,  
Daß ihr mich rechnet als der Schwachen Einen,  
Doch sollt ihr meinem Auge nicht das Weinen,  
Noch meinem Mund der Freude Lächeln rauben.

Zu eurer Höhe kann ich mich nicht schrauben,  
Wo statt der Sonne frost'ge Sterne scheinen;  
Ich kann nicht hassen bloß, und bloß verneinen;  
Dies Herz bedarf's, zu lieben und zu glauben.

Daß ihr euch Heiden nennet, hör' ich sagen.  
Doch jene sahn den Gott im Sturm der Meere,  
Den Gott im Donner und im Sonnenwagen.

Ihr aber möchtet frech mit erz'nem Speere  
In Trümmern jedes Götterbild zerschlagen —  
So bleibt euch nichts denn, als die große Leere.

---

In schwerer Stunde.

---

Wenn nach des Tags Verbluten weit und breit  
Die Finsterniß sich feierlich ergießet,  
Daß Berg und Thal in wüstes Schwarz zerfließet,  
Da tritt hervor der Sterne Heiterkeit.

Und wenn ein Volk in trotz'gem Widerstreit  
Dem gottgesandten Strahl das Herz verschließet,  
Um Hütt' und Schloß der Lügen Unkraut sprießet:  
Das ist der Seher, der Propheten Zeit.

Herr, sieh gen Himmel uns die Arme strecken,  
Hör' unser heißes Flehen früh und spat:  
Du wollest einen Retter uns erwecken.

Dies Volk ist irr und irr der hohe Rath —  
D laß ihn nahn im Donner deiner Schrecken,  
Die Spreu zu scheiden von der guten Saat.

---

Schill.

---

Deine Eiche pflanzt auf diesen Hügel,  
Die grünste sucht, so weit die Amsel ruft;  
Sie streue Schatten auf des Helden Gruft,  
Und Lieder rausch' in ihr des Windes Flügel.

Denn gleich dem Roß, das knirschet in die Zügel,  
Und scharrt und stampfet, spürt es Morgenluft:  
So wittert' er zuerst der Freiheit Duft,  
Da Alles schlief, und schwang sich in den Bügel.

Fürwahr, o Schill, du warst ein ächter Reiter,  
Und schneller als die Zeiten rittst du gern,  
Mit dir wie Blitze deine blanken Streiter.

Dein Jagdhorn klang: „Der Tag ist nicht mehr fern!“  
Da ging der Morgen auf so roth und heiter;  
Doch unter gingst du, schöner Morgenstern.

---

Beim Tode eines Dichters.

---

**D** Tod, du bist der wahre Fürst der Welt,  
Der Priester bist du, der mit reinen Händen  
Den Kranz der bleichen Stirn vermag zu spenden,  
Und heil'ge Namen schreibt ans Sternenzelt.

Das Linnentuch, zu deinem Dienst bestellt,  
Ein Purpur wird's, den Keiner wagt zu schänden,  
Ein Demantschild, gefeyt an allen Enden,  
Von dem zurück der Pfeil des Spottes schnellst.

Wohl höhnt die Welt in blödem Frevelmuthe  
Manch großes Herz, das ihr doch Alles gab,  
Was reich und schön in seiner Tiefe ruhte:

Da schwebst, ein Trostesengel, du herab,  
Und rührst es sacht, daß es nicht fürder blute —  
Und pflanzest ew'gen Lorbeer auf das Grab.

---



### Auferstehung.

---

Wenn Einer starb, den du geliebt hienieden,  
So trag hinaus zur Einsamkeit dein Wehe,  
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe  
Im Wald, am Meer, auf Steigen längst gemieden.

Da fühlst du bald, daß Jener, der geschieden,  
Lebendig dir im Herzen auferstehe,  
In Luft und Schatten spürst du seine Nähe,  
Und aus den Thränen blüht ein tiefer Frieden.

Ja, schöner muß der Todte dich begleiten,  
Uns Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,  
Und treuer — denn du hast ihn alle Zeiten.

Das Herz auch hat sein Ostern, wo der Stein  
Vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihen;  
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

---

**Viertes Buch.**

---

**Escheberg. St. Goar.**

1842 — 1843.

---



## Auf dem Anstand.

An Ernst C.

---

Gräu ist der Morgen, streif'ge Nebel wallen,  
Ein leiser Regen spinnt sich trüb' und kalt;  
Die rothen Blätter seh' ich langsam fallen —  
Jagdmetter schien's, drum zogen wir zu Wald.  
Schon spürt die Meute fern, sie bellt im Suchen,  
Und ihr Gebell verheißet gute Pirsch;  
Ich steh im feuchten Herbstlaub an den Buchen,  
Gespannt die Büchse pass' ich auf den Hirsch.

Mich fröstelt. — Sollt' in meiner Waidmannstasche  
Bei Blei und Pulver nicht Erquickung sein? —  
Fürwahr, das ist die forbumflocht'ne Flasche!  
Ein tücht'ger Zug! — Ha, das ist Cyperwein!  
Heiß rinnt er durch die Adern, durch die Glieder —  
Floß durch die Wipfel plötzlich Sonnenglanz?  
Die griech'sche Feuertraube ruft mir wieder  
Im Herzen wach die Bilder Griechenlands.

Zwei Jahre sind's! Ei wie so anders schaute,  
Wie froh der Herbst mir damals ins Gesicht!  
Lau war die Luft, der tiefe Himmel blaute,  
Die Feige schwoll, die Traub' im Sonnenlicht.  
Da ließen matt noch von des Sommers Gluthen,  
Mein Ernst, den Ernst wir in Athen zu Haus,  
Und zogen durch des Inselmeeres Fluthen  
Zwei sel'ge Schwärmer abenteuernd aus.

Gedenkst du, wie bei Paros durch die Brandung  
Das Boot wir zwängten? — dämmernd stieg der Mond —  
Und wie so schön uns dann die kühne Landung  
Die rebumkränzte Marmorstadt belohnt?  
Denkst du der Cithern, die die Nacht durchklangen,  
Der Brunnen, die uns in den Schlaf gerauscht,  
Und jenes Mädchens, das mit glühnden Wangen  
Für leichten Schmuck Drangen uns vertauscht?

Denkst du an Naxos noch? Ich seh' sie liegen,  
Die Klöster und das Schloß auf hohem Stein,  
Den Säulenhof, wo sich die Palmen wiegen,  
Die Felswand, übergrünt von eitel Wein,  
Das reiche Thal, in dessen bucht'ge Weiten  
Ein buntgezümmtes Saumthier leicht uns trug;  
Da blinkten Becher rings, da klangen Saiten,  
Fürwahr, es war ein neuer Bacchuszug.

Und als wir sonnverbrannt mit staub'gen Ballen  
Zur Ruh verlangten nach der heißen Fahrt,  
Da nahm uns in die kühlen Klosterhallen  
Der wackre Pater mit dem langen Bart.  
Hoch überm Meer auf seinem Laubensüße  
Wie schollen unsre Lieder da so frisch,  
Wie floß der Quell des Nektars und der Witz  
So unerschöpft am saubern Abendtisch!

Dort saß der Bischof, dort der Kapuziner,  
Wir zwei Poeten lustig mittendrin;  
Schlaulächelnd stellte der flavon'sche Diener  
Uns beiden stets die vollsten Flaschen hin.  
O Jubel, wie wir einst im Mönchsvereine  
Gezecht, bis jenen die Geduld selbst riß,  
Und wie wir dann, noch voll von süßem Weine,  
Verdeutschte das Trinklied des Banyasis!

Und mußten auf dem Chor die Priester säumen,  
Dann suchten wir die Gärten am Gestad,  
Schlaftrunken wob's in den Citronenbäumen,  
Die stille Felsbucht rief zum lauen Bad;  
Dazu ein Trunk, ein Lied — so floß der Morgen,  
So kam gestirnt die duft'ge Nacht daher;  
Wir lebten, schwärmten — zwischen unsern Sorgen  
Und zwischen unsern Herzen lag das Meer.

Nur einst — ein Sonntag war's, die Glocken gingen —  
Da dachten wir an Lübeck's Glockenklang,  
Der Vaterstadt — und an den Wimpern hingen  
Uns plötzlich Thränen, und wir schwiegen lang.  
Ein Luftschloß baut' ich für mein Zukunftsleben,  
So golden war's. Die Brust schlug heimathwärts —  
Ach wenig hat die Heimath nun gegeben,  
Ein Liederbuch und ein verwundet Herz.

Doch heilt es schon. Die Saiten, die zersprungen,  
Zu ew'ger Stummheit sind sie bald gedämpft.  
Ich habe mir in Nächten bang durchrungen  
Das schwere Gut der Heiterkeit erkämpft.  
Du sollst es am Gesang aus meinem Munde  
Raum spüren, welche Hoffnung von mir schied,  
Und bricht sie einmal auf, die alte Wunde,  
Laß bluten, auch der Schmerz will ja sein Lied.

Muth! Muth! Dem Leid, der Lust die Stirn entgegen!  
Die Welt ist immer noch des Schönen voll,  
Ein kühnes Ringen gilt's auf meinen Wegen,  
Ich ward ein Mann, ich fühle was ich soll.  
Ob's wieder Täuschung? — Doch genug! Der Hunde  
Gebell klingt nah — der Fels antwortet hohl,  
Ein Schuß und wieder einer fällt im Grunde —  
Der Hirsch bricht durch die Büsche — Lebwohl!

---

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

---

Wenn sich zwei Herzen scheiden,  
Die sich dereinst geliebt,  
Das ist ein großes Leiden,  
Wie's größtes nimmer giebt.  
Es klingt das Wort so traurig gar:  
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar,  
Wenn sich zwei Herzen scheiden,  
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,  
Daß Liebe brechen mag:  
Mir war's, als sei verschwunden  
Die Sonn' am hellen Tag.  
Mir klang's im Ohre wunderbar:  
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar,  
Da ich zuerst empfunden,  
Daß Liebe brechen mag.



Mein Frühling ging zur Küste,  
Ich weiß es wohl, warum;  
Die Lippe, die mich küßte,  
Ist worden kühl und stumm.  
Das Eine Wort nur sprach sie klar:  
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar!  
Mein Frühling ging zur Küste,  
Ich weiß es wohl, warum.

---

Rühret nicht daran!

---

Wo still ein Herz von Liebe glüht,  
D rühret, rühret nicht daran;  
Den Gottesfunken löscht nicht aus —  
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund  
Ein unentweihetes Plätzchen giebt,  
So ist's ein junges Menschenherz,  
Das fromm zum erstenmale liebt.

D gönnet ihm den Frühlingstraum,  
In dem's voll ros'ger Blüthen steht;  
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies  
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz,  
Da man sein Lieben ihm entriß,  
Und manches duldend wandte sich  
Und ward voll Haß und Finsterniß ;

Und manches, das sich blutend schloß,  
Schrie laut nach Lust in seiner Noth,  
Und warf sich in den Staub der Welt ;  
Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an,  
Doch keine Thräne heißer Neu  
Macht eine welke Rose blühn,  
Erweckt ein todtes Herz aufs neu.

---

### Der junge Tscherkessenfürst.

---

Sie haben mir gesagt: Komm her, du Sohn der Steppe,  
Komm her, und küß' im Staub des Zaren Purpurschleppe;  
Der Lohn ist groß, die That ist klein.  
Du sollst geschmückt alsdann dem Herrn zur Linken reiten,  
Es soll dein kecker Fuß auf Bauernstirnen schreiten,  
Der Höchsten einer sollst du sein.

Was frommt dir steter Kampf mit ruhelosen Zügen?  
Wir lehren dich, wie leicht im wechselnden Vergnügen  
Dahin das rasche Leben rollt;  
Wir wollen dir ein Haus mit prächt'gen Sälen bauen,  
Dein Stall sei voll Gemieh'r, dein Schlafgemach voll Frauen,  
Dein straffer Sessel schwer von Gold.

Des Köstlichsten soll nie dein reicher Tisch bedürfen,  
Du sollst von Epernay den Schaum der Traube schlürfen  
Aus hellgeschliffenem Krystall,  
Und wenn der Abend naht, den leichten Rausch zu enden,  
So sei sie dir gewährt die Wollust, zu verschwenden  
Bei Kartenspiel und Würfelfall.

Du sollst auf prächt'gem Ball, wenn tausend Kerzen funkeln,  
Mit deiner reichen Tracht, mit deinem Wuchs verdunkeln  
Der Kronbeamten stolzen Schwarm,  
Auf Wellen der Musik sollst du dich jauchzend wiegen,  
Und sporenklirrend durch den Saal im Tanze fliegen  
An einer Fürstentochter Arm.

Beim Lager sollst du schaun, wie sich im Flintenfeuer  
Die Regimente drehn, vielfüß'ge Ungeheuer,  
Auf denen hoch die Fahne schwankt,  
Die Trommel wirbelt dumpf, das Feldhorn läßt sich hören,  
Die Batterie fällt ein mit ihren Donnerchören,  
Daß unter ihr der Boden wankt.

Ja mehr der Wunder noch — groß ist die Macht des Zaren,  
Du sollst auf einem Schiff mit Doppelrädern fahren,  
Von keines Tauwerks Last beschwert,  
Es bietet Troß dem Strom und Troß dem Sturmgeheule,  
Wenn drin die Esse glüht, und wenn aus schwarzer Säule  
Der Gischt des Dampfes brausend fährt.

Das Alles bieten wir — nur laß die blut'gen Orden,  
Laß Steppe, Krieg und Zelt; komm reuig her zum Norden,  
Und vor dem Herrscher beuge dich. —  
Ich aber wandte mich bei ihrer Worte Hadern,  
Es schwoll der rothe Zorn empor in meinen Adern —  
Der Zar ist nur ein Fürst wie ich.

Kasan hat seine Frau'n schneeweiß mit schwarzen Locken,  
Moskau hat seinen Kreml und Kiew seine Glocken,  
Und Petersburg hat mehr als das ;  
Doch böten sie mir auch die Wunder aller Fremde :  
Nicht käuflich sind mir drum mein schuppig Panzerhemde,  
Und meine Freiheit und mein Haß.

---

In ein Stammbuch.

(Nach Byron.)

---

Wenn sich auf dieses Blatt dein Auge senkt,  
Betracht' es still, als wär's mein Leichenstein;  
Und mild, wie man der Todten sonst gedenkt,  
Gedenke mein!

---

## Lieder eines fahrenden Schülers.

( Zu Volksweisen. )

---

### I.

Kein Tröpflein mehr im Becher,  
Kein Geld im Sackel mehr —  
Da wird mir armen Zecher  
Das Herze gar so schwer.  
Das Wandern macht mir Pein,  
Weiß nicht, wo aus, noch ein;  
Ins Kloster möcht' ich gehen,  
Da liegt ein kühler Wein.

Ich zieh' auf dürrem Wege,  
Mein Rock ist arg bestaubt,  
Weiß nicht, wohin ich lege  
In dieser Nacht mein Haupt.  
Mein' Herberg' ist die Welt,  
Mein Dach das Himmelszelt;  
Das Bett, darauf ich schlase,  
Das ist das breite Feld.



Ich geh auf flinken Sohlen,  
Doch schneller reit't das Glück;  
Ich mag es nicht einholen,  
Es läßt mich arg zurück.  
Komm' ich an einen Ort,  
So war es eben dort,  
Da kommt der Wind geflogen,  
Der pfeift mich aus sofort.

Ich wollt', ich läg' zur Stunde  
Am Heidelberger Faß,  
Den offenen Mund am Spunde,  
Und träumt' ich weiß nicht was.  
Und wollt' ein Dirnlein fein  
Mir gar die Schenkin fein:  
Mir wär's, als schwämmen Rosen  
Wohl auf dem klaren Wein.

Ach wer den Weg doch wüßte  
In das Schlaraffenland!  
Mich dünket wohl, ich müßte  
Dort finden Ehr' und Stand.  
Mein Muth ist gar so schlecht,  
Daß ich ihn tauschen möcht';  
Und so's Dukaten schneite,  
Das wär' mir eben recht.

---

II.

Es fliegt manch Vöglein in das Nest,  
Und fliegt auch wied'r heraus;  
Und bist du 'mal mein Schatz gewest,  
So ist die Liebshaft aus.  
Du hast mich schlimm betrogen  
Um schnöden Geldgewinn —  
Viel Glück, viel Glück zum reichen Mann!  
Geh du nur immer hin!

Viel Blümlein stehn im hohen Korn  
Von roth und blauer Zier,  
Und hast du eins davon verlorn,  
So such ein andres dir.  
Glaub' nicht, daß ich mich gräme  
Um deinen falschen Sinn —  
Ich find' schon einen andern Schatz;  
Geh du nur immer hin!

---

### III.

Herr Schmied, Herr Schmied, beschlagt mir mein Rößlein,  
Und habt ihr's beschlagen, so macht mir ein Schlößlein,  
Ein Schlößlein so fest und ein Schlößlein so fein,  
Und muß bei dem Schlößlein ein Schlüssel auch sein.

Das Schlößlein das will ich vors Herze mir legen,  
Und hab' ich's verschlossen mit Kreuz und mit Segen,  
So werf' in den See ich den Schlüssel hinein,  
Darf nimmer ein Wort mehr heraus noch herein.

Denn wer eine selige Liebe will tragen,  
Der darf es den alten Jungfern nicht sagen;  
Die Dornen, die Disteln, die stechen gar sehr,  
Doch stechen die Altjungfernzungen noch mehr.

Sie tragen's zur Bas' hin und zur Frau Gevattern,  
Bis daß es die Gäns' auf dem Markte beschnattern,  
Bis daß es der Entrich bered't auf dem See,  
Und der Kuckuk im Walde, und das thut doch weh.

Und wär' ich der Herrgott, so ließ ich auf Erden  
Zu Dornen und Disteln die Klatschzungen werden,  
Da fräß' sie der Esel, und hätt's keine Noth,  
Und weinte mein Schatz sich die Augen nicht roth.

---

### Waldmärchen.

---

In einer Waldschlucht finster,  
Wo heimlich baut der Fuchs,  
Wo Farrenkraut und Ginster  
Sich rankt in üpp'gem Wuchs,  
Lag ich vom Grün umwoben  
An einem dunkeln Bach;  
Es lugte kaum von oben  
Die Sonn' ins Laubgemach.

Ich hatte Moos zum Pfühle,  
Gestrüpp zur Lagerstatt;  
Vom Fels kam eine Kühle  
Und ging durch Busch und Blatt;  
Und fühle quoll der Sprudel,  
Und murr't' am schroffen Hang,  
Den oft bei Nacht im Rudel  
Die Hindin übersprang.

Mit rothem Auge schaute  
Vom Baum der Auerhahn,  
Es zog mit heiserm Laute  
Der Häher seine Bahn;  
Dann hämmert' abgebrochen  
Der Specht von Zeit zu Zeit —  
Mir war's, als hört' ich pochen  
Das Herz der Einsamkeit.

Da plötzlich sah ich lehnend  
Am Stamm ein hohes Weib,  
Umwallt von lockigen Strähnen  
Den wunderschönen Leib;  
Wem ward zum Eigenthume  
Je solch ein Goldgewand!  
Sie trug eine blaue Blume  
In ihrer weißen Hand.

Sie sprach: „Sei mir willkommen,  
Du bist ein feltner Gast,  
Doch hast du dir zum Frommen  
Erkoren hier die Rast;  
Von allen Königinnen  
Die reichste bin ich bald;  
Mein Schloß mit grünen Zinnen  
Das ist der lust'ge Wald.

Sonst macht' ich wohl hinunter  
Ins offne Land den Ritt,  
Und Blumen sproßten munter,  
Wohin mein Zelter schritt;  
Zu bringen Lust und Minne,  
Das war mein fröhlich Recht;  
Doch ist von anderm Sinne  
Das heurige Geschlecht.

Das träumt von Klingenhieben,  
Von Schlacht nur und Geschos;  
Da bin ich heimgeblieben  
In meinem Zauberschloß.  
Nun lehr' ich singend wallen  
Den Bach durch Fels und Ried,  
Nun lehr' ich die Nachtigallen  
Im Lenz ihr süßestes Lied.

Ich weiß, auch du mußt fechten,  
Auch du gehörst der Zeit;  
So steh zu deinen Rechten  
Und führe wackern Streit;  
Doch will dein Arm ermüden,  
Bei mir dann lehre du ein,  
Im säuselnden Waldfrieden  
Sollst du gekräftigt sein.

Da sollst du Frische saugen  
Im harz'gen Duft von Tann,  
Da schaut aus Blumenaugen  
Das Märchen fromm dich an;  
Und macht der Forst dich singen:  
Es wird in der Zeiten Gang  
Auch solche Weise dringen  
Wie grüner Waldhornklang."

Sie sprach's; ich stand erschrocken  
Und wußte nicht ein Wort,  
Da schüttelte sie die Locken  
Und schwand ins Dickicht fort.  
Noch glaubt' ich, ihr Haar, das gelbe,  
Zu sehn — da war's ein Strahl,  
Der durch das Laubgewölbe  
Wie zitternd Gold sich stahl.

Und wieder schrie der Häher,  
Und wieder quoll die Fluth;  
Doch mir entzücktem Seher  
War groß und still zu Muth.  
Und zeihn sie mir's als Sünde:  
Ich lasse dich dennoch nie,  
O Fey der Waldesgründe,  
O Sagenpoesie!

---

**Dante.**

---

Einsam durch Verona's Gassen wandelt einst der große Dante,  
Jener Florentiner Dichter, den sein Vaterland verbannte.

Da vernahm er, wie ein Mädchen, das ihn sah vorüber=  
schreiten,

Also sprach zur jüngern Schwester, welche saß an ihrer Seiten:

„Siehe, das ist jener Dante, der zur Höll' hinabgestiegen,  
Merke nur, wie Zorn und Schmermuth auf der düstern Stirn  
ihm liegen.

Denn in jener Stadt der Qualen mußt' er solche Dinge schauen,  
Daß zu lächeln nimmer wieder er vermag vor innerm Grauen.“

Aber Dante, der es hörte, wandte sich und brach sein Schweigen:  
„Um das Lächeln zu verlernen braucht's nicht dort hinabzu=  
steigen.

Allen Schmerz, den ich gesungen, all die Qualen, Gräu'l  
und Wunden

Hab' ich schon auf dieser Erden, hab' in Florenz ich gefunden.“

---



Von des Kaisers Bart.

---

Am Schank zur goldnen Traube  
Da saßen im Monat Mai  
In blühender Rosenlaube  
Guter Gefellen drei.

Ein frischer Bursch war jeder,  
Der Eine am Gurt das Horn,  
Der Zweit' am Hut die Feder,  
Der Dritte mit Koller und Sporn.

Es trug in funkelnden Kannen  
Der Wirth den Wein auf den Tisch;  
Lustige Reden sie spannen,  
Und sangen und tranken frisch.

Da war auch Einer drunter,  
Der grüne Jägersmann,  
Vom Kaiser Rothbart munter  
Zu sprechen hub er an:

„Ich habe den Herrn gesehen  
Am Nebengestade des Rheins,  
Zur Messe wollt' er gehen  
Wohl in den Dom nach Mainz.

Das war ein Bild, der Alte,  
Fürwahr von Kaiserart,  
Bis auf die Brust ihm wallte  
Der lange braune Bart.“

Ins Wort fiel ihm der Zweite,  
Der mit dem Federhut:  
„Ei Bursch, bist du gescheite?  
Dein Märlein ist nicht gut.

Auch ich hab' ihn gesehen  
Auf seiner Burg im Harz,  
Am Söller thät er stehen,  
Sein Bart, sein Bart war schwarz.“

Da fuhr vom Sitz der Dritte,  
Der Mann mit Koller und Sporn,  
Und in der Zänker Mitte  
Rief er in hellem Zorn:

„So geht mir doch zur Hölle,  
Ihr Lügner! Glück zur Reif'! —  
Ich sah den Kaiser zu Köllen,  
Sein Bart war weiß, war weiß.“

Das gab ein grimmes Zanken  
Um Weiß und Schwarz und Braun;  
Es sprangen die Klingen, die blanken,  
Und wurde scharf gehaun.

Verschüttet aus den Kannen  
Floß der viel edle Wein,  
Blutige Tropfen rannen  
Aus leichten Wunden drein.

Und als es kam zum Wandern,  
Ging jeder in zornigem Muth,  
Sah keiner nach dem andern,  
Und waren sich jüngst so gut.

Ihr Brüder, lernt das Eine  
Aus dieser schlimmen Fahrt:  
Zankt, wenn ihr sitzt beim Weine,  
Nicht um des Kaisers Bart.

---

### Welt und Einsamkeit.

---

**D**rühmet immerhin mir eure lauten Feste,  
Zu denen man geschmückt mit prächt'gen Rappen fährt;  
Wo stetes Lächeln kränzt die Stirnen aller Gäste,  
Als sei der Tod nicht mehr, und jedes Leid verklärt;  
Wo Scherz und Lüsterheit sich in einander ranken,  
So wie der üpp'ge Mohn dem Korn sich lodern mischt;  
Wo Alles blitzt und sprüht, Demanten und Gedanken,  
Als gält's ein Feuerwerk, das vor bezahlten Schranken  
Vielfarbig auf ins Dunkel zischt.

Und eure Bälle rühmt, wo man in Prunkgemächern  
Mit duft'gem Eis euch kühl und süßen Schaum kredenzt;  
Wo reich ein bunt Gewirr von Federn, Blumen, Fächern,  
Von Seid' und Goldgeschmeid' aus hundert Spiegeln glänzt;  
Wo beim Trompetenklang und bei der Pauke Tosen  
Der Reigen hold sich löst, und holder wieder schließt,  
Und um der Schönheit Preis die stolzen Frauen loosen  
Mit jenem weichen Schmelz, der wie ein Duft von Rosen  
Um sechszehnjähr'ge Stirnen fließt.

Rühmt Alles immerhin, die Pracht, das dunkle Feuer,  
Das aus den Augen flammt, die man in Liedern preist,  
Die Klugheit, die dies Meer befährt mit sicherer Steuer,  
Den leichtbewegten, ach, so oft mißbrauchten Geist;  
Rühmt mir den Ambraduft der hohen Teppichzimmer,  
Den Silberschmuck, der Glanz der würz'gen Tafel leucht,  
Den Wein, der wie Rubin erglüht im Kerzenschimmer,  
Der Mädchen süß Geschwätz — ihr lockt, ihr lockt mich  
nimmer;

Ich wähle dich, o Einsamkeit!

Dich, hohe Zauberin, die wandelt in den Forsten,  
Wo kaum ein fleckig Reh durchs Brombeerdickicht rauscht,  
Die auf dem Inselfels von fahlen Geierhorsten  
Dem ewig gleichen Schlag der Meereswoge lauscht;  
Die ihren Wohnsitz hat auf Schlössern, längst verlassen,  
Wo Epheulauben sich um Thor und Söller baun,  
Und nur bei tiefer Nacht betritt der Städte Gassen,  
Um Kirch' und Erkerthurm und düstre Giebelmassen  
Im Mondenglanze zu beschaun.

Ich wähle dich, denn du hast mich im Schooß getragen,  
Da ich, ein Knabe noch, in Haid' und Tann geschweift;  
Hast mich das erste Lied gelehrt in frühen Tagen,  
Und dann in schwerer Zeit zum Manne mich gereift.

Und wollte mir das Herz vergehn in Angst und Wehe,  
Nie kehrt' ich heim von dir, daß ich nicht Trost gefühlt;  
Empfinden ließeſt du mich meines Gottes Nähe  
Wie einen Frühlingshauch, der, ob ich ihn nicht ſehe,  
Mir doch die heiße Stirne kühl.

Du warſt es, göttlich Weib, die mir von alten Zeiten  
Von Hellas Glanz erzählt an Suniums Klippenstrand,  
Wenn ich, den Blick gekehrt zu blauen Meeresweiten,  
Dort an des Tempelbaus verwaiſten Säulen ſtand;  
Die rothe Diſtel wuchs umher am ſchroffen Hügel,  
Um Schutt und Trümmer kroch ein ſonnverbrannt Gerank;  
Ein Nar vom Tayget ſchwang über mir die Flügel,  
Indeß mein türkiſch Roß mit blankem Schaufelbügel  
Aus einem Marmorknaufe trank.

Und o wie wehte ſanft dein Hauch durch meine Träume,  
Als ich im Waldgebirg an Heſſens Marken lag;  
Spätsommer war's, ein Duft von Harz durchzog die Bäume,  
Aus fernem Grund herauf erſcholl des Beiles Schlag;  
Ich ſah wie ſtill und ſchlaff der Eiche Blätter hingen,  
Kein Lüſtchen! — ſelbſt der Zweig der Eſpe hatte Ruh;  
Und plötzlich dann im Laub ein Rauſchen und ein Klingeln,  
Es kam der Wind: mir war's, als trügen ſeine Schwingen  
Auf dein Geheiß Gefang mir zu.

Fürwahr, du bleibst getreu. Mag alle Welt mir grollen,  
Ich flüchte mich zu dir, du hältst mich stark und fest;  
Du lehrst mich das Panier der Schönheit hoch entrollen,  
Ja, Muse bist du mir, wenn mich die Liebe läßt.  
So laß denn fern am Strand, im Wald, auf Burgruinen  
All deinen Märchenreiz verströmen in mein Lied,  
So wie zur Sommerzeit, sobald die Nacht erschienen,  
Der Nelkenduft, vermischt dem Dufte der Jasminen,  
Die laue Finsterniß durchzieht.

---



**Meiden.**

---

Es schleicht ein zehrend Feuer  
Durch mein Gebein,  
Mein Schatt' ist mir nicht treuer  
Als diese Pein.  
Ich höre die Stunden ziehen  
Trüben Gesichts,  
Sie kommen, weilen, fliehen —  
Und ändern nichts.

Der Sommer kommt gegangen,  
Mir ist's wie Traum;  
Am Busch Wildröslein hängen,  
Ich acht' es kaum.  
Es schlagen die Nachtigallen,  
In Wald und Plan;  
Laß schallen, laß verhallen —  
Was geht's mich an?

• Ich fühle nur das Eine  
In meinem Sinn,  
Daß ich von dir, du Keine,  
Geschieden bin.  
Mein Schatt' ist mir nicht treuer  
Wie diese Pein;  
Und zehrend schleicht das Feuer  
Durch mein Gebein.

---

Im Herbst.

---

Auf des Gartens Mauerzinne  
Beht noch eine einz'ge Ranke;  
Also beht in meinem Sinne  
Schmerzlich nur noch Ein Gedanke.

Raum vermag ich ihn zu fassen,  
Aber dennoch von mir lassen  
Will er, ach, zu keiner Frist;  
Und so denk' ich ihn, und trage  
Alle Nächte, alle Tage  
Mit mir fort die dumpfe Klage,  
Daß du mir verloren bist.

---

Muth.

---

**D** Herz, laß ab zu zagen,  
Und von dir wirf das Joch;  
Du hast so viel getragen,  
Du trägst auch dieses noch.

Tritt auf in blanken Waffen,  
Mein Geist, und werde frei;  
Es gilt noch mehr zu schaffen,  
Als einen Liebesmai.

Und ob die Brust auch blutet,  
Nur vorwärts in die Bahn!  
Du weißt, am vollsten fluthet  
Gefang dem wunden Schwan.

---

Im Grafenschlosse.

---

I.

Sie waren Alle in den Forst hinaus,  
Den Hirsch mit Büchf' und Messer zu erlegen;  
Ich saß allein im alten Grafenhaus  
Und harrt' im Saal der Jägerschaar entgegen.  
Ein fahles Spätroth floß gedämpften Lichts  
Auf Wänd' und Hausrath durch die engen Scheiben —  
Rings Todtenstill' umher — ich hörte nichts  
Als vorn im Hof den Zugwind in den Eiben.

Die Spiegel rings, in dumpfes Gold gefaßt,  
Das Laubwerk am Gesims, einst vielbewundert,  
Die düstern Sammttapeten halb verblaßt —  
Mich mahnt' es an ein anderes Jahrhundert.  
Die Spieluhr sang ein Lied aus alter Zeit,  
Ein Liebeslied — jetzt lange schon vergessen —  
Da dacht' ich derer, die in Lust und Leid  
Bei diesem Stückchen horchend einst geseßen.

Und mit Gestalten füllt' ich mir den Saal,  
Die dunkeln Bilder rief ich aus den Rahmen;  
Hin durch die Dämmerung schwebten sie zumal  
Im Festesputz die alten Herrn und Damen.  
Ich sah den Reifrock, das Brocatgewand,  
Das war ein hastig flüsterndes Bewegen,  
Ein Drehn — da fühlt' ich plötzlich eine Hand  
Sich kalt wie Eis auf meine Schulter legen.

Ich wandte mich — bei Gott, das war kein Wahn! —  
Da stand ein Weib mit Zügen bleich und steinern,  
Mit schwarzverschoff'nem Schleppekleid angethan,  
Draus ihre Hand hervorsah elfenbeinern.  
Sie sah mich an — o dieser Blick voll Leid!  
O dieses Auges halbverloschnes Strahlen! —  
Mir war's, als starrt' ich in die Ewigkeit  
Und in den Abgrund bodenloser Qualen.

Sie winkt und schritt — nicht hört' ich ihren Fuß,  
Nicht ihrer Schleppe Saum den Teppich rühren —  
Sie sprach kein Wort, sie sagte keinen Gruß;  
Sie winkt', und tonlos sprangen auf die Thüren.  
Ich folgte stumm — sie schwebte vor mir her  
Durch Prunkgemächer, Treppen auf und nieder,  
Durch Gänge dann und Säle wüßt und leer —  
Sie schritt, und sah sich um, und winkte wieder.

Zum Erkerthurm! Es war ein eng Gemach,  
Gewölbt und dumpfig, eine düstre Stätte;  
Ein Tischchen hier, drauf alter Goldschmuck lag,  
Und hoch und faltig dort ein Himmelbette.  
Dort stand sie still, und wies mit weißer Hand  
Erst auf den Tisch, dann auf die staub'gen Dielen;  
Ich beugte mich — o Gott, mein Sinnen schwand —  
Ein Blutstreck war's, worauf die Blicke fielen.

Und schauernd sah ich auf — da war sie fort,  
Wie Nebel in die leere Luft verschweben;  
Ich aber stand gebannt am grausen Ort,  
Und starrt', und wagte nicht den Fuß zu heben.  
Mein Athem flog, mein Blut gefror zu Eis,  
Da — Gott sei Dank! — da hört' ich Hornfanfaren,  
Gebell und Hufschlag; und in kaltem Schweiß  
Stürzt' ich hinunter zu den Jägerschaaren.

---

## II.

Die Nacht war wild. Wir saßen am Kamin,  
Der Kastellan und ich, noch spät beisammen;  
Wir hörten, wie vom Thurm die Dohlen schrien,  
Und dann den Sturm, und schürten in den Flammen.  
Da litt mich's nicht, ich muß' es ihm gestehn  
Das düstere Geheimniß, das mich quälte;  
Er sagte nur: So habt ihr's auch gesehn?  
Und athmend horcht' ich, als er drauf erzählte:

„Sie war ein stolzes Weib, reich, schön und kalt,  
Als Kind vermählt dem ungeliebten Gatten;  
Von starrem Sinn, wo's Ehr' und Wappen galt,  
An ihrem Rufe duldend keinen Schatten.  
Ihr Auge gab Gebot dem Dienertroß,  
Weh jedem, dem es finster Zorn geflammet! —  
Sie sang und lachte nie — sie zäumt' ihr Roß,  
Und ritt zu Wald im knappen Kleid von Sammet.



Ihr einzig Töchterlein war mildrer Art,  
Voll frommen Sinns sich um die Mutter mühend ;  
In strenger Gut erwuchs sie hold und zart  
Wie ein Waldröslein unter Dornen blühend.  
Ihr Haar war fließend Gold im Sommerwind,  
Ihr Auge blau wie Blumen in den Aehren —  
Mein Aelternvater sah sie noch als Kind,  
Und nannt' er sie, so war es oft mit Zähren.

Da kam ein junger Mann ins Grafenschloß,  
Und anders plötzlich ward des Mädchens Wesen ;  
Bald war's ihr Glück, wenn sanft die Red' ihm floß,  
Im dunkeln Räthsel seines Blicks zu lesen.  
Sie liebt' und schwieg. Doch als im Mondenlauf  
Der Lenz erschien und Veilchen weckt' und Blüthen,  
Da ging die Blüth' auch ihres Herzens auf:  
Sie liebt' und fiel. — Wer mag die Liebe hüten ?

Stumm war der Gräfin Zorn, doch war er schwer —  
Der Jüngling bat, die Tochter rang die Hände,  
Umsonst! — Da stürzt' er fort, aufs Roß, zum Heer,  
Von Schlacht zu Schlacht, und Niemand weiß sein Ende.  
Und als im Herbst am Fels die Traube schwoll,  
Verschwand das Mädchen in des Thurms Portale —  
Dort floß ihr Leben still, geheimnißvoll,  
Ein dunkler Bach in sonnenlosem Thale.

Und Winter ward's. Da — einst im Dämmerstrahl  
Ging heimlich Flüstern in den nahen Zimmern,  
Ein dumpfes Stöhnen, dann ein Schrei der Qual,  
Und drauf ein Laut wie eines Säuglings Wimmern.  
Dann schwieg's — die Gräfin trat aus dem Kloset  
Bleich wie der Tod — o fragt nicht, was geschehen.  
Die goldne Nadel auf dem Tisch am Bett,  
Den Fleck am Boden habt ihr selbst gesehen.

Die Tochter siecht' und starb. In düst'rer Pracht  
Hielt ihr Begängniß man nach alter Weise,  
Die Silberampeln flammten durch die Nacht,  
Die Glocke scholl, schwarz stand das Volk im Kreise.  
Da trat die Mutter vor, ein steinern Bild,  
Ihr Auge brannte hohl, ihr Fußtritt irrte:  
Sie legte auf des Sarges Wappenschild  
Mit schwanker Hand die jungfräuliche Myrte.

Ein Jahr verging, und wieder floß ein Zug  
Zur Gruft im Fackelschein, im düsterrothen;  
Die Gräfin war's, die man zur Ruhe trug, —  
Doch Ruhe fand sie keine bei den Todten.  
Denn wenn mit ihrem fahlen Dämmerchein  
Im Spätjahr kommt die Zeit der Abendmette,  
Da ruft der Blutfleck sie empor vom Schrein,  
Und wandeln muß sie zu der Schauerstätte.“

Der Alte schwieg. Kaum wagt' ich aufzusehn  
Vom Feuerbrand, in den ich stumm geschauet;  
Mir war's, sie müßte wieder vor uns stehn  
Mit jenem Blick, davor der Seele grauet.  
Da plötzlich draußen schwoll der Sturm mit Macht,  
Es piff im Rauchfang, rauscht' in den Tapeten;  
Zur Kerze griff ich: Alter, gute Nacht,  
Laßt uns für die verlorne Seele beten.

---

### Der Einsiedler.

---

Wie wird mir das Gewühle  
Der Welt doch gar zur Last!  
Es rauscht der Wald so kühle,  
Und lockt zu süßer Rast;  
Fahrt wohl denn ihr Beschwerden,  
Fahr wohl o Lust der Erden,  
Ein Siedler will ich werden,  
Der Wildniß stiller Gast.

Mein Wamms von Purpursammet,  
Ich muß dich von mir thun;  
Mein Schwert hast ausgeflammet,  
Ein Grabscheid wirst du nun.  
Fleuch auf mein Falk mit Schalle,  
Trab heim mein Roß zum Stalle,  
Der Goldsporn bricht, ich walle  
Fortan auf Sandelschuh'n.

Ich will ein Haus mir bauen  
Hier zwischen Eich und Tann'  
Aus Stämmen unbehauen  
Mit Moos und Flechten dran;  
Ein Kreuzlein will ich schneiden  
Aus jenen Hängeweiden,  
Und mich in Felle kleiden,  
Wie weiland Sankt Johann.

Im hohlen Baum die Waben,  
Sie reichen Honig dar;  
Nach Wurzeln kann ich graben  
Die längste Zeit im Jahr;  
Und dort von fels'ger Schwelle  
Hüpft braun herab die Quelle,  
Wie schimmert ihre Welle  
In hohler Hand so klar!

Ein Gärtlein soll umschanzen  
Die dunkle Siedelei,  
Drin will ich Rosen pflanzen  
Und Rosmarin dabei;  
Will aus dem Born sie tränken,  
Und wenn sie welk sich senken,  
Im Herzen still gedenken,  
Daß Lieb' ein Schatten sei.

Und kommt zu meiner Zellen  
Ein Reh die grüne Bahn,  
Das wähl' ich zum Gefellen  
Und zieh' es treu heran;  
Auf meinem Bett von Ranken  
Da ruh' es seine Flanken;  
Es wird mir besser danken,  
Als je ein Mensch gethan.

So will ich Umgang pflegen  
Mit Rosen, Reh und Hain,  
Gegrüßt auf meinen Wegen  
Vom Sonnenstrahl allein;  
Und jeden Abend treten  
Will ich zum Kreuz und beten  
Den Einen Spruch, den steten:  
„Herr, nimm zu dir mich ein!“

Und so mich Gott erhöret,  
Da sei der Forst mein Grab,  
Wo mich kein Reigen störet,  
Und keines Rosses Trab.  
Wildröslein roth' und bleiche  
Bestatten fromm die Leiche,  
Es singt von dunkler Eiche  
Die Nachtigall herab.

---

Geficht im Walde.

---

Ich hatte mich verirrt im tiefsten Wald,  
Schwarz war die Nacht, unheimlich troff der Regen,  
Der Sturm ging in den Wipfeln wild und kalt.

Da sah ich plötzlich unfern meinen Wegen  
Durchs feuchte Laub blutrothe Funken sprühn,  
Und Hammerschläge dröhnten mir entgegen.

Durch Dornen und durch Buschwerk drang ich kühn,  
Und bald gewahrt' ich, rings vom Wald umfangen,  
In hoher Hall' ein Schmiedesfeuer glühn.

Drei Riesen waren's, die die Hämmer schwangen,  
Beruht, die Augen nur aufs Werk gekehrt,  
Dazu sie schauerliche Weisen fangen.

Sie schmiedeten an einem großen Schwert,  
Zweischneidig war's, der Griff als Kreuz gestaltet,  
Die Spitze nabelscharf und unversehrt.

Und einer sang in Tönen fast veraltet,  
Doch also tief, wie wenn emporgeschwellt  
Der mächt'ge Hauch in dumpfer Orgel waltet:

„Es rührt im Birnbaum, auf dem Walsferfeld  
Sich schon der Saft, und seinem Volk zum Heile  
Erscheinen wird der langersehnte Held.

Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Das Schwert, das Königsschwert muß fertig sein,  
Und unser Werk hat Eile, Eile, Eile!“

Er schwieg, und singend fiel der Zweite ein,  
Mit einer Stimm', als wollt' er aus den Grüften  
Mit Erzposaunenschall die Todten schrein:

„Es hat zur Nacht gedonnert in den Klüften  
Des alten Bergs, den man Kyffhäuser heißt,  
Und einen Adler sah ich in den Lüften.

Wie Sturmesrauschen klingt es, wenn er kreist,  
In seinen Fängen trägt er Blitzeskeile,  
Die Rabenbrut entflieht, es siegt der Geist.



Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Zur rechten Stunde sei das Werk gethan;  
Das Kreuzeschwert hat Eile, Eile, Eile!“

Und tief einfallend hub der Dritte an,  
Das scholl, wie unterird'sche Donner grollen,  
Wenn sich die Lava rühret im Vulkan:

„Die Zeit ist schwanger; aus den dürren Schollen  
Wird eifern aufgehn eine Kriegerfaat,  
Sein rothes Banner wird der Kampf entrollen.

Drum schreiten hohe Geister früh und spat  
Durchs deutsche Land, und pochen an den Thüren,  
Und mahnen laut: Der Tag des Schicksals naht!

Viel eitles Blendwerk wird der Feind erküren,  
Mit Lächeln locken, dräun mit Blitzgeschosß,  
D lasse keiner dann sein Herz verführen!

Denn Füße nur von Thon hat der Kolosß,  
Und stürzen wird er über kurze Weile,  
Im Fall begrabend seiner Knechte Troß.

Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!  
Ihr Bälge blast, ihr Funken sprüht empor!  
Das Schwert des Siegs hat Eile, Eile, Eile!“

So fangen sie. Dann schwieg der dumpfe Chor,  
In kaltem Schauer bebten meine Glieder,  
Doch wagt' ich nicht mich in der Halle Thor.

Zurück ins schwarze Dickicht floh ich wieder,  
Und sah verlöschen bald der Flamme Licht,  
Nur bang im Haupt noch summten mir die Lieder.

Raum weiß ich jetzt, war's Traumbild, war's Gesicht?  
Doch mahnt es, daß auch wir das Schwert bereiten,  
Das Schwert des Geistes, welches nie zerbricht.

Wachet und betet! Schwer sind diese Zeiten.

---

Lied.

---

Ich habe wohl in jungen Tagen  
Mich stark in mir geglaubt und fest,  
Und feck der Sorgen mich ent schlagen,  
Sah ich den Vogel baun sein Nest.  
Doch kommt die Zeit, wo auch den Sänger  
Die Sehnsucht faffet bang und banger,  
Und wo das müde Herz nicht länger  
Sich um sein Recht betrügen läßt.

Nun blühet um mich das Land der Reben,  
Und Burgen winken über'm Rhein;  
Mich trägt der Kahn mit leisem Schweben  
Das Thal entlang im Abendschein.  
Der Festtag ruft mit hellen Geigen  
Die Winzer von den Felsensteigen;  
Der Becher schäumt, es klingt der Reigen;  
Was kümmert's mich? — Ich bin allein.

D dürst' ich nicht mehr suchend schweifen  
Von Ort zu Ort, ein fremder Gast;  
Dürst' ich mein stilles Theil ergreifen,  
Mein Theil der Lust, mein Theil der Last!  
Schlüg' endlich mir ein Herz entgegen,  
Die heiße Schläfe dran zu legen;  
Denn nur von innen kommt der Segen,  
Und nur die Liebe bringet Rast.

---

### Sansfouci.

---

Dies ist der Königspark. Rings Bäume, Blumen, Rasen;  
Sieh, wie ins Muschelhorn die Steintritonen blasen,  
Die Nymphe spiegelt klar sich in des Beckens Schooß;  
Sieh hier der Flora Bild in hoher Rosen Mitten,  
Die Laubengänge sieh, so regelrecht geschnitten,  
Als wären's Verse Boileau's.

Vorbei am luft'gen Haus voll fremder Vögelstimmen  
Laß uns den Gang empor zu den Terrassen klimmen,  
Die der Orange Wuchs umkränzt mit salbem Grün;  
Dort oben ragt, wo frisch sich Lann' und Buche mischen,  
Das schmucklos heitre Schloß mit breiten Fensterischen,  
Darin des Abends Feuer glühn.

Dort lehnt ein Mann im Stuhl; sein Haupt ist vorgesunken,  
Sein blaues Auge jünnt, und oft in hellen Funken  
Entzündet sich's; so sprüht aus dunkler Luft ein Blitz;  
Ein dreigespizter Hut bedeckt der Schläfe Weichen,  
Sein Krückstock irrt im Sand, und schreibt verworr'ne Zeichen —  
Nicht irrst du, das ist König Fritz.

Er sitzt und sinnt und schreibt. Kannst du sein Brüten deuten?  
Denkt er an Runersdorf, an Rosbach oder Leuthen,  
An Hochkirchs Nacht, durchglüht von Flammen hundertfach?  
Wie sie so roth gegläntzt am Lauf der Feldkanonen,  
Indeß die Reiterei mit rasselnden Schwadronen  
Der Grenadiere Viereck brach.

Schwebt ein Gesetz ihm vor, mit dem er weis' und milde  
Sein schlachterstarktes Volk zu schöner Menschheit bilde,  
Ein Friedensgruß, wo jüngst die Kriegespaufe scholl?  
Erfinnt er einen Reim, der seinen Sieg verkläre,  
Oder ein Epigramm, mit dem bei Tisch Voltaire,  
Der Schalk, gezüchtigt werden soll?

Vielleicht auch treten ihm die Bilder nah, die alten,  
Da er im Mondenlicht in seines Schlafrocks Falten  
Die sanfte Flöt' ergriff, des Vaters Ärgerniß;  
Des treuen Freundes Geist will er heraufbeschwören,  
Dem — ach, um ihn — das Blei aus sieben Feuerröhren  
Die kühne Jünglingsbrust zerriß.

Träumt in die Zukunft er? Zeigt ihm den immer vollern,  
Den immer kühnern Flug des Mars von Hohenzollern,  
Der schon den Doppelaar gebändigt, ein Gesicht?  
Gedenkt er, wie dereinst ganz Deutschland hoffend lausche  
Und hangend, wenn daher sein schwarzer Fittig rausche? —  
O nein, das Alles ist es nicht.

Er murrte: „O Schmerz, als Held gesandt sein einem Volke,  
Dem nie der Muse Bild erschien auf goldner Wolke;  
August sein auf dem Thron, wenn kein Horaz ihm singt!  
Was hilft's, vom fremden Schwan die weißen Federn borgen!  
Und doch, was bleibt uns sonst? — Erschein, erschein, o Morgen,  
Der uns den Götterliebbling bringt!“

Er spricht's, und ahnet nicht, daß jene Morgenröthe  
Den Horizont schon küßt, daß schon der junge Göthe  
Mit seiner Rechten fast den vollen Kranz berührt,  
Er, der das scheue Kind, noch roth von süßem Schrecken,  
Die deutsche Poesie aus welschen Tarushecken  
Zum freien Dichterwalde führt.

---

## Barbarossa's Erwachen.

---

Jüngling.

Durch den Wald, durch den Wald,  
Den Felsenspalt  
Klimm ich hinunter,  
Alter Kaiser, zu dir,  
Und rufe dich munter:  
O nimm von mir  
Die Last, den Kummer!

Kaiser.

Was störst du mich aus hundertjähr'gem Schlummer?  
Rede Gefelle! —

Jüngling.

Draußen toset die Brandung der Zeit,  
Sie warf mich wie die sterbende Welle  
Hier aus in deine Einsamkeit.  
O, eh' ich mich wieder hinunterwage,  
Sage mir, wie ich's trage!  
Gieb Rath! Gieb Weisheit!



Kaiser.

Was fandest du?

Jüngling.

Nirgends Ruh.

Ueberall ein Stürmen, ein Drängen

In den Herzen, in den Gefängen.

Nirgends mehr ein sicheres Bildniß,

Alle Farben fließend verwischt,

Und in sündlicher Wildniß

Nacht und Klarheit,

Lüg' und Wahrheit,

Recht und Frevel zusammengemischt.

Kaiser.

Und im Volke die Alten?

Jüngling.

Die stützen und halten,

Halten das Gute, halten das Schlimme;

Sie hören nicht die Gottesstimme,

Die nächtlich durch das Land sich schwingt,

Und leise lockend, leise

Wie eine Frühlingsweise

Von einer reichen Zukunft singt.

Der Lenz ist ihnen zu grün,

Zu hell die Sonne,

Der Jugend schwellende Wonne  
Zu stolz, zu kühn.  
Sie zertrümmern feindlich die Flasche  
Voll feurig gährenden Weins,  
Und wissen nur Eins:  
Die Flamm' ist gefährlicher als die Asche.

Kaiser.

Aber die Zungen?

Jüngling.

Die schelten und meistern mit fecken Zungen;  
Nichts ist ihnen Recht,  
Alles soll anders werden  
Im Himmel und auf Erden,  
Und wer nicht mitschreit, heißt ein Knecht.  
Sie möchten das Höchste zu unterst kehren,  
Um selbst zu herrschen nach eigenem Begehren.  
Der Glaub' ist ihnen ein Fastnachtscherz,  
Eine Thorheit das Herz.  
Ach, und so viele  
Treiben's zum Spiele;  
Nach Freiheit rufen sie männiglich,  
Und sind der eigenen Lüfte Knechte;  
Sie reden vom ewigen Menschenrechte,  
Und meinen doch nur ihr kleines Ich.  
Sie wollen der Wahrheit Schlachten schlagen,

Und die Lüg' ist ihr Schwert,  
Wollen die Welt auf den Schultern tragen,  
Und ordnen kaum den eigenen Herd.

Kaiser.

Thoren! Sie schießen nach den Sternen,  
Doch sie werden das Treffen nicht lernen.  
Die Welten wandeln ihren Gang  
Ruhig entlang,  
Und lächeln auf die Knaben herunter.

Jüngling.

Aber es sind auch andere drunter,  
Ein welfisch ehrenwerth Geschlecht;  
Sie klagen um zertretnes Recht.  
Sie haben geredet, gerufen  
Vor den Hallen, an den Stufen,  
Sie haben geläutet unverdrossen  
Im Trauergewand, in der Flehenden Kleid,  
Aber es blieb vor ihnen verschlossen  
Die Pforte der Gerechtigkeit.  
Gilt es nicht da, das Schwert zu schleifen?

Kaiser.

Laß reifen, laß reifen.  
Ländle nicht mit tödtlichen Waffen;  
Im Alles verwettenden Spiele

Was magst du schaffen?  
Denn wenn der Würfel nun anders fiele,  
Als du gedacht?  
Wenn unter des Fremdlings Sichelschneide  
Die junge Saat hinsänke mit Leide,  
Raum zur grünen Hoffnung erwacht?  
Harre, doch sei nicht angstbefloffen.  
Der Lenz wird kommen  
Plötzlich geboren über Nacht.

J ü n g l i n g.

Wie lange wird er noch verziehn!  
Oft will die Last mich niederpressen —

K a i s e r.

Wirf deine Sorgen all auf ihn,  
Der droben auf ewigem Stuhl ist gesessen;  
Er hat auch euer nicht vergessen.  
Die Stunde kennt er, die Wege.  
Du aber pflege  
Der Gabe, die er dir gnädig beschied,  
In That und Lied.  
Schau fest auf das Ziel deiner Reise,  
Der ist der Weise,  
Der es nimmer vergaß;  
Wirke treu im befriedeten Kreise,  
Und halte Maß.

**Minnelied.**

Es giebt wohl Manches was entzückt,  
Es giebt wohl Vieles was gefällt,  
Der Mai, der sich mit Blumen schmückt,  
Die güld'ne Sonn' im blauen Zelt.  
Doch weiß ich Eins, das schafft mehr Wonne  
Als jeder Glanz der Morgensonne,  
Als Rosenblüth' und Lilienreis;  
Das ist, getreu im tiefsten Sinne  
Zu tragen eine fromme Minne,  
Davon nur Gott im Himmel weiß.

Wem er ein solches Gut beschieden,  
Der freue sich und sei getrost,  
Ihm ward ein wunderbarer Frieden,  
Wie wild des Lebens Brandung tost.  
Mag alles Leiden auf ihn schlagen:  
Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,  
Sie ist ihm Hort und sicherer Thurm;  
Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen  
Die Fackelträgerin dem Herzen,  
Bleibt Lenz im Winter, Ruh im Sturm.

Doch suchst umsonst auf irrem Pfade  
Die Liebe du im Drang der Welt;  
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,  
Die wie der Thau vom Himmel fällt.  
Sie kommt wie Nelkenduft im Winde,  
Sie kommt, wie durch die Nacht gelinde  
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;  
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,  
In Demuth magst du sie empfangen,  
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.

Und mit ihr kommt ein Bangen, Zagen,  
Ein Träumen aller Welt versteckt;  
Mit Freuden mußt du Leide tragen,  
Bis aus dem Leid ihr Kuß dich weckt;  
Dann ist dein Leben ein geweihtes,  
In deinem Wesen blüht ein zweites,  
Ein reineres voll Licht und Ruh;  
Und todesfroh in raschem Fluthen  
Fühlst du das eigne Ich verbluten,  
Weil du nur wohnen magst im Du.

Das ist die köstlichste der Gaben,  
Die Gott dem Menschenherzen giebt,  
Die eitle Selbstsucht zu begraben,  
Indem die Seele glüht und liebt.

O süß Empfangen, sel'ges Geben!  
O schönes Ineinanderweben!  
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;  
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,  
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —  
O, gieb das Herz aus deiner Brust!

In ihrem Auge deine Thränen,  
Ihr Lächeln sanft um deinen Mund,  
Und all dein Denken, Träumen, Sehnen,  
Ob's dein, ob's ihr, dir ist's nicht kund.  
Wie wenn zwei Büsche sich verschlingen,  
Aus denen junge Rosen springen,  
Die weiß, die andern roth erglüht,  
Und keiner merkt, aus wessen Zweigen  
Die hellen und die dunkeln steigen:  
So ist's; du fühlst nur: es blüht.

Es blüht; es ist ein Lenz tiefinnen,  
Ein Geisteslenz für immerdar,  
Du fühlst in dir die Ströme rinneu  
Der ew'gen Jugend wunderbar.  
Die Flammen, die in dir frohlocken,  
Sind stärker als die Aschenflocken,  
Mit denen Alter droht und Zeit;  
Es leert umsonst der Tod den Köcher,

So trinkst du aus der Liebe Becher  
Den süßen Wein: Unsterblichkeit.

Spät ist es — hinter dunkeln Gipfeln  
Färbt golden sich der Wolken Flaum,  
Tiefrothlich steigt aus Buchenwipfeln  
Der Mond empor am Himmelsaum.  
Der Wind fährt auf in Sprüngen, losen,  
Und spielet mit den weißen Rosen,  
Die rankend blühen am Fenster mir;  
O säufelt, säufelt fort, ihr Lüfte,  
Und tragt getaucht in Blumendüfte  
Dies Lied und meinen Gruß zu ihr!

---



---

Berlin, gedruckt in der Deckerſchen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

---

350535



